

historisch-politische bildung

Themendossiers zur Didaktik von Geschichte,
Sozialkunde und Politischer Bildung

Erinnerungskulturen

IMPRESSUM

historisch-politische bildung
Themendossiers zur Didaktik von Geschichte,
Sozialkunde und Politischer Bildung
N° 9, 2018

Edition Fachdidaktikzentrum Geschichte und Politische
Bildung

Herausgegeben vom Fachdidaktikzentrum Geschichte, So-
zialkunde und Politische Bildung der Universität Graz und
der Didaktik der Geschichte und Politischen Bildung der
Universität Wien.

Herausgeber/innen
Alois Ecker, Klaus Edel, Thomas Hellmuth, Georg Marschnig,
Bettina Paireder, Hanna-Maria Suschnig

Wissenschaftlicher Beirat
Gertraud Diendorfer, Irene Ecker, Peter Dusek, Alfred
Germ, Gernot Heiß, Patricia Hladschik, Helmut Konrad,
Dirk Lange, Karin Schmidlechner-Lienhart, Oliver Rath-
kolb, Hubert Sickinger, Alexander Sperl, Barbara Steininger,
Florian Wenninger

Vertrieb & Bestellung für Lehrkräfte
Zentrum *polis* – Politik Lernen in der Schule
Helferstorferstraße 5, 1010 Wien
service@politik-lernen.at
www.politik-lernen.at



Herausgabe und Redaktion dieser Nummer
Alois Ecker, Klaus Edel, Gregor Kremser, Bettina Paireder,
Hanna-Maria Suschnig

Gestaltungskonzept
Vinzenz Luger, www.vinzenz-luger.com
Katharina Ralser, www.katharinaralser.at

Gestaltung
Marianne Oppel, Weitra

Lektorat
Georg Marschnig, Graz

Cover
© Katharina Ralser, www.katharinaralser.at

Online-Version
<http://www.didactics.eu/index.php?id=3552>

Anmerkung der Herausgeber/innen
Die Texte, Unterrichtsmaterialien und Kopiervorlagen
wurden von den Autorinnen/Autoren in Eigenverant-
wortung erarbeitet und spiegeln deren persönliche Grund-
haltungen sowie wissenschaftliche und didaktische Zugänge
wider.

 Bundesministerium
Bildung, Wissenschaft
und Forschung



Die Vorarbeiten zur Drucklegung und der Druck des vorlie-
genden Themendossiers wurden aus den Mitteln des BMB-
WF und der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Wien finanziert.

ISBN 978-3-902783-09-7

INHALTSVERZEICHNIS

4 Editorial

6 Fachwissenschaftlicher Teil

David Lackner

7 Erinnerungsarbeit in Deutschland und Österreich. Ein exemplarischer Vergleich von drei KZ-Gedenkstätten

- 7 1. Die Entwicklung der nationalen Erinnerungskulturen
- 9 2. Die institutionelle Erinnerung
- 10 3. Pädagogik im Vergleich

Christian Rabl

15 Zur Nachnutzung kontaminierter Orte – Das Areal des ehemaligen KZ-Außenlagers Melk

- 15 1. Einleitende Bemerkungen
- 15 2. Historischer Kurzaufsatz zur Geschichte des
KZ-Außenlagers Melk
- 16 3. Zur Nachgeschichte des ehemaligen KZ-Areals
- 19 4. Aktuelle Herausforderungen und Überlegungen zur
künftigen Ausrichtung der KZ-Gedenkstätte Melk

Robert Streibel

21 STALAG 17B – Gneixendorf: Bis heute kein Ort des Gedenkens und des Erinnerns

- 23 1. Eine kurze Geschichte des STALAG 17B
- 24 2. Die Situation für die Gefangenen
- 26 3. Resümee

Wolfgang Gasser

28 Rethinking Mauer-Öhling! Forschen und Gedenken in Niederösterreich im Kontext der NS-„Euthanasie“

- 28 1. Die Vorstufe zum Holocaust
- 28 2. Spätes Erinnern
- 29 3. Der Forschungsstand
- 29 4. Das Schulprojekt
- 30 5. Spätes Gedenken

Katharina Kreutzer

32 Bilder erinnern – Überlegungen zu Möglichkeiten und Grenzen der Filmvermittlungen zum Thema Holocaust

- 32 1. Einleitung – Bilder vermitteln
- 32 2. Ringen um die Kraft der Bilder
- 34 3. Was soll die Filmvermittlung?

Edith Blaschitz und Josef Buchner

37 Augmented Reality in der zeitgeschichtlichen Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit

- 37 1. Einleitung und Problemdarstellung
- 37 2. Augmented Reality in der zeitgeschichtlichen
Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit
- 38 3. Der Einsatz von Augmented Reality in Vermittlung
und Unterricht

Johanna Zechner

42 Die Geschichte mit der Kunst. Zur Verschränkung und Vermittlung von Zeitgeschichte und Kunst im öffentlichen Raum am Beispiel des Museums ERLAUF ERINNERT und dem Mahnmahl Friedens- kreuz St. Lorenz und Lunz am See

- 42 1. Erläuterungen
- 45 2. Mahnmahl Friedenskreuz St. Lorenz
- 46 3. Mahnmahl in Lunz am See

Gregor Kremser

48 1938–2018: historische Ereignisse und lokalgeschicht- liche Reaktionen

- 48 1. Einleitung
- 49 2. Der „Anschluß“ in der Lokalpresse
- 52 3. Zusammenfassung und Ausblick

54 Fachdidaktischer Teil

59 Unterrichtsbeispiele

- 59 1938–2018: ein „Jubiläum“ als Unterrichts Anlass
- 60 Kriegerdenkmäler als Zeichen der Erinnerung
- 61 Österreichs „Opfermythos“
- 62 Gedenken an einem „kontaminierten Ort“ am Beispiel
der KZ-Gedenkstätte Melk
- 64 Ich erinnere mich! – Ein Forschungsprojekt
- 65 Das Buch als Speicher von Erinnerungskultur
- 66 Individuelles und kollektives Gedächtnis
- 67 Orte der Gegenwart als Zeugen der Vergangenheit
- 68 Transit – eine Fluchtgeschichte

70 Material

Kopiervorlagen

96 Literatur

97 Autorinnen und Autoren

100 Bildquellen

EDITORIAL

Das Jahr 2018 war offiziell von der Regierung der Republik Österreich als Gedenk- und Erinnerungsjahr ausgerufen worden. In Folge wurde per Verordnung die Einrichtung eines „Beirats für das Gedenk- und Erinnerungsjahr 2018“ geregelt. (BGBl. II Nr. 256/2016) Die Website des Bundeskanzleramtes titelte in diesem Zusammenhang „100. Jahrestag der Gründung der Republik“ (Bundeskanzleramt Österreich, 2018a) und Bundespräsident a.D. Heinz Fischer sprach in einem auf dieser Website implementierten Video von „zwei Hauptgedenken – nämlich der Gründung der Republik und dem sogenannten „Anschluß“ Österreichs an Hitlerdeutschland“. (Bundeskanzleramt Österreich, 2018b) Etwa 200 Veranstaltungen sollen von dem Beirat für das Gedenk- und Erinnerungsjahr 2018 koordiniert worden sein.

In dieser formalisierten Form wird der Begriff des Erinnerns in den Dienst eines Kollektivs gestellt und politisch institutionalisiert. Es gibt ein Programm, woran erinnert werden soll, in welcher Form diese Erinnerung organisiert wird, wer zum Erinnern eingeladen wird, wann und wo Festakte zur Erinnerung stattfinden. Dem Vergessen soll bewusst entgegengesteuert werden. Es wird ein kollektives Gedächtnis – in diesem beschriebenen Fall ein kollektives nationales Gedächtnis – konstruiert, das dem nationalen Narrativ entspricht.

Chronologisch betrachtet könnte das Jahr 2018 ebenso an zahlreiche andere Ereignisse „erinnern“. Einige Beispiele seien hier genannt:

- 370 Jahre seit dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs
- 170 Jahre seit den Revolutionen des Jahres 1848
- 100 Jahre seit dem Ende des Ersten Weltkriegs
- 80 Jahre seit der Inbetriebnahme des „Konzentrationslagers“ Mauthausens
- 70 Jahre seit der Deklaration der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen
- 50 Jahre seit den Revolutionen von 1968

Die Auflistung ließe sich noch weiter fortsetzen und durch ganz anders orientierte Ereignisse wie beispielsweise den 90. Geburtstag der Comicfigur „Mickey Mouse“ oder das 200 Jahr-Jubiläum seit Franz Xaver Gruber das Gedicht seines Freundes Joseph Mohr „Stille Nacht – Heilige Nacht“ vertont hatte, ergänzen. Was aus dieser Auflistung ersichtlich wird, ist, dass andere Ereignisse und Jubiläen im Vordergrund stehen würden, wenn sie aus Sicht einer anderen Nation, eines anderen Kontinents, einer bestimmten Gruppe von Personen, eines einzelnen Individuums usw. erstellt werden würden.³ Allerdings wäre so eine Auflistung aus

geschichtsdidaktischer Perspektive nutzlos, wenn nicht die Historiker/innen diese Ereignisse anhand von Quellen und quellenkritischen Analysen einer spezifischen Deutung zuführen und daraus eine sinnbildende Darstellung erzeugen würden. Erinnern ist ein Prozess im Gehirn, der, um die Worte Hans-Jürgen Pandels zu benutzen, „Verformungsfaktoren und Gedächtnismodulationen“ unterliegt. (Pandel 2017, 41f.) Erinnerung ist nie ein 1:1-Abbild des Geschehenen. Wenn wir Geschichte so verstehen, wird klar, dass wir uns nicht an die Ereignisse, denen ein Gedenkjahr Aufmerksamkeit schenkt, „erinnern“, sondern dass diese Ereignisse vielmehr unter einer spezifischen Perspektive beschrieben werden und damit Geschichte erzeugt wird.

„Erinnerung“ transferiert vergangenes Geschehen in die Gegenwart. Sie dient in autobiografischer Form der persönlichen Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und trägt zur Sinnbildung von vergangenen Ereignissen bei. Dadurch bildet sie die Basis für die Entwicklung von historischer Identität. (Rüsen 2013, S.266) Noch deutlicher wird der Prozess der Sinnbildung in kultureller und politischer Dimension, wo „Erinnerung“ absichtsvoll und konstruktiv „produziert“⁴ wird, denn die wenigsten können sich an das ins Zentrum gestellte Ereignis tatsächlich „erinnern“. Diese bewusst gesteuerte Konstruktion von Erinnerungskultur unterliegt vielschichtigen Einflüssen von Medien und staatlichen bzw. gesellschaftlichen Institutionen und kann zu einem machtvollen Motor in der Entwicklung von nationalen Identitäten werden. Dennoch: Es ist nicht die Erinnerung an sich, sondern die Auseinandersetzung mit historischen Ereignissen, die im Zentrum steht und die letztlich zu Geschichtsbewusstsein führt – individuell oder kollektiv, unbewusst oder gesteuert.

In diesem neunten Heft der Reihe „historisch-politische Bildung“ wollen wir Erinnerung als vielschichtigen Begriff dekonstruieren und Erinnerungskultur in ihren unterschiedlichen Dimensionen beleuchten. Dies erklärt auch den Titel „Erinnerungskulturen“.

David Lackner setzt sich in seinem Artikel mit dem Begriff „Erinnerungskulturen“ vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus auseinander und entwirft ein Bild von politisch/staatlicher, gesellschaftlich/privater und wissenschaftlich/bildender Aufgabe von „Erinnerung“. Er vergleicht die „Erinnerungsarbeit“ in den Gedenkstätten Buchenwald, Dachau und Mauthausen und zeigt unterschiedliche Konzepte des Umgangs mit vergangenen Geschehnissen auf.

³ Vgl. dazu auch die drei Dimensionen der Erinnerung nach Jörn Rüsen: persönliche, soziale, menschheitliche Dimension. (Rüsen 2013, 227f.)

⁴ Zum Gegensatzpaar unwillkürliche und responsive Erinnerung versus absichtsvolle und konstruktive Erinnerung bzw. rezeptive versus produktive Erinnerung vgl. Rüsen (2013, 230f.).

Es folgen Beiträge zu regionaler „Erinnerungsarbeit“ in Niederösterreich. Christian Rabl widmet sich in seinem Artikel dem Areal des ehemaligen KZ-Außenlagers Melk und stellt die Initiative „MERKwürdig“ vor. Robert Streibel geht auf das Spannungsfeld „Erinnern und Vergessen“ ein, indem er über das ehemalige Kriegsgefangenenlager STALAG 17B berichtet. Wolfgang Gasser präsentiert das Sparkling Science Projekt „Geschlossene Anstalt?“, durchgeführt vom Institut für jüdische Geschichte Österreichs in Zusammenarbeit mit zwei niederösterreichischen Schulklassen, das sich mit der Geschichte der „Heil- und Pflgeanstalt Mauer-Öhling“ auseinandersetzt.

Wie vielfältig Erinnerungskultur sein kann, verdeutlichen drei Artikel, die sich unterschiedlichen Formen von „Erinnerungsarbeit“ widmen. Katharina Kreutzer setzt sich mit der Kraft der Bilder auseinander und setzt Filme und Filmvermittlung in Bezug zu „Erinnerungskultur“. Edith Blaschitz und Josef Buchner beschreiben Augmented Reality als vielversprechende digitale Technologie für den Einsatz von Gedenk- und Vermittlungsarbeit. Johanna Zechner widmet sich in ihrem Beitrag der Kunst im öffentlichen Raum. Sie präsentiert am Beispiel des Museums ERLAUF ERINNERT den Versuch zeithistorische Forschung mit zeitgenössischer Kunst zu verbinden.

Gregor Kremser stellt seine Forschungsergebnisse einer Zeitungsanalyse zur Darstellung des „Anschlusses“ in den Lokalmedien der niederösterreichischen Stadt Krems vor und versucht auf diese Weise „Erinnerung“ kritisch zu hinterfragen. „Erinnerungskultur“ beeinflusst die Konstruktion eines kollektiven Gedächtnisses und kann so auch zur Mythenbildung (Stichwort „Opferthese“) beitragen.

Ähnlich vielfältig wie die Aufsätze dieses Themendossiers sind auch die Unterrichtsbeispiele. Sie rücken für die Schüler/innen den Unterschied zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis in den Blick, lassen sie mit Jubiläen und Gedenkdaten auseinandersetzen, bringen sie mit Archivforschung, Oral History, Geschichte im öffentlichen Raum, Erinnerungskultur in Form von Literatur und Film in Verbindung. Wie immer dienen die Unterrichtsbeispiele dieser Hefreihe als Vorschläge und Anregungen, die je nach Klassengruppe und Lernfortschritt prozessorientiert angepasst werden sollten.

Aufbau der Themendossiers

Die Themendossiers werden von interdisziplinär zusammengesetzten Teams nach dem Konzept der prozessorientierten Geschichtsdidaktik entwickelt. Sie bieten den Schü-

lerinnen/Schülern vielfältige Möglichkeiten strukturelles Denken zu entwickeln, darüber zu reflektieren und eigenverantwortlich in neuen Situationen anzuwenden. Sie sind theorie- und forschungsgeleitet, prozessorientiert, medial unterstützt sowie von der 8. bis zur 13. Schulstufe modular einsetzbar.

Entsprechend dieser Konzeption enthält das vorliegende Themendossier zum einen fachwissenschaftliche Einführungstexte für Lehrer/innen. Zum anderen eröffnen fachdidaktische Anregungen Möglichkeiten zur Thematisierung einzelner Teilaspekte der Erinnerungskultur im Unterricht. Neben der prozesshaften Beschreibung eines möglichen Unterrichtsablaufs wird in jedem Beispiel eine Möglichkeit der Ertragssicherung und der Rückkoppelung angeboten. Auf genaue Vorgaben von Stundenbildern ist bewusst verzichtet worden, die Unterrichtsvorschläge zeigen vielmehr exemplarisch Wege auf, wie die Themenbereiche und Arbeitsaufgaben an die jeweilige Zielgruppe angepasst werden können. Dabei ist großer Wert auf Praxisnähe gelegt worden.

Die Redaktion hofft, dass das vorliegende neunte Heft der Themendossiers eine sinnvolle Bereicherung für die Planung und Durchführung des historisch-politisch bildenden Unterrichts darstellt. Über Ihre Anregungen und kritischen Ergänzungen freut sich die Redaktion (p.A. hanna-maria.suschnig@univie.ac.at / bettina.paireder@uni-graz.at).

Bettina Paireder

LITERATUR

BGBI. II Nr. 256/2016. Zugriff am 6. Jänner 2019 unter <https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/II/2016/256>.

Bundeskanzleramt Österreich (2018a). 100. Jahrestag der Gründung der Republik. Zugriff am 6. Jänner 2019 unter https://www.bundeskanzleramt.gv.at/100-jahre-republik?p_p_auth=DLxHwCCE&p_p_id=49&p_p_lifecycle=1&p_p_state=normal&p_p_mode=view&_49_struts_action=%2Fmy_sites%2Fview&_49_groupId=131008&_49_privateLayout=false.

Bundeskanzleramt Österreich (2018b). 100. Jahrestag der Gründung der Republik – Bundespräsident a.D. Heinz Fischer. Zugriff am 6. Jänner 2019 unter <https://youtu.be/8L-yyLvwqQk>.

Pandel, Hans-Jürgen (2017). Geschichtstheorie: Eine Historik für Schüler/innen und Schüler – aber auch für ihre Lehrer. Schwalbach/Ts: Wochenschau.

Rüsen, Jörn (2013). Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

Fachwissenschaftlicher Teil

Erinnerungskulturen

Erinnerungsarbeit in Deutschland und Österreich. Ein exemplarischer Vergleich von drei KZ-Gedenkstätten

David Lackner

Heute ist eine wissenschaftsnahe Erinnerung an den Nationalsozialismus im nationalen Gedenken Österreichs und Deutschlands fest verankert – doch das war nicht immer so. Wie entstanden diese nachkriegszeitlichen Erinnerungskulturen und in welcher Weise prägte dies wiederum die institutionelle Erinnerung? Inwiefern unterscheidet sich heute die Arbeit in ausgewählten Gedenkstätten? Eine exemplarische Analyse der Entwicklung der KZ-Gedenkstätten Buchenwald, Dachau und Mauthausen, im Hinblick auf politische, gesellschaftliche und geschichtswissenschaftliche Entwicklungen, als auch deren heutige pädagogische Konzepte, soll diese Fragen beantworten.

1. Die Entwicklung der nationalen Erinnerungskulturen

Zu Beginn erscheint es sinnvoll, den Begriff „Erinnerungskultur“ eindeutig zu definieren. In einer allgemeinen Auffassung versteht man darunter einen

„formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse [...], seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur. [...] Als Träger dieser Kultur treten Individuen, soziale Gruppen oder sogar Nationen in Erscheinung, teilweise in Übereinstimmung miteinander, teilweise aber auch in einem konfliktreichen Gegeneinander.“ (Cornelißen 2012, 1)

1.1 Politik und Staatlichkeit

Nach 1945 sollte es die Hauptaufgabe der drei Nachfolgestaaten des „Großdeutschen Reichs“³ – Österreich, die Bundesrepublik Deutschland (=BRD) und die Deutsche Demokratische Republik (=DDR) – sein, sich politisch in verschiedene unhistorische Verhältnisse zu dem vergangenen Nationalsozialismus zu stellen, um sich neu zu legitimieren. Anlass dazu gaben der Hintergrund der Besatzung, die Konfrontation mit kollektiven Schuldvermutungen als auch die unsichere nationale Zukunft. Dabei waren deren Ausgangslagen und damit auch deren Erklärungsmuster äußerst unterschiedlich. (Berg/Erb/Lichtblau 1995, 13)

Das nachkriegszeitliche Österreich versuchte den Nationalsozialismus als rein deutsche Sache zu charakterisieren im Hinblick auf die offizielle Nicht-Existenz der Republik während der Kriegsjahre, die Behauptung des erzwungenen „Anschlusses“ und Kriegsdienstes als auch den marginalen,

zumeist kommunistischen Widerstand. So verwies man in allen Schuldfragen auf die BRD, um die eigene Darstellung als „erstes Opfer“ zu manifestieren. (Uhl 2005, 51 bzw. 53f.) Auch die DDR zeigte sich in ihrer Herangehensweise ähnlich. Man versuchte den Nationalsozialismus aus der eigenen Geschichte heraus zu interpretieren, indem man ihn in das kapitalistische Faschismusverständnis einordnete, wodurch dieser jede Verbindung zur sozialistischen DDR verlor. Dabei stellten vor allem die Bestärkung kommunistischer Akteure in ihrer Helden- und Opferrolle und die personellen Säuberungen Belege für die angestrebte Diskontinuität zum „Dritten Reich“ dar. (Blänsdorf 1995, 28) Der BRD war es als größerer und wirtschaftlich dominanter Teil Deutschlands, der zudem die Rechtsnachfolge des „Dritten Reichs“ antrat, in dieser Hinsicht nicht möglich einen solchen „Gründungsmythos“ zu etablieren. Die Rehabilitation konnte hier nur mittels eindeutigen Zugeständnissen für die Etablierung einer rechtstaatlichen Demokratie und die Haftung für die NS-Verbrechen gelingen. (Blänsdorf 1995, 32)

Auf der einen Seite stand der Umgang mit den Täterinnen/Tätern: so gab es in der frühen Nachkriegszeit in allen drei Teilräumen intensive Phasen der Entfernung von belasteten Personen aus dem öffentlichen Leben. Diese waren jedoch aufgrund verschiedener Ursachen noch vor 1950 größtenteils abgeschlossen. In Österreich wurde jene Entwicklung nach wenigen Jahren durch das „Nationalsozialistengesetz“ (1947) und den darauffolgenden Nationalratsbeschluss (1948) massiv eingebremst. Mit der Unterscheidung in minder- und schwerbelastete Nationalsozialisten wurden rund 90 Prozent aller Belasteten amnestiert. (Uhl 2005, 54) Die DDR hat in diesem Vergleich mit der „antifaschistisch-demokratischen Umwälzung“ bis 1949 wohl den intensivsten personellen Austausch betrieben. Danach gab es allerdings keine Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, da dies gegen die besagte Diskontinuität gesprochen hätte. Die konsequente „Entnazifizierung“ wurde zudem auch als Abgrenzung gegenüber der Bundesrepublik verwendet. (Wolfrum 2002, 142) Nach dem „Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit“ 1949 wurden – ähnlich wie in Österreich – auch in der BRD viele Belastete von der Diktatur in die Demokratie überführt. Der gewaltige bürokratische Aufwand einer individuellen Beurteilung und die Notwendigkeit einer raschen Demokratisierung bzw. eines wirtschaftlichen Aufstiegs führten zu einer politischen und gesellschaftlichen Reintegration. Nach diesen Umbrüchen in den drei Gebieten nahm die Verfolgung von Straftätern sukzessive ab. Nur in der Bundesrepublik kam es in den

³ Durch den Nationalsozialismus kontaminierte Begriffe werden in dieser Publikation kursiv und in Anführungszeichen gesetzt. Die originale Rechtschreibung aus der Zeit des Nationalsozialismus wird beibehalten, damit der Begriff in der entsprechenden Zeit verortet bleibt. (Beispiel: „Anschluß“)

60er-Jahren noch zu vielbeachteten NS-Prozessen. (Neirich 2000, 13)

Auf der anderen Seite stand der Umgang mit den Opfern: die BRD als Nachfolgestaat des „Dritten Reichs“ musste unter anderem mit der sogenannten „Globalentschädigung“⁴ eindeutige Zugeständnisse auf materieller und finanzieller Basis machen, auch wenn bestimmte Opfergruppen nicht berücksichtigt wurden. Österreich und die DDR verwiesen dagegen in allen Schuldfragen auf den großen Nachbarn. Legitimiert wurde diese Haltung damit, dass es zu Kriegzeiten keine souveräne österreichische Regierung gab und der Staat somit nicht haftbar gemacht werden konnte. Die DDR verwies auf ihren Status als neuer Staat ohne Kontinuität zum NS-Regime. In beiden Fällen kamen den Opfern trotzdem gewisse Zahlungen zu, die allerdings als Fürsorgemaßnahmen getarnt waren. In Ostdeutschland gab es zudem finanzielle Unterstützung zur Anerkennung des Widerstands. (Blänsdorf 1995, 22 bzw. 29) Eine Gemeinsamkeit der drei Länder war die Neigung, die jüdischen Geschädigten nicht explizit zu berücksichtigen. Österreichs Darstellung als erstes Opfer erübrigte seine Verantwortung für die jüdischen Überlebenden. In der Faschismustheorie der DDR wurden diese mit den anderen Opfern gleichgestellt, da die antisemitische Rassenverfolgung darin nicht enthalten war. Zudem wurden die als passiv dargestellten Opfer den Leidtragenden des kommunistischen Widerstands untergeordnet. Auch in der Bundesrepublik wurde den deutschen Kriegsoffizieren mehr Beachtung entgegengebracht als den Verfolgten des Regimes und eine explizite Erinnerung an die jüdischen Opfer konnte sich nur langsam durchsetzen. Allgemein kann zu der Konstruktion dieser nachkriegszeitlichen Geschichtsbilder gesagt werden:

„Erinnerungen, die die eigene Identität und deren Strukturen stärken, werden angenommen, während gegenteilige Erinnerungen, welche das eigene Selbstbild destabilisieren würden, ausgeblendet werden.“ (Bräuf 2010, 90)

1.2 Gesellschaft und Privates

Vor dem Hintergrund der angenommenen Geschichtsbilder ist bemerkenswert, inwiefern die Bevölkerung diese angenommen oder hinterfragt hat und welche Umbrüche sich in diesen Entwicklungen feststellen lassen. Die gemeinsame Befreiung von Schuld verband die Menschen der BRD miteinander, wobei sich diese Haltung zumindest von 1949 bis in die 1960er-Jahre vernehmen ließ. Verschiedene Ereignisse der späten 1950er- und 1960er-Jahre, allen voran die medialen

NS-Prozesse und die wirksame „68er-Bewegung“ – eine linksgerichtete Studenten- und Bürgerrechtsbewegung – führten in der Bundesrepublik zu einer offenen Diskussion über die NS-Vergangenheit, wobei gerade junge Menschen die Mitbeteiligung der älteren Generationen hinterfragten. (Thamer 2006, 67 bzw. Wolfrum 2002, 139) Eine Solidarisierung der Bevölkerung vor dem breiten politischen und öffentlichen Konsens der Opferrolle kann für Österreich beschrieben werden, auch wenn diese Haltung mit der Zeit Abwandlungen unterworfen war. Hiermit wurde der willkommene „Anschluss“ an das „Dritte Reich“ und die Mitbeteiligung an den NS-Verbrechen verleugnet. So sollte diese Haltung mit Ausnahme einiger weniger Ereignisse bis zur Affäre um den Präsidentschaftskandidaten der ÖVP Kurt Waldheim 1986 beinahe unangetastet bleiben, dessen NS-Hintergrund Anlass dazu bot, die gesamtstaatliche Mitbefangenheit zu hinterfragen. (Uhl 2005, 65f. bzw. 70) Die starre Ideologie der DDR, deren Legitimationsbasis bis zuletzt der Antifaschismus gewesen ist, ließ von der Etablierung des Regimes bis zu deren Zerfall keine vergleichbaren Umbrüche zu. Die Bevölkerung hatte kaum Möglichkeiten ihre Vergangenheit aufzuarbeiten, wobei auch diese Situation eine Art der Solidarisierung



1) „Raum der Namen“ in der Gedenkstätte Mauthausen (Detailaufnahme). Foto: Mag. Lisa Maria Plank

4 Im Luxemburger Abkommen (1952) wurden Warenlieferungen im Wert von drei Milliarden Mark an Israel und die Zahlung von 450 Millionen Mark an die Jewish Claims Conference, eine Gesamtvertretung von 52 jüdischen Organisationen in westlichen Ländern, vereinbart.

unter der Bevölkerung bewirkte. Durch die Befürwortung und Unterstützung des neuen Systems konnte man sich nachträglich in die Reihen der Sieger einordnen. (Blänsdorf 1995, 28f.) Somit hatten in allen drei Teilgebieten die politischen Einstellungen und Vorgaben entscheidenden Einfluss auf die gesellschaftliche Auseinandersetzung, wobei es zumindest in Österreich und der BRD durch entsprechende Umbrüche im nationalen Gedenken zu einer Aufweichung der etablierten Rollenbilder gekommen ist.

„Erinnerung [ist] immer auch gebunden an die vorhandenen politischen Herrschaftszusammenhänge, denn durch das Setzen von Fixpunkten der Erinnerung werden die jeweiligen Machtverhältnisse in der Gesellschaft widergespiegelt.“ (Bräuß 2010, 90)

1.3 Wissenschaft und Lehre

Die entworfenen nationalen Geschichtsbilder wurden in allen drei Staaten zumeist von den Ausarbeitungen der Geschichtswissenschaft unterstützt, wobei die Erforschung des Nationalsozialismus in der BRD erheblich früher einsetzte. Mit Gerhard Ritters „Europa und die deutsche Frage“ (1948) entstand schon bald ein Werk, das auch eine gewisse Mitschuld der deutschen Gesellschaft thematisierte, während andere Autorinnen/Autoren der frühen Nachkriegszeit die Schuld eindeutig der Führungselite zuschrieben. Zudem versuchte man den Nationalsozialismus und den Kommunismus der DDR auf eine Ebene zu stellen. (Blänsdorf 1995, 34f.) Bis in die 1970er-Jahre setzte sich die österreichische Geschichtswissenschaft kaum mit der NS-Vergangenheit oder deren Vorgeschichte in Österreich auseinander. Heinrich Benedikts „Geschichte der Republik Österreich“ (1954) behandelte die Mitbeteiligung an den NS-Verbrechen kaum. Bis auf wenige Ausnahmen ließ sich eine verstärkte Thematisierung der österreichischen Schuld in der Literatur erst nach der Affäre um Kurt Waldheim vernehmen. Die DDR begann Anfang der 1960er-Jahre mit der Erforschung des Nationalsozialismus aufgrund der wissenschaftlichen Neustrukturierung und den Unsicherheiten im entworfenen Geschichtsbild. Auf kommunistischer Seite fehlten Fachkräfte und so war die Interpretation anfangs Personen aus Politik, Literatur, Journalismus und Pädagogik überlassen. In den 1970er-Jahren öffnete man sich weiteren Forschungsfeldern, wobei der ideologische Rahmen jedoch beinahe unverändert blieb. Mit der „Deutschen Geschichte“ (1968) wurde ein Beitrag veröffentlicht, der die Entwicklungsstränge des Nationalsozialismus und des rivalisierenden Kommunismus parallel zueinander darstellte. (Blänsdorf 1995, 25f. bzw. 30)

2. Die institutionelle Erinnerung

Wie bereits anfänglich erwähnt, boten die drei Staaten sehr unterschiedliche Ausgangslagen, nicht nur für die Etablierung von sich selbst bestärkenden Geschichtsbildern, sondern auch für die Einrichtung von Gedenkstätten an den Orten ehemaliger Konzentrationslager. Während die Gedenkstätte Dachau von Minderheiten erstritten werden musste, wobei etliche Jahre bis zur offiziellen Instandsetzung (1965) vergingen, wurden die Institutionen in Mauthausen (1949) und Buchenwald (1958) entsprechend der öffentlich-staatlichen Standpunkte von der politischen Obrigkeit relativ schnell etabliert. So wurde Österreichs Opferrolle in der oberösterreichischen Institution manifestiert, während sich die DDR-Führung nach konfliktreichen Jahren mit der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald ein „Nationaldenkmal“ errichtete, das den heroischen Sieg des Kommunismus über den Faschismus darstellen sollte.

In diesen Prozessen lassen sich zahlreiche Verbindungen zu den Entwicklungen der nationalen Geschichtsbilder, welche zuvor thematisiert wurden, festhalten. Für Österreich kann behauptet werden, dass die eingenommene Opferposition der frühen Nachkriegszeit auch in der Errichtung der Gedenkstätte Mauthausen ihren Ausdruck fand. Das Lager wurde bis auf ausgewählte Teile vernichtet, wobei ein „Ort der Martyrologie“ (Perz 2002, 155) entstand. Dieser sollte neben der Opferrolle auch stellvertretend für Österreichs Widerstand gegen das NS-Regime stehen. Die offizielle Bezeichnung der Gedenkstätte galt in erster Linie den *„im Kampf [...] gefallenen Opfer[n] des Nationalsozialismus“*, also in erster Linie dem Widerstand und nicht den Verfolgten. Selbst die 1970 eröffnete Dauerausstellung erscheint noch ganz in der Selbstdarstellung als Opfer, obwohl ihre Einrichtung als sehr wichtig für die weitere Entwicklung zu einem nationalen Gedenkort angesehen werden kann. In Reaktion auf die Zäsur der Waldheim-Affäre 1986 wurde die wissenschaftlich-pädagogische Struktur der Gedenkstätte hinterfragt, was sich in einer Reihe von Reformvorschlägen äußerte. (Angerer 2014, 52f.)

Auch anhand der Entwicklung der KZ-Gedenkstätte Dachau lassen sich Verbindungen zum nationalen Geschichtsbild erkennen. Die vor allem in den 1950er-Jahren betriebene Verdrängung der NS-Vergangenheit zeigt sich neben den Versuchen der vollkommenen Schließung auch in den Plänen zur Nachnutzung des Areals. Obwohl der Vorschlag zur Einrichtung eines Lagers für „Asoziale“ nicht umgesetzt wurde, stellte auch die *„Wohnsiedlung Dachau-Ost“*⁵ einen

5 Das Gelände des KZ Dachau diente bis 1965 zuerst in den ersten beiden Nachkriegsjahren als US-Internierungslager und danach als Flüchtlingslager für deutsche Staatsangehörige.

deutlichen Versuch der Überprägung des Ortes dar. Des Weiteren müssen auch das sauber renovierte Krematorium und die gartenhafte Gestaltung als äußerst kritisch gesehen werden. Entsprechend des Umschwungs zu einer offeneren Sichtweise, den die Bundesrepublik Deutschland von den 50er zu den 60er Jahren durchmachte, konnte 1962 auch ein Vertrag zur offiziellen Errichtung der Gedenkstätte vereinbart werden. Im anschließenden Wandel des Geländes zur sakralen Erinnerungsstätte – es wurden zahlreiche Denkmäler, Kapellen und eine Kirche auf dem Areal erbaut – blieben viele Opfergruppen vollständig unbeachtet. Zudem muss diese Entwicklung auch als problematisch angesehen werden, da sie den Ort des Leidens konträr als Ort des Heils präsentierte. (Ritscher 2013, 201f.)

Am deutlichsten erscheinen die Verbindungen zwischen dem Geschichtsbild der DDR und der Entwicklung der Gedenkstätte in Buchenwald. Dies zeigte sich schon mit dem ab Kriegsende verbreiteten „Buchenwald-Narrativ“⁶, in dem der kommunistische Kampf gegen den Nationalsozialismus eine zentrale Stellung einnahm. In der offiziellen Bezeichnung als „Nationale Mahn- und Gedenkstätte“ kam die staatliche Inanspruchnahme dieser hervor. Die Nutzung als „Speziallager Nr. 2“⁷ in den ersten Nachkriegsjahren sollte in Konkurrenz zur ehemaligen Aufgabe des Konzentrationslagers stehen, beziehungsweise diese überlagern. Mit der „Minimierung der Relikte als Voraussetzung für die Maximierung historischer Sinnbildung“⁸, sollte das Areal ganz dem Interpretationskonzept der politischen Führung dienen. (Knigge 1999, 218f.) Diese Darstellung des siegreichen Kommunismus sollte bis zur Wiedervereinigung Deutschlands beinahe unverändert bestehen bleiben. Nach 1989/90 musste die Gedenkstätte Buchenwald von Grund auf neugestaltet werden, um eine zeitgemäße und neutrale Vermittlung zu gewährleisten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Umgang mit den behandelten Gedenkstätten nach 1945 die Interpretation der NS-Zeit durch die drei Staaten relativ gut widerspiegelt. Es finden sich zahlreiche Anhaltspunkte, die auf eine direkte Verbindung zwischen der Konzeption der Gedenkstätten und der Gestaltung der nationalen Geschichtsbilder schließen lassen. Wie gezeigt wurde, dominierten diese antagonistischen Sichtweisen für längere

Zeit, doch mit dem Zusammenbruch des Kommunismus und dem Fortschritt der europäischen Einigung lässt sich allgemein eine „Europäisierung des Gedenkens“ (Radonic 2010, 21) beschreiben, was einer Annäherung der ungleichen Geschichtsbilder gleichkommt. Heutzutage steht eine objektive Sichtweise der NS-Vergangenheit im Vordergrund, welche die „Mythen der Nachkriegszeit“ abgelöst hat.

3. Pädagogik im Vergleich

Im folgenden Abschnitt sollen die speziellen Ausformungen der pädagogischen Arbeit in den drei Gedenkstätten Buchenwald, Dachau und Mauthausen ansatzweise miteinander verglichen werden. Die Eckpunkte des Vergleichs stellen dabei die Rahmenbedingungen bzw. der Prozess der Neukonzeption, die pädagogischen Leitlinien sowie die Bildungsangebote der Einrichtungen dar. Neben den didaktisch-methodischen Aspekten sollen die sich verändernden nationalen Geschichtsbilder hierbei anhand der Entwicklung der dauerhaften Ausstellungsformate in den drei KZ-Gedenkstätten aufgezeigt werden, wobei jeweils sehr frühe und die aktuellen Konzepte miteinander verglichen werden. Dementsprechend sind nachfolgende Ausführungen als eine Art Momentaufnahme zu verstehen, welche die Situation Mitte des Jahres 2015 festzuhalten versucht und sich größtenteils auf Onlinequellen der Gedenkstätten stützt.

3.1. Institutioneller Rahmen und Prozess der Neukonzeption

Die deutschen Gedenkstätten gelten beide als „Gedenkstätten von nationaler und internationaler Bedeutung“ und werden somit vom Bund mitgetragen. Gleichzeitig sind sie auch Teil verschiedener Stiftungen. So ist die KZ-Gedenkstätte Dachau neben der Institution Flossenbürg Teil der „Stiftung bayerische Gedenkstätten“. Die Einrichtung Buchenwald ist Teil der „Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora“. Die Gedenkstätte Mauthausen untersteht seit 1970 der Abteilung IV/7 Gedenkstätten und Kriegsgräberfürsorge des Bundesministeriums für Inneres. So werden demnach alle drei Gedenkstätten maßgeblich vom österreichischen bzw. deutschen Bund mitgetragen und zeigen sich in dieser Hinsicht ähnlich. Außerdem wirkt eine Vielzahl von Vereinen und anderen Zusammenschlüssen im Hintergrund aller drei Gedenkstätten.

Bezüglich der bestehenden pädagogischen Konzepte kann gesagt werden, dass man in Oberösterreich über das jüngste Format verfügt, da dieses erst 2009 erneuert worden ist. Relativ aktuell ist auch die letzte Neufassung in der KZ-Gedenkstätte Dachau, welche aus dem Jahr 2003 stammt. Am längsten besteht in diesem Vergleich die Konzeption

6 Das „Buchenwald-Narrativ“ vereinte insgesamt drei Hauptlinien: die Solidarität unter den Gefangenen unter der Führung kommunistischer Funktionshäftlinge, den Mythos der Selbstbefreiung und den „Buchenwald-Schwur“, eine Art Gelöbnis zum Aufbau einer friedlichen Welt unter stark antifaschistischem Vorzeichen.

7 Das „Speziallager Nr. 2 Buchenwald“ war eines von insgesamt zehn Lagern und drei Gefängnissen in der sowjetischen Besatzungszone, die von der Besatzungsmacht zur Internierung von Deutschen benutzt wurden.

8 Die Bedeutung des Ortes an sich sollte durch bauliche Veränderungen vollkommen verfälscht und zum Guten hin in einem kommunistisch-heroischen Sinn transformiert werden.

on der Einrichtung Buchenwald, die noch in den Jahren 1991/92 entworfen wurde, sich aber zur Zeit der Entstehung dieses Artikels in einer neuerlichen Umbruchphase befindet. In Dachau und Mauthausen hat man mit den Überarbeitungen auf öffentliche Anliegen reagiert, wobei diese Forderungen längere Zeit ohne Reaktion der Einrichtungen geblieben sind. In Buchenwald hingegen haben der weltpolitische Umschwung und das Ende der kommunistischen Herrschaft eine sofortige Neuorientierung der Gedenkstätte erforderlich gemacht. Die Neukonzeption an allen drei Gedenkstätten zeigt sich ähnlich in der Hinsicht, dass diese überall von externem Fachpersonal angeleitet oder zumindest mitgeprägt worden ist.

3.2 Grundsätzliche Leitlinien

Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass den Leitlinien aller drei Einrichtungen der Anspruch des Perspektivenwechsels gemein ist. Es wird als überaus wichtig angesehen, dass sich ein differenziertes, kritisches Geschichtsbild vor dem Hintergrund der Einnahme unterschiedlicher Blickwinkel entwickeln kann. Hier lassen sich unterschiedliche Ausprägungen erkennen. In Mauthausen geschieht der Perspektivenwechsel über verschiedene Gruppen (Opfer, Täterinnen/Täter, Menschen aus der Gesellschaft). Buchenwald forciert dagegen speziell den Einblick in die Täterschaft und deren Ursprünge, demnach eine bestimmte Gruppierung. Dachau versucht eine Orientierung nach Basisthemen vorzugeben und sich seinerseits auf die Vielfalt der Besucher/innen einzustellen. Auch diese Themen umfassen teilweise die Einnahme von Gruppenpositionen (z.B.: Sterben/Morden – Opfer/Täter).

Ein zweiter gemeinsamer Bezugspunkt in den Leitlinien der Gedenkstätten ist die angestrebte Reflexionsfähigkeit der Besucher/innen. Diese sollen vor dem Hintergrund von Menschenrechten und Demokratie befähigt und angeregt werden, ihre eigenen ethischen und politischen Einstellungen zu hinterfragen. Hiermit soll der Blick für aktuelle, bzw. zukünftige Entwicklungen geschärft und eine nachhaltige Beschäftigung mit den Themen Nationalsozialismus und Holocaust erreicht werden.

Die Einrichtungen Buchenwald und Mauthausen stellen die Kommunikation explizit als eine ihrer Leitlinien vor. Neben der Interaktion als Hauptkomponente ist besonders in Mauthausen auch die „Verzahnung von Unterricht und Gedenkstättenbesuch“ Teil der Prinzipien der pädagogischen Arbeit. Insgesamt ist der Eindruck entstanden, dass die Einrichtung Mauthausen im Vergleich mit den anderen Gedenkstätten den intensivsten Kontakt mit schulischen Einrichtungen pflegt, wobei alle drei KZ-Gedenkstätten ausdrücklich kostenlose schulische Materialien bereitstel-

len. Die Leitfäden der Gedenkstätte Dachau stellen sich relativ komplex dar. Neben der angesprochenen Multiperspektivität und der Reflexion ist es von Bedeutung, die Authentizität des Ortes zu hinterfragen und die Inszenierungsmöglichkeiten desselben zu thematisieren. Zudem versucht sich die bayerische Einrichtung einem teils sehr unterschiedlichen, internationalen Publikum anzupassen. Die Gedenkstätte Buchenwald zeigt sich in ihren Ansätzen sehr vielschichtig und verbindet in ihren Leitlinien mehrere Ebenen. Zusätzlich zu den genannten Prinzipien der Reflexion, der Kommunikation und des Perspektivenwechsels wird das forschende Lernen auf Basis von authentischen, historischen Fundstücken als Eckpfeiler der Bildungsarbeit ausgewiesen.

3.3 Bildungsangebote

In allen drei Gedenkstätten gibt es eine klassische Überblickshafte Führung, die zwischen eineinhalb und zweieinhalb Stunden in Anspruch nimmt. Vorangestellt ist immer eine Einführungseinheit, die sich unterschiedlich darstellt. Während in Mauthausen vor allem die Eindrücke der Besucher/innen im Zentrum stehen, sind es in Dachau und Buchenwald einleitende Vorträge bzw. Videobeiträge. Darüber hinaus besteht in den Gedenkstätten Mauthausen und Buchenwald eine ausgedehnte Form der Führung. Diese zeigt sich in Thüringen themenbasiert, die Besucher/innen in Oberösterreich bestimmen durch ihre Äußerungen und die Wahl von Bildern während der Vorbereitung die Führung entscheidend mit. Solch eine erweiterte Form besteht in Dachau nicht, doch die Gedenkstätte bietet regelmäßige Führungen zu mehreren Themenschwerpunkten an.

Dachau und Buchenwald offerieren ganztägige Angebote zu verschiedenen Bereichen unter den Bezeichnungen „Tagesseminare“ und „Ganztägige Veranstaltungen“. Zudem bestehen in der bayrischen Gedenkstätte auch verkürzte Varianten mit halbtägigen Angeboten und ein spezieller Workshop für Jugendliche. Auch in Oberösterreich werden Workshops zu verschiedenen Themen angeboten, die jedoch lediglich zwei Stunden dauern, während die Angebote in den anderen Gedenkstätten deutlich mehr Zeit für sich beanspruchen. In Buchenwald finden zudem auch „Mehrtägige Veranstaltungen“ und sogenannte „Workcamps“ statt. Erstere beanspruchen zwischen zwei und fünf Tage für sich und können je nach Gruppeninteresse individuell oder nach vorgefertigten Themen gestaltet werden. Die „Workcamps“ bieten vor allem Jugendlichen während der Sommermonate ein Angebot, sich mit Gleichaltrigen innerhalb von vierzehn Tagen auszutauschen und miteinander kleinere Arbeiten auszuführen. Längere Angebote finden sich also nur in den beiden deutschen Einrichtungen, während Mauthausen die-

se etwas vermissen lässt und auch bezüglich der Vielfältigkeit muss im Vergleich gesagt werden, dass diese in Dachau und Buchenwald ausgeprägter erscheint.

Neben den andauernden Ausstellungen begleiten die Gedenkstätten verschiedene Sonderausstellungen. Während zurzeit in Buchenwald seit mehreren Jahren eine umfassende fotografische Ausstellung vorhanden ist, besteht seit Mai 2015 eine „Sonderausstellung zum internationalen Mahnmahl“ in Dachau. Mitunter geben die Websites der Gedenkstätten Auskunft über zwei vergangene Sonderausstellungen in Mauthausen, ganze elf in Dachau und zehn in Buchenwald. Ein weiterer Ansatzpunkt für den Vergleich ist die Jugendbegegnung. Während diese in internationaler Form in Mauthausen (2000) und Buchenwald (2008) lediglich einmal stattgefunden hat, ist diese in Dachau ein jährliches Unterfangen. Dazu bestehen in Dachau und in Buchenwald Jugendbegegnungsstätten, welche die Unterbringung von jugendlichen Besucherinnen/Besuchern ermöglichen und Platz für die Ausübung von Bildungsangeboten bieten. Ein solche Installation ist in Mauthausen seit mehreren Jahren im Gespräch, hat allerdings bisher keine Ausführung gefunden.

Weitere spezielle Angebote der Gedenkstätten sind beispielsweise „Archivpädagogische Angebote“ und eine eigene Film- bzw. Buchreihe in Dachau als auch die Möglichkeit Ausstellungen zu verleihen, was in der Gedenkstätte Buchenwald der Fall ist.

Bezüglich der Zielgruppen kann gesagt werden: Grundsätzlich sind beinahe alle Bildungsangebote in den drei Einrichtungen für junge Menschen geeignet. Lediglich in der Jugendbegegnungsstätte Buchenwald bestehen mit Seminaren, Tagungen und Multiplikatorinnen/Multiplikatoren-Seminaren Angebote, welche nur für Erwachsene gedacht sind. Die wichtigste Zielgruppe stellen somit eindeutig die Schüler/innen dar. Die Altersgrenze wird von der Gedenkstätte Mauthausen für alle Angebote bei vierzehn Jahren angesetzt. Die deutschen Einrichtungen unterscheiden hier zwischen der Besichtigung des Geländes bzw. der Museen (ab zwölf Jahren) und den pädagogischen Angeboten wie z.B. Führungen (ab vierzehn Jahren in Dachau und ab fünfzehn Jahren in Buchenwald).

3.4 Vergleich der dauerhaften Ausstellungskonzepte

Hierbei stellen die Urheber/innen, die thematischen Vermittlungsschwerpunkte und die angestrebten Zielsetzungen der Ausstellungen vergleichbare Aspekte dar.

Zu den frühen Ausstellungskonzepten kann Folgendes festgehalten werden. In Mauthausen war die Ausstellung 1970 vom ehemaligen Häftling und Lagerschreiber Hans Maršálek entworfen worden. Auch die Urheber/innen der Ausstellung von 1965 in Dachau waren als im Comité Inter-

national de Dachau (= CID) vereinigte ehemalige Lagerhäftlinge direkt betroffen. Das Konzept der Ausstellung 1954 in Buchenwald wurde dagegen vom relativ distanzierten Berliner „Museum für Geschichte“ gestaltet. Die Vermittlungsschwerpunkte zeigten sich, wie man es für überblickshafte Ausstellungen erwarten würde, in Mauthausen und Dachau sehr vielfältig. Gemeinsamkeiten bieten hier die Themenbereiche der Verwaltung des Lagers, der Häftlingssituation und der medizinischen Experimente. Buchenwalds frühe Ausstellung zeigte hingegen beinahe ausschließlich die Situation der deutschen, kommunistischen Häftlinge auf. In Dachau sollte in erster Linie durch eine möglichst realistische Aufbereitung die empathische Anteilnahme der Besucher/innen erreicht werden. Die österreichische Variante zielte auf die Nachvollziehbarkeit der Lagerverhältnisse ab und erfüllte als „Erziehungsprojekt“ für die Heranwachsenden auch eine politische Funktion. In dieser Hinsicht zeigen sich diese beiden Varianten ähnlich. Auch eine nüchterne Aufbereitung vor dem Hintergrund der Annahme, dass die Relikte am besten für sich selbst sprechen sollten, ist ihnen gemeinsam. (Perz 2006, 222 bzw. Zifonun 2004, 24) Mit der Umgestaltung des Lagergeländes zur Gedenkstätte in Buchenwald sollte vor allem die DDR als neues, besseres Deutschland beglaubigt werden. Durch ihre Darstellung des Nationalsozialismus als radikalisierte Klassenkampf erfüllte sie das angestrebte positive Selbstbildnis. (Knigge 1998, 123) In Österreich sollte mit der Ausstellung 1970 das nationale Bild der Opferrolle bestärkt werden. Des Weiteren enthielt diese eine starke Zweiteilung zwischen untereinander solidarisierten Opfern und brutalen, unmenschlichen Täter/innen als auch eine unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Häftlingskategorien. Somit wurden die nationalen Geschichtsbilder der frühen Nachkriegszeit mittels der erwähnten Ausstellungen in Buchenwald und Mauthausen weitestgehend gestützt. Die Ausstellung in Dachau ist hingegen in einer Zeit der Öffnung Westdeutschlands gegenüber seiner NS-Vergangenheit entstanden und zeigte ein offeneres Bild. Hierbei wurde beispielsweise auch schon die Judenverfolgung in Ansätzen dargestellt. (Zifonun 2004, 24)

Die aktuellen Ausstellungskonzepte betreffend können ebenfalls einige Unterschiede verdeutlicht werden. Die Urhebererschaft der jeweiligen Konzeptionen zeigt sich grundsätzlich ähnlich. Die Konzepte zu beiden Ausstellungen in der oberösterreichischen Gedenkstätte wurden von einer internationalen Arbeitsgruppe aus verschiedenen Fachbereichen angeregt. Maßgeblich für drei der vier bestehenden dauerhaften Ausstellungen in Buchenwald waren die Beschlüsse einer vom thüringischen Wissenschaftsminister eingesetzten Kommission von Historikerinnen/Historikern aus dem Jahr 1992. Die aktuelle Ausstellung in Dachau ist

vom Haus der Bayerischen Geschichte in Abstimmung mit dem CID und unter Einbeziehung der Leitung der KZ-Gedenkstätte entworfen und unter Begleitung durch einen wissenschaftlichen Fachbeirat gestaltet worden. Den aktuellen Ausstellungskonzepten ist also gemeinsam, dass diese von externem Fachpersonal (mit-)gestaltet worden sind. Lediglich in Dachau kam ehemaligen Gefangenen dabei ein direktes Mitspracherecht zu. Bezüglich der Vermittlungsschwerpunkte kann gesagt werden, dass die Ausstellung „Der Tatort Mauthausen“ neben der historischen Überblicksausstellung eine von sechs vorgesehenen Einrichtungen zu speziellen Aspekten darstellt. Themenschwerpunkte sind hier die Vernichtungspraktiken und Tötungsorte des Lagers Mauthausen. In der Überblicksausstellung werden verschiedenste Thematiken angesprochen, wobei vor allem eine Einbettung des Lagers in überregionale Strukturen thematisiert wird. Dies geschieht in vier Phasen und auf drei thematischen Ebenen. (Dürr/ Lechner/ Wahl/ Wensch 2013, 300) Die Ausstellung in Dachau vermittelt in sechs Abschnitten und drei Zeiträumen den „Weg der Häftlinge“, also deren Weg ins Lager, den Lageraufenthalt und deren Befreiung oder Tod, womit diese also eindeutig opferbezogen ist. Die Gedenkstätte Buchenwald behandelt mit drei historischen Dauerausstellungen ihre wechselhafte Vergangenheit. Die Überblicksausstellung versucht unter anderem eine differenzierte Darstellung von Opfern und Täterinnen/Tätern als auch einen Überblick zur Vorgeschichte und den Funktionen des Lagers in und vor dem Krieg zu geben. Die Ausstellung zum „Speziallager Nr. 2 Buchenwald“ enthält eine historisch kausale Aufbereitung zur Einrichtung und dem Aufbau des Lagers, den Lebensbedingungen darin und der Auflösung desselben. Den Fortschritt der Erinnerungsbildung versucht man durch die Ausstellung zur Geschichte der Gedenkstätte in acht Abschnitten aufzuzeigen. (Knigge 1990, 97ff.) Die Zielsetzungen der neuen Angebote erscheinen wie folgt: Das neue Ausstellungskonzept Mauthausens versucht das überkommene Geschichtsbild zu dekonstruieren und eine Reihe verschiedener Aspekte darzustellen. Dabei sollen in der Überblicksausstellung alle Bereiche der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen in einem kleinräumigen Darstellungsprinzip abgebildet werden, womit auch versucht wird zuvor gewonnene Informationen aus einem Rundgang zu festigen. Die Ausstellung „Tatort Mauthausen“ verweist auf andere Tötungsbereiche außerhalb des Krematoriums bzw. der Gaskammer. Mit der Ausstellung in Dachau soll „Der Weg der Häftlinge“ durch authentische Wegführung und Räumlichkeiten für die Besucher/innen nachvollziehbar werden. Diese sollen somit tiefgehende Einblicke in konkrete Situationen der Häftlingsperspektive erhalten. Mit der Überblicksausstellung „Das Konzent-

rationslager Buchenwald 1937–1945“ sollte in erster Linie das überkommene Geschichtsbild der DDR dekonstruiert werden. Die Ausstellung zur Geschichte der Gedenkstätte zeigt ganz offen den Weg von der politischen Instrumentalisierung durch das Nationaldenkmal der DDR zum transparenten Geschichtsdenkmal der heutigen Zeit. Durch die Ausstellung zum „Speziallager 2“ konnten unhistorische Haltungen bzw. verfestigte falsche Bilder aufgedeckt und mit anderen Lagersystemen vergleichbar werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die frühen Ausstellungskonzepte jeweils auf einen historischen Überblick bei unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen konzentrierten. Während damit in Österreich und der DDR die Schutzmechanismen der in der frühen Nachkriegszeit etablierten nationalen Geschichtsbilder unterstützt wurden, konnte sich in Dachau eine offenere Darstellung durchsetzen, welche auch die eigene NS-Vergangenheit thematisierte. Die aktuellen Formate sind weit komplexer gestaltet. In Mauthausen sind neben der historischen Überblicksausstellung weitere sechs Einrichtungen an verschiedenen Orten des Lagers geplant, wobei mit dem „Tatort Mauthausen“ die erste davon realisiert worden ist. Aufgrund der Notwendigkeit der Darstellung der Geschichte beider Lager – Konzentrationslager und Speziallager Nr.2 – und der politischen Instrumentalisierung sind in Buchenwald drei historische Ausstellungen entstanden. Die Gedenkstätte Dachau verfügt hingegen lediglich über eine historische Dauerausstellung. Allenfalls sind in den neuen Konzepten die „Mythen der Nachkriegszeit“ überwunden worden. Somit stellen die charakteristischen Veränderungen der andauernden Ausstellungskonzepte aussagekräftige Anhaltspunkte dar, welche den Fortschritt der nationalen Erinnerungskulturen deutlich aufzeigen.

Die drei KZ-Gedenkstätten Mauthausen, Dachau und Buchenwald sind heute alle im nationalen Gedenken Deutschlands bzw. Österreichs fest verankert. Deren didaktische Konzeptionen waren seit 1945 starken Veränderungen unterworfen. Von allen drei Einrichtungen werden ähnliche übergeordnete Zielsetzungen verfolgt, wie etwa der Aufbau eines differenzierten Geschichtsbildes und das Ableiten von persönlichen Haltungen mittels Reflexion vor dem Hintergrund von Demokratie und Menschenrechten. Dennoch kommt es in dem komplexen Aufgabenbereich der Erinnerungsarbeit zu verschiedenen Ausprägungen und Schwerpunktsetzungen, die auch mit der divergenten Vergangenheit der Institutionen im Zusammenhang stehen.

LITERATUR

- Christian Angerer** (2014). Die Gedenkstätte Mauthausen. Geschichte und Gegenwart. In: Bastel, Heribert. Mauthausen im Unterricht. Wien: LIT, 47–62.
- Bartmuss, Hans-Joachim** (1968). Deutsche Geschichte: in drei Bänden: 3: Von 1917 bis zur Gegenwart. Berlin: Dt. Verl. d. Wiss.
- Benedikt, Heinrich** (1954). Geschichte der Republik Österreich. München: Oldenbourg.
- Bergmann, Werner; Erb, Rainer; Lichtblau, Albert** (1995). Einleitung. In: Bergmann, Werner; Erb, Rainer; Lichtblau, Albert (Hrsg.) (1995). Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus, 11–17.
- Blänsdorf Agnes** (1995). Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte. Österreich, die DDR und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. In: Bergmann, Werner; Erb, Rainer; Lichtblau, Albert (Hrsg.) (1995). Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus, 18–48.
- Bräuß, Katharina** (2010). Mit Rechten am rechten Ort? Reflexionen und Ergebnisse zur pädagogischen Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Schriftenreihe des Interdisziplinären Zentrums für Bildung und Kommunikation in Migrationsprozessen (IBKM) an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 49. Oldenburg: BIS.
- Cornelißen, Christoph** (2012). Erinnerungskulturen. Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012. doi: <http://dx.doi.org/10.14765/zsf.dok.2.265.v2>.
- Dürr, Christian; Lechner, Ralf; Wahl, Niko; Wensch, Johanna** (2013). „Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945“. Zu Konzept und Erarbeitung der Ausstellung. In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten. Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Wien: New Academic Press, 295–303.
- Knigge, Volkhard** (1998). Buchenwald. In: Detlef Hoffmann. Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945–1995. Frankfurt am Main, New York: Campus, 92–174.
- Knigge, Volkhard** (2006). Die Umgestaltung der DDR-Gedenkstätten nach 1990. Ein Erfahrungsbericht am Beispiel Buchenwalds. In: März, Peter; Veen, Hans-Joachim. Woran erinnern? Der Kommunismus in der deutschen Erinnerungskultur. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 91–108.
- Knigge, Volkhard** (1999). Kultur und Ausgrenzung. Zur Geschichte des KZ-Buchenwald auf dem Ettersberg bei Weimar. In: Koch, Gertrud. Bruchlinien. Tendenzen der Holocaustforschung (Beiträge zur Geschichtskultur Band 20). Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 201–230.
- Neirich, Uwe** (2000). Erinnern heißt wachsam bleiben. Pädagogische Arbeit in und mit NS-Gedenkstätten. Müllheim a. d. Ruhr: Verlag an der Ruhr.
- Nipperdey, Thomas** (1983). Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. München: Beck.
- Perz, Bertrand** (2006). Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart. Innsbruck: StudienVerlag.
- Perz, Bertrand** (2002). Österreich. In: Knigge, Volkhard; Frei, Norbert (Hrsg.) (2002). Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. München: Beck, 150–162.
- Radonic, Ljiljana** (2010). Europäische Erinnerungskulturen im Spannungsfeld zwischen „Ost“ und „West“. In: Forum Politische Bildung (Hrsg.) (2010). Informationen zur Politischen Bildung. Erinnerungskulturen Bd. 32. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag, 21–27.
- Ritscher, Wolf** (2013). Bildungsarbeit an den Orten nationalsozialistischen Terrors. Erziehung nach, in und über Auschwitz hinaus. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Ritter, Gerhard** (1948). Europa und die deutsche Frage. München: Münchner Verlag
- Thamer, Hans-Ulrich** (2006). Die westdeutsche Erinnerung an die NS-Diktatur. In: März, Peter; Veen, Hans-Joachim. Woran erinnern? Der Kommunismus in der deutschen Erinnerungskultur. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 51–70.
- Uhl, Heidemarie** (2005). Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im „österreichischen Gedächtnis“. In: Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik, 50–85.
- Wolfrum, Edgar** (2002). Die beiden Deutschland. In: Knigge, Volkhard; Frei, Norbert. Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. München: Beck, 133–149.
- Zifonun, Dariuš** (2004). Gedenken und Identität. Der deutsche Erinnerungsdiskurs. Frankfurt am Main: Campus.

Zur Nachnutzung kontaminierter Orte – Das Areal des ehemaligen KZ-Außenlagers Melk

Christian Rabl

1. Einleitende Bemerkungen

Der vorliegende Beitrag gliedert sich in drei Teile. Auf einen historischen Kurzaufsatz zur Geschichte des KZ-Außenlagers Melk folgt eine Darstellung der Nachkriegsnutzung der verschiedenen Teile des ehemaligen Konzentrationslagers sowie der sich nach Kriegsende entwickelnden Formen des Gedenkens an die Gewaltgeschichte des Ortes. Daran anknüpfend wirft der dritte Teil des Textes einen Blick auf die aktuellen Herausforderungen und Fragestellungen für die KZ-Gedenkstätte Melk, die im Auftrag der Bundesanstalt Mauthausen seit einigen Jahren von der lokalen Initiative „MERKwürdig. Eine Veranstaltungsreihe wider Gewalt und Vergessen“ betreut wird.⁹

2. Historischer Kurzaufsatz zur Geschichte des KZ-Außenlagers Melk

Am 21. 04. 1944 wurden die ersten 500 KZ-Häftlinge – hauptsächlich sogenannte „politische Schutzhaftlinge“ französischer Herkunft – vom KZ Mauthausen aus mit dem Zug nach Melk transportiert und auf dem Areal der „Freiherr-von-Birago-Pionierkaserne“ untergebracht (Perz 2014, 248). Die ab dem Jahr 1910 nach Plänen der renommierten Architekten Theisz & Jaksch (BMLV 1986, 15) erbaute Kaserne stand aufgrund des für das „Deutsche Reich“ zunehmend prekären Kriegsverlaufes – das Gros der Pioniere befand sich im Fronteinsatz – zu Beginn des Jahres 1944 fast vollständig leer und eignete sich daher ideal für die Unterbringung eines KZ-Außenlagers. Auf dem Areal wurden jene Häftlingszwangsarbeiter untergebracht, die unter dem sogenannten Wachberg bei Roggendorf unter dem Decknamen „Projekt Quarz“ eine unterirdische Rüstungsanlage für die Steyr-Daimler-Puch-AG errichten mussten (Perz 2014). Die Untertage-Verlagerung der „kriegswichtigen“ Rüstungsindustrie unter dem Wachberg diente der Produktion von Wälzlager für diverses Kriegsgerät, gleichzeitig sah die Leitung der Steyr-Daimler-Puch AG in der U-Verlagerung aber auch die Möglichkeit, wesentliche Produktionskapazitäten über ein immer deutlicher absehbares Kriegsende hinaus abzusichern. Die ersten KZ-Häftlinge, die in Melk eintrafen, wurden zunächst im ersten Stock des sogenannten „Objekts X“ einquartiert, das bis heute erhalten geblieben ist und noch

zahlreiche Spuren aufweist, die auf seine frühere Funktion hinweisen.

Im Erdgeschoß des langgezogenen Betonbaus auf der Südwestseite des Kasernenareals – heute befinden sich hier KFZ-Werkstätten und Lagerflächen – wurde die Häftlingsküche eingerichtet. In den folgenden Wochen und Monaten wurden einerseits die weiteren bestehenden Betongebäude zu Häftlingsquartieren, sogenannten „Blöcken“ umfunktionierte und andererseits zahlreiche neue Holzbaracken errichtet, die hauptsächlich der Aufnahme der Zug um Zug steigenden Zahl von KZ-Häftlingen dienten. Bis zum Zeitpunkt der Evakuierung des Lagers im April 1945 durchliefen rund 14.400 KZ-Häftlinge aus mehr als 20 unterschiedlichen Ländern das KZ-Außenlager Melk, wodurch es zu einem der größten Lagerstandorte des Mauthausen-Komplexes und zum größten Standort im sogenannten Gau Niederdonau überhaupt wurde. Im Jänner waren fast 11.000 Häftlinge gleichzeitig vor Ort inhaftiert – mehr als doppelt so viele Menschen wie die damalige Gesamteinwohnerzahl der Stadt Melk. Mit Fortdauer des Lagerbestehens wurden die Lebensbedingungen für die KZ-Häftlinge in Melk immer prekärer, was einerseits der Mangelversorgung mit Nahrungsmitteln, Bekleidung und Ausrüstung geschuldet war, andererseits aber auch der brutalen Behandlung der Häftlinge sowohl durch die Lagerleitung (hauptsächlich Waffen-SS) als auch durch die Wachmannschaften (größtenteils Soldaten der Luftwaffe), durch Zivilarbeiter/innen und „Funktionshäftlinge“ im Rahmen des Zwangsarbeitseinsatzes. Hinzu kamen zahlreiche schwere Unfälle bei der Zwangsarbeit im Stollenvortrieb, der im Dreischicht-Betrieb erfolgte. Tag für Tag marschierten die KZ-Häftlinge von der Birago-Kaserne aus durch die Stadt Melk bis zum sogenannten „Haltepunkt“, einem provisorischen Bahnhof etwa 200 Meter östlich vom heutigen Melker Bahnhofsgebäude gelegen, wurden dort in Züge verladen und zur Stollenbaustelle im weniger als fünf Kilometer entfernten Roggendorf transportiert, wo sich ein weiterer „Haltepunkt“ analog zu jenem in Melk befand.¹⁰

Die prekären Lebensbedingungen, massive Gewaltverbrechen¹¹ durch sadistische Waffen-SS-Angehörige, wie

⁹ Zu den Aufgaben und Tätigkeitsgebieten des Vereins MERKwürdig, der sich neben der Pflege der KZ-Gedenkstätte auch um Vermittlung und wissenschaftliche Aufarbeitung bemüht, vgl. dazu auch die Website www.melk-memorial.org (Zugriff am 18. Mai 2018).

¹⁰ Am Ort des ehemaligen „Haltepunktes“ in Roggendorf direkt an der Westbahn-Trasse befindet sich seit dem Jahr 2002 ein von dem Melker Landschaftsplaner Alfred Benesch entwickeltes und auch umgesetztes Mahnmahl, bestehend aus 23 Holzstelen und Wacholderbüschen, das auf die Geschichte des Ortes in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges verweisen soll. Die Zahl 23 verweist auf die ebenso vielen unterschiedlichen Sprachen, welche die im KZ-Außenlager Melk inhaftiert gewesenen KZ-Häftlinge gesprochen haben, sowie auf die Länge des „Haltepunktes“, die insgesamt 230 Meter betrug.

¹¹ Einige der besonders schwerwiegenden Verbrechen, die im KZ-Außenlager Melk begangen worden sind, waren nach Kriegsende Gegenstand von NS-Prozessen. Vgl. dazu Rabl 2017.



2) Das Objekt X fungierte im April 1944 als erster Unterbringungsort für die aus Mauthausen kommenden KZ-Häftlinge. Foto: Jean Varnoux, ca. 1948



3) Das Mahnmal in Erinnerung an den „Haltepunkt“ und an die Häftlingszwangsarbeit im Stollen wurde 2002 errichtet und im Frühjahr 2018 revitalisiert. 23 Holzstelen mit Wacholderbüschen in den Zwischenräumen erinnern an den ursprünglich 230 Meter langen Haltepunkt. Foto: Christian Rabl, 2018

etwa den SS-Sanitätsdienstgrad Gottlieb Muzikant, durch Zivilisten und „Funktionshäftlinge“ sowie ein folgenschwerer Luftangriff durch die US-Luftwaffe im Juli 1944, der auch das eingangs erwähnte Objekt X weitreichend zerstörte, forderten binnen eines Jahres insgesamt fast 5.000 Todesopfer unter den in Melk stationierten KZ-Häftlingen. Die dramatisch ansteigende Zahl der Todesopfer ab dem Sommer 1944 hatte zur Folge, dass direkt angrenzend an das Lagerareal mit dem Bau eines Krematoriums – ausgestattet mit einem Ofen der Firma H. Kori GmbH – begonnen wurde. (Perz 2014, 512f) Im Zeitraum zwischen Dezember 1944 und Mitte April 1945 wurden im Melker Krematorium rund 3.500 Leichen verbrannt, durchschnittlich also rund 25 Leichen pro Tag. Im Winter 1944/45 schnellte die Zahl der Todesopfer massiv in die Höhe, immer mehr KZ-Häftlinge wurden binnen kürzester Zeit „arbeitsunfähig“, wurden deshalb vielfach nach Mauthausen in das dortige „Sanitätslager“ rücktransportiert oder starben noch vor Ort an Infektionskrankheiten, schweren Verletzungen durch den Zwangsarbeitseinsatz oder Entkräftung.

Im Rahmen eines Befehls des Reichsführer-SS Heinrich Himmler wurden per Anfang April sämtliche Mauthausen-Außenlager evakuiert, die sich in frontnahen Gebieten im „Gau Niederdonau“ befanden, so auch das Lager in Melk. Zwischen 11. und 15. 04. wurde das Lager aufgrund der näher rückenden Kampfhandlungen schließlich evakuiert und die KZ-Häftlinge wurden in Richtung Westen transportiert – teilweise zurück in das Hauptlager Mauthausen, größtenteils jedoch in das Außenlager Ebensee, wo die Überlebenden schließlich am 06. 05. 1945 von US-Soldaten befreit wurden.

3. Zur Nachgeschichte des ehemaligen KZ-Areals

Was wurde nun aus diesen „kontaminierten Orten“¹², an denen in Melk so viele KZ-Häftlinge ermordet worden waren? In welchen unterschiedlichen Formen wurde der Opfer in den folgenden Jahrzehnten gedacht und welche Gruppen waren es, die das Gedenken an die Toten des KZ-Außenlagers Melk wachgehalten haben? Welche Spuren der KZ-Geschichte sind auf dem Areal des ehemaligen Konzentrationslagers noch zu finden und welche baulichen Veränderungen und Überformungen haben auf dem Gelände seit dem Kriegsende 1945 stattgefunden? Eingangs muss hier zwischen zwei unterschiedlichen Teilen des ehemaligen KZ-Areals unterschieden werden, dem ehemaligen Krematoriumsgebäude einerseits und dem Kasernenareal andererseits.¹³

3.1 Konzentrationslager – „Umsiedlerlager“ – Pionierkaserne

Die ab Ende April 1945 leerstehende Kaserne in Melk, die zunächst naturgemäß noch zahlreiche Spuren des KZ-Außenlagers aufwies, wurde noch im Jahr 1945 von den sowjetischen Besatzern übernommen und fungierte einige Monate als sowjetische Garnison (Perz 2014, 551). Ab dem Jahr 1946 bekam das Kasernenareal einen neuen Zweck: Zwischen 1946 und 1948 durchliefen rund 73.000 sudetendeutsche Umsiedler das „Sammellager Melk“ (Perzi 2016, 225), ehe sie – meist nach Westdeutschland – weitertransportiert

¹² Der Begriff des „kontaminierten Ortes“ orientiert sich lose an dem von Martin Pollack geprägten Terminus von der „kontaminierten Landschaft“. Vgl. dazu Pollack 2014.

¹³ Auf eine ausführliche Darstellung der „Nachnutzung“ des ehemaligen Stollengeländes unter dem Wachberg muss an dieser Stelle verzichtet werden.

wurden. Bereits ab der zweiten Hälfte des Jahres 1945 hatten immer wieder Gruppen vertriebener Sudetendeutscher die Stadt Melk erreicht und waren zunächst in den Räumlichkeiten des Benediktinerstiftes Melk untergebracht worden.¹⁴ Bis zur neuerlichen Übernahme des Areals durch das österreichische Bundesheer im Jahr 1956 wurde die Anlage teilweise weiter von den sowjetischen Besatzern benützt, der Großteil der vorhandenen Kasernengebäude diente jedoch der zivilen Unterbringung von fast 40 obdachlos gewordenen Familien aus Melk. (OeStA, AdR, BM f. Inneres, Umsiedlerlager Melk, 71.301-12U/49, Abschrift eines Schreibens der Stadtgemeinde Melk, 13. 05. 1949)

Mit der Rückkehr der Pioniere wurde das Kasernenareal wieder seiner ursprünglichen Funktion zugeführt und ist bis heute ein – nicht zuletzt für den Katastrophenschutz – sehr bedeutsamer Kasernenstandort geblieben, der aktuell eine umfangreiche räumliche Erweiterung erfährt. Bereits im ersten Jahrzehnt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden auf dem Kasernengelände mehrere – aus historischer Sicht besonders bedeutsame – Gebäude und Materialien entfernt. So wurden etwa mehrere der im Jahr 1944 von KZ-Häftlingen errichteten Holzbaracken nach Kriegsende „bereits durch die USIA abgebrochen und an die Stadtgemeinde St. Pölten verkauft und auch nach dort verbracht.“ (NÖLA, Aktenvermerk der BH Melk, 30. 05. 1950) Die weitere Verwendung der ehemaligen Melker KZ-Baracken ist derzeit Gegenstand wissenschaftlicher Recherchen.

Bis heute erhalten geblieben ist hingegen das Objekt X, das ab April 1944 als erstes Quartier für die Melker KZ-Häftlinge gedient hatte. Das zweistöckige Gebäude wurde am 08. 07. 1944 bei einem Bombardement durch die US-Luftwaffe schwer beschädigt (Perz 2014, 400f.) und anschließend von KZ-Häftlingen wiedererrichtet und renoviert. Inzwischen weist das Gebäude mehrere gravierende bauliche Veränderungen auf. So wurde das Erdgeschoß zu einer KFZ-Werkstätte umfunktioniert und der erste Stock fungiert bis heute – ungeachtet der historisch bedeutsamen Spuren aus der Zeit des KZ-Bestehens – als Lagerraum. Das Gebäude weist heute außerdem auf der Höhe der Einmündung der Melker Südspange eine „Baulücke“ auf und auch die betonierte Zufahrtsrampe zum westlichen Eingangstor im ersten Stock des Objektes X wurde inzwischen entfernt.

3.2 Das ehemalige Krematorium als Gedenkort

Auch das ehemalige Krematoriumsgebäude erfuhr seit seiner Errichtung im Spätherbst 1944 mehrere bauliche Veränderungen bzw. Renovierungen, die derzeit Gegenstand einer fundierten bauhistorischen Analyse sind. Das ehemalige

Krematorium wurde – ebenso wie das Kasernenareal als ehemaliger KZ-Standort – bereits ab der zweiten Hälfte der 1940er-Jahre regelmäßig von KZ-Überlebenden und Angehörigen von KZ-Opfern besucht. Hier ist insbesondere die Gemeinschaft ehemaliger französischer Mauthausen-Häftlinge (Amicale de Mauthausen) zu nennen, die Melk im Rahmen sogenannter „Pilgerfahrten“ jährlich aufsuchte, um hier der Toten zu gedenken und die bereits im Jahr 1949 eine erste Gedenktafel auf dem Krematoriums-Schornstein anbringen ließ (Perz 2006, 211).

Im Zuge dieser Besuche auf dem ehemaligen Lagergelände wurde von den Häftlingsorganisationen – darunter auch vom österreichischen KZ-Verband – wiederholt massiv kritisiert¹⁵, dass das ehemalige Krematoriumsgebäude, in dem sich damals wie heute der Verbrennungssofen befindet¹⁶, seitens der österreichischen Behörden dem Verfall preisgegeben werde bzw. dass die NÖ Landesregierung sogar den Abriss des Gebäudes in Betracht gezogen habe (Der neue Mahnruf 1950, 9). Ab Ende der 1940er-Jahre wurde deshalb der Ruf nach Renovierung des Gebäudes sowie nach der Etablierung einer dauerhaften Gedenkstätte immer lauter.

„Es hat immer wieder den Unwillen der ausländischen, vor allem französischen Besucher des ehemaligen KZ-Nebenlagers Melk erregt, wenn sie das Krematoriumsgebäude in ungepflegtem (Dach ist wasserundurchlässig geworden!) [sic!] Bauzustand antrafen.“ (NÖLA, BH Melk, Gruppe IX, Schreiben des Amtes der NÖ Landesregierung an das BM f. Inneres, 17. 05. 1950).

Die anhaltende Kritik der Opfergruppen sorgte schließlich dafür, dass anfangs der 1950er-Jahre erste Renovierungsmaßnahmen am Krematoriumsgebäude durchgeführt wurden und das Gebäude „zur weiteren Betreuung und Erhaltung der Stadt Melk übergeben“ (Der neue Mahnruf 1950, 9) wurde. Die umfangreiche Sanierung erfolgte unter der Leitung des Melker Stadtbaumeisters und Architekten Franz Sdraule, der im Jahr 1944 auch bereits mit der Errichtung mehrerer Gebäude im Kontext des KZ-Außenlagers beauftragt worden war. Die Renovierung kostete in Summe 27.563,77 Schilling. Nachdem sich die Stadt Melk jedoch als für das Areal zuständige Institution nicht zur Übernahme der Kosten im Stande sah, wurden diese von Land NÖ und Bund beglichen. Ein Jahr später, im Frühjahr 1951 sah sich das Amt der NÖ Landesregierung – nachdem die Amicale de Mauthausen bereits zwei Jahre davor eine Gedenktafel am Schornstein angebracht hatte – nun ebenfalls dazu ver-

14 Die Geschichte des „Sammellagers“ bzw. „Umsiedlerlagers“ Melk ist bislang nur partiell wissenschaftlich erforscht, zuletzt hat sich etwa der Historiker Niklas Perz vom Zentrum für Migrationsforschung in einem umfangreichen Aufsatz der Thematik gewidmet. (Perz 2016, 135–234)

15 So prangerte etwa der KZ-Verband bereits in der ersten Ausgabe seiner Monatszeitung „Der neue Mahnruf“ den „unwürdigen und skandalösen Zustand der Ruhe- und Gedenkstätten der Naziopfer in Mauthausen, Gusen, Melk und an anderen Orten.“ an (Der neue Mahnruf 1948, 4).

16 Im Gegensatz zum KZ-Außenlager Ebensee wurde der Verbrennungssofen in Melk bei Kriegsende nicht demontiert, sondern ist bis heute erhalten geblieben.



4) Das Panoramafoto zeigt das ehemalige Lagergelände in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Foto: Hilda Lepetit, März 1947, Archiv der KZ-Gedenkstätte Ebensee

anlasst, im Krematoriumsraum (der heutige Pietätsraum) einen Gedenkstein zu verwirklichen, der auch bis heute erhalten geblieben ist:

Bei der Verwirklichung des Gedenksteins im Frühjahr 1951 war besondere Eile geboten, denn bereits im April erwartete das Land Niederösterreich wieder „verschiedene KZ-ler-Delegationen (auch aus dem Auslande) in Melk“. (NÖLA, Schreiben des Amtes der NÖ Landesregierung an den Badener Stadtsteinmetzmeister Alexander Scheerer, 24. 02. 1951). Die Enthüllung des Gedenksteins erfolgte schließlich unmittelbar nach Beendigung der großen Befreiungsfeier in Mauthausen im Mai 1951. Anwesend waren sowohl zahlreiche KZ-Überlebende, als auch zahlreiche lokale Prominenz:

„Im Beisein des Bezirkshauptmannes Dr. Schmidt sprach Bürgermeister Mistelbacher ergreifende Worte des Gedenkens. Pfarrer Kock gedachte der Toten und versprach im Namen des Österreichischen KZ-Verbandes, dass ihre Opfer nicht umsonst sein werden und die KZler, Häftlinge und politisch Verfolgten nicht ruhen und rasten werden, bevor nicht ein Österreich in ihrem Geiste geschaffen ist.“ (Der neue Mahnruf 1951, 6)



5) Die Gedenktafel der NÖ Landesregierung ist bis heute im Pietätsraum erhalten geblieben. Foto: Christian Rabl, 2018

Während der Melker Bürgermeister Mistelbacher vom KZ-Verband im Jahr 1951 wegen seines Redebeitrages im Rahmen der Gedenkfeier noch besonders positiv hervorgehoben wurde, liebäugelte die Führung der Stadt Melk gegen Ende der 1950er-Jahre zunächst mit einer Schleifung des Gebäudes. Die KZ-Überlebenden strebten jedoch eine dauerhafte Erhaltung des ehemaligen Krematoriums an, die schließlich im Jahr 1962 unmittelbar vor dem 25. Jubiläum des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich, erreicht wurde: Auf Antrag des SPÖ-Innenministers Josef Afritsch wurde das ehemalige Krematorium des KZ-Außenlagers Melk vom Ministerrat zum öffentlichen Denkmal erklärt und in die Obhut des Bundesministeriums für Inneres übertragen. (Der neue Mahnruf 1962, 2) Am 13. 03. 1963 fand eine große Gedenkfeier im neu geschaffenen öffentlichen Denkmal statt, an der unter anderem auch der niederösterreichische Landeshauptmann Leopold Figl teilnahm. (Volksstimme für Niederösterreich 1963, 4)

In den Folgejahren begannen die Häftlingsorganisationen mehrerer Länder – dem Beispiel der Amicale de Mauthausen folgend –, im Außen- bzw. teilweise auch im Innenbereich der Gedenkstätte (analog zum „Denkmalpark im ehemaligen KZ Mauthausen“) Denkmäler für die Melker KZ-Opfer anzubringen. So wurden etwa ab Mitte der 1960er-Jahre im Außenbereich der Gedenkstätte Gedenksteine der Tschechoslowakei, Polens, der Sowjetunion, sowie im Gedenken an die in Melk anfangs 1945 ermordeten slowakischen Widerstandskämpfer (Perz 2014, 503f.) gesetzt. Während das „nationale Gedenken“ jedoch hauptsächlich auf den Außenbereich der Gedenkstätte beschränkt blieb, verwandelte sich insbesondere jener Raum, in dem sich der Krematoriumssofen befindet, zusehends zu einem Ort des individuellen Opfergedenkens. Im Laufe der Jahrzehnte wurden – relativ unkoordiniert – immer neue Gedenktafeln für einzelne der insgesamt fast 5.000 Todesopfer angebracht, die bis heute Ausdruck der ganz individuellen Erinnerung der Nachkommen an ihre hier ums Leben gekommenen Vorfahren sind.

Die bislang letzte größere Adaptierung und Renovierung des Gebäudes fand Ende der 1980er-Jahre statt und steht nicht zuletzt mit der Ergänzung einer zeithistorischen Ausstellung zur Lagergeschichte in Zusammenhang. Die bis heute in den Räumen der KZ-Gedenkstätte erhaltene Ausstellung wurde federführend von Univ.-Prof. Dr. Bertrand Perz sowie Gottfried Fliedl erarbeitet und umgesetzt, die Eröffnung in Anwesenheit des damaligen Innenministers Franz Löschnak erfolgte im Jahr 1992. (Perz 2014, 552f.) Zwei Jahre später gründeten Alexander Hauer und Michael Garschall den – zunächst als einmalige Veranstaltungsreihe geplanten – Gedenkverein „MERKwürdig. Eine Veranstaltungsreihe wider Gewalt und Vergessen“, der sich in weiterer Folge dem Thema vorwiegend mit künstlerischen Mitteln annäherte und nun auch bereits seit einigen Jahren für die Ausrichtung der jährlichen Gedenkfeier verantwortlich zeichnet. Im Herbst des Jahres 2017 folgte ein weiterer wichtiger Entwicklungsschritt: Erstmals konnte mit Hilfe des Landes NÖ, der Stadt Melk und der Bundesanstalt Mauthausen die Finanzierung für eine Teilzeitstelle zur aktiven Betreuung der KZ-Gedenkstätte (z.B. Besucherbetreuung, Vermittlungstätigkeit, historische Aufarbeitung) aufgebracht werden, wodurch eine ganze Reihe neuer Projekte – insbesondere auch im Vermittlungsbereich – angestoßen werden konnte.

4. Aktuelle Herausforderungen und Überlegungen zur künftigen Ausrichtung der KZ-Gedenkstätte Melk

Die KZ-Gedenkfeier im Mai 2018 stellt einen weiteren wichtigen Zwischenerfolg in der Melker Gedenkarbeit dar: In Kooperation mit der Bundesanstalt Mauthausen (BAM) konnte endlich einer langjährigen Forderung verschiedener Häftlingsorganisationen nachgekommen werden. Die „Wand der Namen“ führt nun erstmals dauerhaft die Namen sämtlicher fast 5.000 Melker KZ-Opfer an und macht deren individuelles Schicksal damit sichtbar. Diese Installation stellt jedoch erst den Anfang dar. In den nächsten Jahren sollen auf der KZ-Gedenkstätte Melk weitere Schritte gesetzt werden, die über die bloße Erhaltung des Gebäudes als öffentliches Denkmal hinausgehen. Im letzten Teil des vorliegenden Beitrages sollen in diesem Kontext zwei zentrale Punkte für die künftige Gedenkarbeit vor Ort aufgezeigt werden, nämlich einerseits die Etablierung und Institutionalisierung eines Vermittlungs- und Betreuungsprogrammes – insbesondere für Schüler/innen und Jugendliche der Region – sowie andererseits der Versuch, einige der noch erhaltenen historischen Gebäude aus dem KZ-Kontext vor dem Verfall zu retten.

4.1. Verstärktes Vermittlungs- und Betreuungsprogramm
Jährlich besuchen – obgleich mangels Begleitpersonen bislang keine Bildungsinstitutionen aktiv eingeladen werden konnten – schätzungsweise bis zu 4.000 Menschen aus unterschiedlichsten Ländern die KZ-Gedenkstätte Melk. Große Teile des ehemaligen KZ-Areals sind jedoch derzeit aufgrund der spezifischen Situation vor Ort nur eingeschränkt zugänglich. Denn das eigentliche frühere KZ-Außenlager befindet sich innerhalb des Kasernengeländes und darf nur nach vorheriger Anmeldung bei der Kasernenverwaltung und mit Begleitperson besichtigt werden. Daraus ergab sich die dringende Notwendigkeit, entsprechendes Begleitpersonal (Guides) fachlich für diese Aufgabe auszubilden, womit im Winter 2017/18 in Kooperation mit dem Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) auch bereits begonnen wurde. Die Mauthausen-Guide-Ausbildung¹⁷ soll dazu befähigen, Besucher/innengruppen auf der KZ-Gedenkstätte sowie auf dem ehemaligen KZ-Gelände im Kasernenbereich zu begleiten, die Geschichte des Melker Außenlagers in den historischen Gesamtkontext des nationalsozialistischen Systems einzubetten, aber auch aktuelle Bezüge herzustellen.

4.2 Fragen des Denkmalschutzes
Im Punkt 3.1 des vorliegenden Textes wurde bereits darauf verwiesen, dass insbesondere das sogenannte Objekt X, das sich auf dem Gelände der Birago-Kaserne befindet, hinsichtlich der Melker KZ-Geschichte einen besonderen Stellenwert einnimmt. Bis heute sind an den Holzkonstruktionen im ersten Stock aus anderen Konzentrationslagern ebenfalls bekannte, zynische Sprüche, wie „Arbeit macht frei“ oder auch „Jede Arbeit adelt“ erhalten geblieben, die besonders eindringlich auf die perfide Ideologie des NS-Regimes verweisen und auch bedeutsame Anknüpfungspunkte für die historische Vermittlung bieten.

Aus diesem Grund wäre eine dauerhafte Unter-Schutzstellung dieses Gebäudes dringend geboten. Sofern dies gelingt, ergäben sich daraus umfangreiche neue Möglichkeiten für die Vermittlungsarbeit vor Ort:

- Die bislang auf der KZ-Gedenkstätte untergebrachte Überblicksausstellung könnte teilweise in das Objekt X „übersiedelt“ bzw. später in überarbeiteter und/oder erweiterter Form dauerhaft dort situiert werden.
- Daraus folgend würde die Gedenkstätte in Zukunft primär als Gedenk- und Friedhofsort fungieren können – eine wichtige Funktion für Überlebende und deren Nachkommen, die durch die „Wand der Namen“ zweifelsohne bereits eine erhebliche Aufwertung erfahren hat.

¹⁷ Vgl. dazu auch die Website www.mauthausen-guides.at (Zugriff am 15. Mai 2018).



6) Einige der erhaltenen Deckenbalken im sogenannten Objekt X weisen bis heute zynische Sprüche aus der NS-Zeit auf. Foto: Christian Rabl, 2018

- Das Objekt X würde in einem Gedenkstätten-Gesamtkonzept ein Ort für die Vermittlungsaktivitäten und für die Darstellung historischer Inhalte. Überdies wären noch ausreichend räumliche Kapazitäten vorhanden, um hier Vor- und Nachbereitungsworkshops mit Schülerinnen/Schülern und Jugendlichen, Fachvorträge sowie kulturelle Veranstaltungen durchzuführen.

Neben dem Objekt X gäbe es aber auch noch einige weitere historisch bedeutsame Bauwerke, die für den Denkmalschutz in Frage kommen würden, wie etwa ein im Jahr 1944 von KZ-Häftlingen unter der Leitung des ehemaligen Stadtbaumeisters Franz Sdraule errichtetes Wasserreservoir (Varnoux 1995, 163ff.), das sich unweit des Kasernengeländes befindet. Allen voran aber die unter dem Wachberg in Roggendorf noch in großen Teilen erhalten gebliebene Stollenanlage, die im Rahmen der Häftlingszwangsarbeit zwischen April 1944 und April 1945 errichtet wurde und ab dem Spätherbst 1944 auch als Produktionsfläche für die Wälzlagererzeugung der Steyr-Daimler-Puch AG genutzt wurde. Seit mehreren Jahren besteht für die Stollenanlage aus Sicherheitsgründen sowie aufgrund verschiedener rechtsextremer Umtriebe in den 1980er- und 1990er-Jahren ein generelles Betretungsverbot (Perz 2014, 553), gleichzeitig gibt es seit längerer Zeit Bestrebungen – unter anderem vertreten durch die ARGE Quarz B9 Roggendorf –, die Stollenanlage für die historische Vermittlung (teilweise) zugänglich zu machen und das Areal dauerhaft unter Schutz zu stellen.¹⁸

¹⁸ Vgl. dazu die ehrenamtliche Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft Quarz B9 Roggendorf, die sich seit einigen Jahren mit der Erforschung der Stollenanlage beschäftigt und sich darum bemüht, die Stollenanlage unter Denkmalschutz stellen zu lassen: <http://www.quarz-roggendorf.at/index.php?id=28&L=0> (Zugriff am 15. Mai 2018).

LITERATUR

Archiv der KZ-Gedenkstätte Ebensee. Sammlung Hilda Lepetit, Fotoalbum März 1947.

Bundesministerium für Landesverteidigung (BMLV) (Hrsg.) (1986): Festschrift 30 Jahre Heeres-Pionier-Bataillon in Melk 1956–1986, Wien: BMLV.

Der neue Mahnruf (1948). Vergessene Gräber. In: Der neue Mahnruf. 1. Jahrgang (1948), Nr. 1.

Der neue Mahnruf (1950). KZ-Ehrenmal Melk. In: Der neue Mahnruf. 3. Jahrgang (1950), Nr. 8

Der neue Mahnruf (1951). Gedenktafelenthüllung in Melk. In: Der neue Mahnruf. 4. Jahrgang (1951), Nr. 6.

Der neue Mahnruf (1962). Melk – ein Erfolg unserer Arbeit. In: Der neue Mahnruf. 15. Jahrgang (1962), Nr. 2.

Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA). BH Melk. Gruppe IX, 1950.

Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, BM f. Inneres. (OeStA, AdR, BM f. Inneres). Bestand Umsiedlerlager Melk.

Perz, Bertrand (2014): „Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944–1945, 2. Auflage, Innsbruck: StudienVerlag.

Perz, Bertrand (2006). Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck: StudienVerlag.

Perzi, Niklas (2016). Aufnahme und Abschub. Die Sudetendeutschen in Niederösterreich 1945/46. In: Jahrbuch für Niederösterreichische Landesgeschichte 82 (2016), 135–234.

Pollack, Martin (2014). Kontaminierte Landschaften. Wien: Residenz Verlag.

Rabl, Christian (2017). Der Mauthausen-Komplex vor Gericht. Dissertation an der Universität Wien.

Varnoux, Abbé Jean (1995). Clartés dans la nuit. La Résistance de l'Esprit. Journal d'un prêtre déporté. Neuvic-Entier: Éditions de LA VEYTILOU.

Volksstimme für Niederösterreich (1963). Gedenkstein im Lager „Quarz“ enthüllt. In: Volksstimme für Niederösterreich, 14. März 1963, 4.

LINKS

www.mauthausen-guides.at (Zugriff am 15. Mai 2018)

<http://www.quarz-roggendorf.at/index.php?id=28&L=0> (Zugriff am 15. Mai 2018)

www.melk-memorial.org (Zugriff am 15. Mai 2018)

STALAG 17B – Gneixendorf: Bis heute kein Ort des Gedenkens und des Erinnerns

Robert Streibel

Mit Fragezeichen ist das Feld in Gneixendorf im Umfeld des Sportflughafens fünf Kilometer von Krems an der Donau entfernt markiert. Fragezeichen in Metall geschnitten, eine Intervention des in Krems lebenden Künstlers Christian Gmeiner. Ein Fragezeichen? Das wirft Fragen auf und soll auch bewusstmachen wie schnelllebig die Zeit ist, wie vollkommen das Vergessen der Menschen als auch der Landschaft funktioniert, denn heute erinnert so gut wie nichts mehr an das größte Kriegsgefangenenlager auf dem Gebiet der „Ostmark“. Das ehemalige Kriegsgefangenenlager STALAG 17B ist ein Betätigungsfeld für Künstler/innen, jedoch bis heute kein Erinnerungsort. Im Jahr 2017 hat die israelische Künstlerin Hadas Tapouchi das Lager in ihrem Kunstprojekt thematisiert. In der Ausstellung „Sites & Memories“ in der Galerie IG Bildende Kunst in Wien vom 06. 09.–27. 10. 2017 hat sie ihre Ergebnisse vorgestellt. In der Ankündigung dazu heißt es:

„Die in Israel geborene und in Berlin lebende Künstlerin Hadas Tapouchi reflektiert in ihrer Arbeit, wie eine soziale Gegenwart durch kulturelle Prozesse geformt wird und wie neue Ideen in einem Normalisierungsprozess zum Standard werden. In einem mehrjährigen Projekt hat sie Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenenlager sowie andere Tatorte der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg (Deutschland), Poznan (Polen) sowie Amari Valley (Kreta, Griechenland) fotografisch dokumentiert und deren „normalisierende“ Überformung als Teil der urbanen und ländlichen Landschaft erfasst. Während ihrer Residency in Krems im Sommer 2017 suchte die Künstlerin Tatorte im Kremser Umland auf. Damit einher geht auch eine kritische Reflexion der Erinnerungs- und Mahnmalkultur: Wie kann und soll kollektive Erinnerung repräsentiert werden? Inwiefern unterstützen herkömmliche Techniken des Erinnerns und Mahnens das Vergessen, da sie den Akt des Erinnerns zwischen historischer Begebenheit und Gegenwart platzieren und dadurch die Historie als von der Gegenwart abgekoppelt ausweisen? In Memory Practices lenkt Hadas Tapouchi den Blick auf die Banalität des Bösen, das in einem Normalisierungsprozess als Teil der Geschichte eines Ortes sedimentiert.“ (IG Bildende Kunst 2017)

Wo heute auf den Fotos von Hadas Tapouchi Wiesen und Waldstreifen den Blick lenken, befand sich das Lager STALAG 17B. Die Beseitigung der Überreste des Lagers setzte 1948 ein. Für die Verwertung der Lazarettbaracken wurde zum Beispiel ein Schätzgutachten des Stadtbaumeisters Johann Grabenwöger erstellt (Mahrer 2017). Aus diesem Gutachten sind zumindest die Dimensionen des Lazarett-



7) Fragezeichen, Kunstintervention von Christian Gmeiner. Foto: Robert Streibel.



8) Das Gelände von STALAG 17B im Jahr 2017. Foto: Hadas Tapouchi

rekonstruierbar. So werden sechs Baracken 61 x 11 Meter, eine Operations- und eine Verwaltungsbaracke 45 x 11 Meter, eine Wachbaracke 25 x 11 Meter, eine Aufnahmebaracke 21 x 11 Meter, eine Küchenbaracke 23 x 12 Meter, eine Desinfektionsbaracke 50 x 12 Meter und eine Prosekturbaracke 11 x 10 Meter angeführt.

„Die Objekte befinden sich infolge der Entnahme der fast ganzen Inneninstallationen, der Schadhafteit von Fenstern und Türen im baulich schlechten Zustande. Verwertbar zur Wiederverwendung sind nur die Bruchsteine, die Mauerziegel, die Türen und Fenster, das Holzmaterial der Fußböden, Decken und des Dachstuhles, weiters ein Teil der Kachel, der noch vorhandenen Öfen.“ (Mahrer 2017)

Der gesamte Wert wurde auf 162.000 Schilling geschätzt.

Gegen das Vergessen haben einige Autorinnen/Autoren angeschrieben. Der erste Artikel erschien im Jahr 1989 in der Heimatzeitschrift „Das Waldviertel“: „STALAG 17B — mehr als ein Hollywoodschinken. Anmerkungen zur Situation der Kriegsgefangenen im Lager STALAG 17B in Gneixendorf/Krems“ (Streibel 1989). Barbara Stelzl-Marx hat ihre Dissertation zu diesem Thema verfasst und im Jahr 2000 das Buch „Zwischen Fiktion und Zeitzeugenschaft. Amerikanische und sowjetische Kriegsgefangene im STALAG XVII B Krems-Gneixendorf“ publiziert. (Stelzl-Marx 2000) In Amerika ist eine Reihe von Publikationen erschienen, die sich mit der Geschichte von amerikanischen Kriegsgefangenen und deren Erinnerungen an Gneixendorf auseinandersetzen: Richard H. Hoffmans „Stalag 17B. Prisoner of War“ (Hoffmann 2000), William E. Rasmussens „Hell's Belle. From a B-17 to Stalag 17B“ (Rasmussen 2003) und John P. Cordascis' „Stalag 17B and the Pete Skripka Story“ (Cordascis 2009).

Das Lager STALAG 17B mag für viele in der Region noch immer mit einem Fragezeichen verknüpft sein. Wer im Internet stöbert, merkt, wie lebendig die Erinnerung ist. Da gibt es eine Reihe von Homepages wie jene von William Doubledee, dessen Vater William J. Doubledee ab Oktober 1943 für 18 Monate hier eingesperrt war. (<http://www.stalag17b.com/index.html>, Zugriff am 16.04.2018) Da gibt es Seiten, auf denen alle amerikanischen Kriegsgefangenen erfasst sind. (<http://www.valerosos.com/Stalag17BRoster.pdf>, Zugriff am 16. 04. 2018) Man stößt auf eine kleine Fotoserie von einem Merle Mullendore (<http://www.303rdbg.com/pow-mullendore-stalag17b.html>, Zugriff am 16. April 2018) oder auf die Seite der 392nd Bomb Group. (<http://www.b24.net/powStalag17.htm>, Zugriff am 16. April 2018)

Dass für viele Menschen kein Schlussstrich unter die Geschichte gezogen ist, verdeutlicht eine Reihe von Anfragen an den Künstler Christian Gmeiner. So meldete sich zum Beispiel Mile Prodanovic aus der Schweiz, der auf der Suche ist nach dem Onkel und Halbbruder seines Vaters Slobodan

Prodanovic, der am 12. 04. 1941 in Ruma, in Jugoslawien gefangen genommen wurde und in den Gefangenenlagern M-Stalag XVII A und B gehalten wurde. Er musste am Kaisersteinbruch bei Bruck an der Leitha arbeiten und wurde am 30. 06. 1943 wieder in den M- STALAG XVII B zurückversetzt, nach Krems-Gneixendorf (oder Popping). (Prodanovic 2017) Aus Frankreich (Le Havre) meldete sich André Leblond, dessen Vater in Gneixendorf verstarb. (Leblond 2016) Ebenfalls aus Frankreich schreibt Elodie Le Gargasson, die auf der Suche nach ihrem „great grandfather“ Joachim Le Neven ist:

„Joachim Le Neven, was born in Colpo (France) on 18. 04. 1903. As war prisoner he has been kept in STALAG XVII B and was registered under number 4598 or 4502 or 944 (different documents refer to different numbers). It seems that my great grand father left STALAG XVII B to STALAG 398 on 1. 06. 1943 to go back on 19. 07. 1943 to STALAG XVII B. I know from family discussion that Joachim Le Neven has been working there in farms since he was farmer in France.“ (Le Gargasson 2017)

Aus Belgien schrieb Bernard Verstraete, dessen Vater Karel Verstraete (1918–1982) als belgischer Kriegsgefangener (Erkennungsmarke 8439) vom 03. 06. 1940 bis zum 25. 02. 1941 im STALAG XVII B im Lager inhaftiert war und bei Bauern in der Umgebung arbeitete. (Verstraete 2016)

Diese Reaktionen zeigen, dass es für viele Angehörige heute schwer ist, Spuren zu finden und sie bei einem Besuch des ehemaligen Lagers enttäuscht sind, dass sie nach so vielen Jahren nicht mehr Spuren ihrer Angehörigen und des Lagers finden können. Ein Ort, der in vielen Büchern in verschiedenen Sprachen beschrieben wird, der in den Familiengeschichten vieler Familien eine Rolle spielt, der sogar in einem Hollywoodfilm von niemand Geringerem als Billy Wilder die Kulisse abgibt, versperrt und verweigert sich dem Erinnern. Umso wichtiger ist es daher, Initiativen zu setzen, die einen zusätzlichen Anreiz schaffen, Gneixendorf heute zu besuchen und den Angehörigen einen Ort des Gedenkens zu geben. Mit dem Schulprojekt, das mit der Höheren Lehranstalt für Tourismus Krems (HLF Krems) im Herbst 2018 gestartet wurde und bei der Direktion und den Lehrerinnen/Lehrern der Schule auf großes Interesse stieß, kann den Beginn eines lebendigen Erinnerungsprojektes markieren. Ein Ziel ist es, einen Gedenkraum für das Lager STALAG 17B zu gestalten und auch die Ruinen der erhaltenen Gebäude begehbar zu machen.

Dass Schulprojekte bereits jetzt neue Erkenntnisse auch für die Forschung liefern können, zeigt auch die Vorwissenschaftliche Arbeit von Sabine Walzer (2016). In ihrer Abhandlung „Behandlung Gefangener unterschiedlicher



9) Schüler/innen der HLF Krems begeben sich gemeinsam mit Dr. Robert Streibel auf Spurensuche in Gneixendorf. Archiv Dr. Robert Streibel

Nationalität im Gefangenenlager STALAG XVIIIB in Gneixendorf“ zitiert sie zum Beispiel aus einem Interview mit dem Zeitzeugen Josef Walzer, der seine Erlebnisse als damals 16-Jähriger im Zusammenhang mit dem Lager darlegt und auch den bisher nicht dokumentierten Fall von der Erschießung von geflohenen sowjetischen Kriegsgefangenen schildert. (Walzer 2016)

1. Eine kurze Geschichte des STALAG 17B

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Kriegsgefangenen im Lager STALAG 17B festgehalten, das in unmittelbarer Nähe des Ortes Gneixendorf bei Krems lag. Mit dem Bau des Militärlagers wurde bereits im Sommer 1938 begonnen. Die Dimension des Lagers schätzt der Landwirt Johann Erber, dessen Familien ein Grundstück in der Größe von 3,8 ha verloren hat, da es in jenem Gebiet lag, das für die Errichtung des Lagers gedacht war, auf einen Quadratkilometer. (Interview mit Johann Erber 1985)

Das Gut der Familie Feichtinger verlor für den Bau des Militärlagers 40 ha und für das Gefangenenlager 20 ha. Als Ersatz dafür bekam Doz. Dr. Ernst Feichtinger, der auf der Universität für Bodenkultur in Wien tätig war und das Gut 1935 erworben hatte, Güter in Südmähren, bei Olkowitz in der Nähe von Znaim.

Bevor noch von einer Fertigstellung der ersten Baracken gesprochen werden konnte, wurden bereits die ersten Gefangenen eingeliefert:

„Es war 1939, da war schon sehr starker Herbstnebel, das weiß ich, die Gefangenen wurden untergebracht in Zelten, weil das Gefangenenlager erst im Entstehen war. Die Gefangenen mussten Tag und Nacht arbeiten, damit die Baracken fertig werden.“ (Interview mit Marie Feichtinger 1985)

Dass der Aufbau des Lagers und die Einlieferung der ersten Gefangenen parallel verlaufen ist, muss auch aus den Erzählungen von Johann Kapeller geschlossen werden, der in der Firma Nuss und Vogl in Krems beschäftigt war und „eineinhalb Jahre“ mit fünf Arbeitern ins Lager hinausgefahren ist, um dort „die Installationen für die Küchen und die Klos“ zu machen:

„Wir haben zuerst für das Militär gearbeitet, die Küche und so, die Kessel, das haben wir einrichten müssen. (...) Das war ein Trumm Lager, das glaubst net. Das hat angefangen vom Beethoven Teich. (...) Die Gefangenen sind über den Bründlgraben heraufgekommen, 100, 200 Leute zu Fuß. Da hat es allerweil etwas gegeben mit dem Gewehrkolben über den Schädel. Das war schrecklich.“ (Interview mit Johann Kapeller 1985)

Von diesen endlosen Kolonnen, „die waren vielleicht dreihundert Meter lang“, die über den Bründlgraben Richtung Gneixendorf marschiert sind, berichten verschiedene Zeitzeugen. Die Behandlung bei diesem Marsch wird unterschiedlich beschrieben. Erhard Halm, damals ein Schulbub und Lehrling, berichtet: *„Man hat gesehen wie sie oft zusammengebrochen sind und dann hat es Soldaten gegeben, die haben die noch getreten.“* (Interview mit Erhard Halm 1985) Johann Erber – im Gasthof seiner Eltern haben die Soldaten des Lagers verkehrt – meint hingegen, dass das Verhältnis zwischen Bewachungsmannschaft und Gefangenen *„nicht nur gut, sondern überhaupt gut war.“* (Interview mit Johann Erber 1985)

Von Akten der Solidarität, wie zum Beispiel die Bereitstellung von Wasserkübeln für die Gefangenen im Sommer berichtet Anna Erber:

„Dürfen hat man das nicht. Manche Posten haben gleich abgewunken. [...] Die Soldaten der Bewachungsmannschaft von der Front, die waren oft schärfer als unsere Landschützen. Die einen haben sich um einen Apfel bücken dürfen, oder um einen Tschik, bei einem anderen haben sie eine in den Arsch

bekommen, das ist schon vorgekommen.“ (Interview mit Anna Erber 1985)

Frau Irene B. erzählt von Personen, die in ihrer unmittelbaren Nähe auf dem Steindl gewohnt hatten (wie zum Beispiel Frau Mörwald), die trotz des Verbotes den Gefangenen Brot zugesteckt haben. (Interview mit Irene B. 1985)

Gemäß einem Bericht des militärischen Geheimdienstes der USA vom November 1945 waren mit 13. 10. 1943 die ersten 1.350 amerikanischen Militärs der Luftstreitkräfte nach STALAG 17B gebracht worden. Im Jahr 1945 betrug die Zahl bereits 4.237. Dazugerechnet wurden laut Angaben von Kenneth Kurtenbach auch rund 50 englische Kriegsgefangene. Die gesamte Zahl der Kriegsgefangenen wird im Bericht vom 1. 11. 1945 mit 29.794 Kriegsgefangenen beziffert. (Stelzl-Marx, 38) Der Lagersprecher der Amerikaner, Kenneth Kurtenbach, beziffert die Verantwortlichkeit des Lagers STALAG 17B mit allen Außenstellen auf 65.000 Mann, wobei rund 10.000 Mann im Lager selbst gewesen sein sollen. (Brief Kurtenbach an Haselbring 1987) Für die Zeit vor 1943 ist lediglich eine Angabe im Zusammenhang mit einem Besuch einer Delegation des Internationalen Roten Kreuzes am 21. 08. 1940 zu zitieren. In einer Broschüre über die Besuche der „Missions du Comité International“ wird von 45.000 Kriegsgefangenen gesprochen, wobei es sich um 25.000 Belgier und 19.600 Franzosen handelte. Tatsächlich im Lager sollen nur 8.500 Personen gewesen sein, der Rest war auf Arbeitskommandos und bei Bauern verteilt. (Comité International de la Croix-Rouge 1948, 986) Der Bericht der Delegation des Roten Kreuzes über das Lager ist kurz, oberflächlich und enthält haarsträubende Formulierungen, wenn zum Beispiel im Zusammenhang mit den 41 Baracken gesprochen wird, dass diese „gut gebaut“ waren und „so komfortabel wie möglich“ waren. (Comité International de la Croix-Rouge 1948, 986)

2. Die Situation für die Gefangenen

Der subjektive Eindruck des Fehlens von Stacheldraht und Einzäunungen, wodurch das Gefühl des Eingesperrtseins reduziert würde, dürfte nur für die Besucher/innen des Roten Kreuzes gegolten haben. Die Kriegsgefangenen, die zu dieser Zeit im Lager waren, wie die beiden Belgier Josef D. Hooghe und Alex Van Herzele, haben dies anders in Erinnerung. Einen ungefähren Überblick über die Zahl der Gefangenen sowie über die nationale Zusammensetzung für den Zeitraum 1943 bis 1945 geben die Unterlagen im National Archives in Washington, wo vor allem ein Teil der Korrespondenz der Lagerverwaltung betreffend die Amerikaner dokumentiert ist. So schrieben im Juni 1944 die Ge-



10) Prisoners of War in STALAG 17B, Fotograf unbekannt. Archiv Dr. Robert Streibel



11) „Blick über den Zaun“, Künstler unbekannt. Archiv Dr. Robert Streibel

fangenen 1.047 Karten und 542 Briefe in die USA, vier Karten und zwei Briefe nach Kanada, 85 Karten und 29 Briefe nach Großbritannien. Die Dimension des Briefverkehrs ist auch im Juli ungefähr gleich. 526 Karten (906 Briefe) in die



12) Im Lager STALAG 17B entstandene Karikatur, Künstler unbekannt. Archiv Dr. Robert Streibel



13) Bombardement auf Krems am 2. April 1945, Fotograf unbekannt. Archiv Dr. Robert Streibel

USA, 28 Karten (35 Briefe) nach Großbritannien, zwei Briefe nach Mexiko. Ende des Monats Juli sind 2.022 Karten und 1667 Briefe in die USA und 62 Briefe nach Großbritannien verzeichnet. Außerdem werden Briefe in kleinerer Anzahl noch in die Schweiz, nach Schweden, Südafrika, Puerto Rico, Malta und Italien gerichtet. (Victory 1991, 35)

Gemäß den Ermittlungen des Geheimdienstes, die bereits während des Krieges (15. 07. 1944) zu einer ersten Einschätzung des Lagers geführt hatten, war das Lager in zwölf „compounds“, umzäunte Sektoren, eingeteilt, wobei fünf davon von den Amerikanern belegt waren. Im restlichen Teil des Lagers wurden Italiener, Franzosen, Serben, Russen und Gefangene verschiedener kleinerer Nationen festgehalten. (Victory 1992, 15.7.1944, 1) Die Gefangenen waren in Baracken im Ausmaß von 30 x 73 Metern untergebracht. Pro Baracke waren 240 Personen vorgesehen, doch bereits Ende 1943 wurden bis 400 Männer in die Baracken gepfercht. Holzgestelle in drei Etagen mit vier Einheiten bildeten die Untergliederung. Da der Platz zwischen den Bettgestellen kaum für zwölf Menschen Platz bot, musste bei Schlechtwetter ein Teil der Kriegsgefangenen den Tag in den „Betten“ zubringen. Im Bericht des Roten Kreuzes heißt es, dass die Baracken ausreichend belüftet und beleuchtet seien. Für eine Baracke gab es Waschgelegenheiten in Form von sechs (!) Waschbecken und für einen Sektor (rund 1.000–1.200 Mann) Latrinen für 24 Mann. (Comité International de la Croix-Rouge 1948, 986)

Pro Woche wurde im Winter jeder Baracke rund 25 Kilo Kohlen zugestanden, was bei weitem nicht ausreichte, wodurch alles nur denkbar brennbare Material verheizt wurde, von den Rot-Kreuz-Paketen angefangen bis hin zur Außenverkleidung der Baracken, die 1945 wie abgeschält dastanden. „Einen Winter hätten wir darin nicht mehr überlebt.“ (Phelper 14) Die Knappheit an Heizmaterial führte dazu, dass in einem Bett zwei Mann schliefen, um sich zumindest gegenseitig warm zu halten.

Zur Ausbesserung der Glasscheiben in den Baracken verwendete der Lagerkommandant Oberst Kühn Geld der Kriegsgefangenen, das sie nach einem Abkommen pro Monat als Kantinegeld bekommen sollten. Der Lagersprecher der Amerikaner Kurtenbach erinnert sich lediglich an fünf heiße Duschen in den 18 Monaten seines Aufenthaltes in STALAG 17B. Der Rot-Kreuz-Bericht nimmt offenbar die Angaben der Bewacher für bare Münze, demnach hätten die Gefangenen einmal pro Woche duschen dürfen. (Comité International de la Croix-Rouge 1948) Die Wasserversorgung war bloß drei Mal täglich (morgens, mittags und abends) im Ausmaß von etwas mehr als einer Stunde gewährleistet. (Kurtenbach 1945)

Das Essen beschreibt Kurtenbach mit einer Tasse Kaffee (aus den Beständen von Rot-Kreuz-Paketen, wenn nicht dann Ersatzkaffee), einer Tasse Suppe mittags und einer Scheibe Brot (260 Gramm) und drei Kartoffeln, von denen einer in der Regel verschimmelt war. Zwei bis drei Mal in der Woche gab es eine kleine Zuteilung Margarine, Blutwurst und Käse, einen Löffel voll Honig oder Molasse und drei Esslöffel Zucker, aber jede Menge Salz.

Adrian Crow berichtet vom Lagerbrot, das sich angefühlt habe, „like a log of wood“ und vom gedörrten Gemüse, das zu Suppen verkocht auch den „Zusatz“ von jeder Menge Würmer enthielt. (A Texans Remember 1945)

Der Rot-Kreuz-Bericht konstatierte für 1940, dass die Verpflegung ausreichend und zu keinen wie immer gearteten Beschwerden Anlass gebe.

Beim Eintreffen der Amerikaner in STALAG 17B bekamen nur 30 Prozent der Kriegsgefangenen eine Schale und einen Löffel, der von derart schlechter Qualität gewesen sein soll, dass er sich beim Essen von Suppe bereits verbogen habe. „I know of men who were at 17B for 18 months and never received a bowl or spoon.“ (Kurtenbach 1945)

Hier wie in der Deckung aller anderen Bedürfnisse erwiesen sich die Amerikaner als äußerst erfinderisch. Richard



14) Darstellung des Inhalts eines Rotkreuzpakets. Archiv Dr. Robert Streibel

H. Lewis belegt diese Erfindungsgabe, in dem er sich auf einen deutschen General beruft, der gemeint haben soll: „Given a large pile of scrap metal and time to do the job, it wouldn't have surprised me to have seen them fly a B-17 out of the pile.“ (Lewis 1985, 95)

Für die Aufbesserung der kargen Mahlzeiten seien an dieser Stelle an das Backen von Kuchen, die Herstellung von Butter sowie das Kochen von Kaffee mit Hilfe eines primitiven Heizstabes („fast water heater“) mit Hilfe des Anzapfens der offiziellen elektrischen Leitungen genannt. Ohne die Rot-Kreuz-Pakete hätten die amerikanischen Kriegsgefangenen keineswegs überlebt. Im Lager der Amerikaner in STALAG 17 gab es keinerlei Seuchen, neben den vier bis fünf durch die Bewachungsmannschaft Erschossenen gab es lediglich einen Amerikaner, der im Lager verstarb. Während jede einzelne Misshandlung der Amerikaner durch deutsche Bewacher dokumentiert wurde, waren die sowjetischen Gefangenen der Willkür hilflos ausgesetzt. Offiziell verstarben 1.600 sowjetische Kriegsgefangene, die auch im sogenannten „Russen-Wäldchen“ begraben und 1947 exhumiert wurden. Die Zahl der Toten ist wahrscheinlich höher, da sich Zeitzeugen erinnern, dass beim Öffnen der Waggonen tote Russen geborgen werden mussten.

Die Geschichte des Stalag 17B spielte sich nicht nur in Gneixendorf ab. Auf dem Südtiroler Platz in Krems wurden

drei Angehörige der Bewachungsmannschaft am 21. 04. 1945 gehängt, da ihnen Desertion vorgeworfen wurde. Auf diesem zentralen Platz in Krems vor dem Steinertor wurden zwei Jahre später auch die in Gneixendorf exhumierten russischen Kriegsgefangenen unter einem steinernen Obelisk mit einem roten Stern am 01. 06. 1947 feierlich begraben. Im Jahr 1960 wurden die Toten abermals exhumiert und auf dem Kremser Friedhof beerdigt, da der Platz für einen Parkplatz benötigt wurde. Der Obelisk wurde zerschnitten und der Stein für die Grabanlage weiterverwendet. (Die Presse. 15.9.1960)

3. Resümee

Wie so oft in Österreich fühlt sich abseits der großen Städte niemand für die Geschichte vor allem in Bezug auf den Nationalsozialismus verantwortlich. Die Gemeinden fühlen sich nicht zuständig und wenn Aktionen gesetzt werden, so sind sie Privatpersonen oder Vereinen geschuldet. Ein Beispiel dafür bietet das ehemalige Lager Stalag 17B in der Nähe von Krems. Mehr als 60.000 Kriegsgefangene waren in diesem Lager eingesperrt oder wurden von diesem Lager verwaltet, das sind mehr als doppelt so viele Menschen wie Krems heute Einwohner/innen zählt. Dass die Angehörigen dieser ehemaligen Kriegsgefangenen sich vielleicht einen Platz wünschen würden, wo der Geschichte der Männer gedacht würde, wo die Geschichte dokumentiert wird, hat im Alltag von Politikerinnen/Politikern der Umgebung bisher keine Rolle gespielt. Dass diese Ignoranz nicht nur von einem moralischen Gesichtspunkt aus bedenklich ist, sondern auch der Stadt und den Gemeinden dadurch auch zusätzliche Einnahmen entgehen, bleibt unberücksichtigt. Mit den Toten und dem Leiden darf niemand ein Geschäft machen, wird jetzt sofort eingewendet. Aber wer ein ansprechendes Gedenken ermöglicht, der bietet auch für Familienangehörige der zweiten oder dritten Generation einen Anlass, einen Ort zu besuchen, um den Platz oder das Land zu sehen, von dem die Väter oder Großväter berichtet oder beharrlich geschwiegen haben.

LITERATUR

Cordascis, John P. (2009). Stalag 17b and the Pete Skripka Story. Conshohocken: Infinity Publishing.

Comité international de la Croix-Rouge (Hrsg.) (1948). Missions du Comité International. Rapport du Comité International de la Croix-Rouge sur son activité : pendant la Seconde Guerre Mondiale. Genf.

Die Presse (15.9.1960). 1600 Russen werden in Krems exhumiert. Opfer des Gefangenenlagers Gneixendorf werden auf den Friedhof überführt. 4.

Hoffman, Richard H. (2000). Stalag 17B. Prisoner of War. Bloomington: Xlibris US.

IG Bildende Kunst (2017). Information zur Ausstellung Sites & Memories. Zugriff am 10. Mai 2018 unter <http://www.igbildendekunst.at/kunst/programm-2017/sites-and-memories.htm>.

Kurtenbach, Kenneth J. (1945). Protokoll eines Gesprächs mit Kenneth J. Kurtenbach. War Crimes Office. Judge Advocate General's Department 17.9.1945.

Lewis, Richard H. (1985). Hell Above and Hell Below. The Real Life Story of an American Airman. Wilmington: Delapeake Publishing Co.

Mahrer, Therese (2017). Unterlagen der Stadträtin, zusammengestellt von GR Wolfgang Mahrer. Krems.

Phelper, Ben (2014). Kriege Memories. (Original Illinois 1948). Chesapeake: Maximilian Press.

Rasmussen, William E. (2003). Hell's Belle. From a B-17 to Stalag 17B. Santa Fe: Sunstone Press.

Stelzl-Marx, Barbara (2000). Zwischen Fiktion und Zeitzeugenschaft: amerikanische und sowjetische Kriegsgefangene im Stalag XVII B Krems-Gneixendorf. Tübingen: Gunter Narr.

Streibel, Robert (1989). Stalag 17B – mehr als nur ein Hollywoodschinken. Anmerkungen zur Situation der Kriegsgefangenen im Lager Stalag 17B in Gneixendorf/Krems. In: Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau. Heft 1989/3, 197–217.

Victory, Lutter (Hrsg.) (1992). A chronicle of STALAG XVIIIB Krems/Gneixendorf, compiled and published from records obtained from the National Archives by Les Jackson. Prepared by Military Intelligence Service, War Department. Baytown: L. Victory.

Walzer, Sabine (2016). Behandlung Gefangener unterschiedlicher Nationalität im Gefangenenlager STALAG XVIIIB in Gneixendorf. Vorwissenschaftliche Arbeit am Piaristengymnasium Krems.

INTERVIEWS

B., Irene: Interview mit Robert Streibel am 13. Juni 1985.

Erber, Anna: Interview mit Robert Streibel am 07. September 1985.

Erber, Johann: Interview mit Robert Streibel am 14. August 1985.

Feichtinger, Marie: Interview mit Robert Streibel am 23. August 1985.

Halm, Erhard: Interview mit Robert Streibel am 09. August 1985.

Kapeller, Johann: Interview mit Robert Streibel am 27. Mai 1985.

E-MAILS

Prodanovic, Mile. Email an Christian Gmeiner vom 06. März 2017.

Leblond, André. Email an Christian Gmeiner vom 02. April 2016.

Le Gargasson, Elodie. Email an Christian Gmeiner vom 29. Juli 2017.

Verstraete, Bernard. Email an Christian Gmeiner vom 04. Juni 2016.

LINKS

<http://www.stalag17b.com/index.html> (Zugriff am 16. April 2018)

<http://www.valerosos.com/Stalag17BRoster.pdf> (Zugriff am 16. April 2018)

<http://www.303rdbg.com/pow-mullendore-stalag17b.html> (Zugriff am 16. April 2018)

<http://www.b24.net/powStalag17.htm> (Zugriff am 16. April 2018)

<http://www.air-krems.at/archiv/2017/hadas-tapouchi/sites-memories> (Zugriff am 16. Mai 2018)

Rethinking Mauer-Öhling! Forschen und Gedenken in Niederösterreich im Kontext der NS-„Euthanasie“

Wolfgang Gasser

Seit Sommer 2017 beschäftigt sich ein Forscher/innen- und Vermittler/innenteam am Institut für jüdische Geschichte Österreichs (Injoest) im Rahmen des Sparkling Science Projekt „Geschlossene Anstalt?“ mit der Geschichte der „Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling in der NS-Zeit und im kollektiven Gedächtnis“¹⁹. Mit zwei Schulklassen der Fachschule Amstetten, Aufbaulehrgang Wirtschaft (ALW), werden über zwei Jahre die Folgen der NS-„Euthanasie“ im räumlichen Umfeld Amstettens untersucht und die Erinnerung an jene Menschen, die in der NS-Zeit als „lebensunwürdig“ eingestuft wurden, in der niederösterreichischen Nachkriegsgesellschaft in den Blick genommen. In einem weiteren Projektteil wird die „Heil- und Pflegeanstalt“ Mauer-Öhling bei Amstetten (heute: Landesklinikum Mauer) samt den mindestens 1.800 ermordeten Patientinnen/Patienten vom Historiker Philipp Mettauer genauer beforscht. Dieses und drei weitere Schulprojekte, die mit finanzieller Unterstützung des Programms Sparkling Science, einer Initiative des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF), am Institut für jüdische Geschichte Österreichs (Injoest) durchgeführt wurden, ermöglichten zudem die Etablierung des Lern- und Gedenkortes ehemalige Synagoge St. Pölten als Ort der Vermittlung und Begegnung.²⁰

1. Die Vorstufe zum Holocaust

Die Beschäftigung mit der „Euthanasie“ (auf Griechisch „Schöner Tod“) und psychiatrischen Krankenanstalten in der NS-Zeit ist für das Injoest eine konsequente Fortsetzung der bisherigen Forschungs- und Vermittlungstätigkeit, denn zwischen den „Euthanasiemorden“ und der Vernichtung jüdischen Lebens durch die Nationalsozialisten bestehen kausale Zusammenhänge und erkennbare Parallelen. Die „Euthanasie“-Maßnahmen, die mit dem ersten Transport nach Hartheim am 20. 05. 1940 begannen, waren, wie durch Forschungen belegt, eine „entscheidende Vorstufe des Holocaust“ (Neugebauer 2000, 140) und der „Anfang der Endlösung“ (Schwanninger 2012, 64; Schmuhl 1992, 215; Ders. 2001). Die Ermordung sowohl von jüdischen als auch von „erbkranken“ bzw. als

solchen kategorisierten Menschen gründete sich auf den pseudowissenschaftlichen Lehren der Eugenik und Rassenhygiene sowie der „Utopie“, durch Ausmerzen von „lebensunwertem“ Leben und die Vernichtung von „Gemeinschaftsfremden“ einen „gesunden Volkskörper“ erschaffen zu können. (Schmuhl 1990, 414)

Wie Henry Friedlander in seinem Werk „Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung“ (1997) ausführt, diente die „Aktion T4“ als „Testfeld“ für den Genozid an den Juden, denn die Abläufe der Selektion, die Deportationslogistik, die Technik der Tötung und Einschärfung der Opfer sowie teilweise sogar das durchführende Personal finden sich kurze Zeit später in den Konzentrations- und Vernichtungslagern wieder. Eine weitere Parallele ist die Tatsache, dass sich sowohl die Deportation der jüdischen Bevölkerung als auch der Insassen von „Heil- und Pflegeanstalten“ unter den Augen der Nachbarinnen/Nachbarn bzw. Angehörigen abspielte. So hatte das Gutheißen, Zustimmen oder Melden von „erbkranken“ Personen ebenso wie das ohnmächtige Hinnehmen, Unmutsäußern bzw. die gescheiterte Befreiung in vielen Familien bis heute ein Gefühl von Betroffenheit und Scham ausgelöst (Keil 2016). Während sich in vielen jüdischen Familien der zuvor ebenfalls gefestigte Mantel des Schweigens nach und nach löste und zu Veröffentlichung von Lebensgeschichten sowie zu öffentlichen Diskursen und Denkmalsetzungen führten, blieben die Morde in den „Heil- und Pflegeanstalten“ sowohl in den Familien als auch in der österreichischen Gesellschaft tabuisiert und überwiegend unerwähnt. Gespräche darüber fanden in nur wenigen Familien und Teilen der Bevölkerung statt. Die Ermordeten der NS-„Euthanasie“ fanden daher weder im individuellen noch im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Nachkriegsgesellschaft einen Platz (Gitschtaler 2016, 96). Aufgrund dieses Befundes bleibt der Umgang mit den Lebensgeschichten und -daten der Ermordeten bis heute sensibel. Mit den Bedürfnissen und Wünschen der Angehörigen von Opfern der NS-„Euthanasie“ wird im Sparkling Science Projekt „Geschlossene Anstalt?“ daher äußerst behutsam umgegangen.

2. Spätes Erinnern

Erste Schritte zu einer öffentlichen Auseinandersetzung mit den Morden in den Heil- und Pflegeanstalten in Niederösterreich begannen erst spät. Eine erste Initiative bildete die

¹⁹ Nähere Informationen zu diesem Projekt finden sich unter <http://www.sparkling-science.at/de/projects/ueberblick.html> (Zugriff am 10. Juli 2018).

²⁰ Die Homepage des Instituts für Jüdische Geschichte Österreichs ist abrufbar unter: www.injoest.ac.at (Zugriff am 10. Juli 2018).

von Peter Nausner (1984) geschaffene ORF-Produktion „Unwertes Leben“. Nausner erhielt dafür zwar den Österreichischen Preis für Volksbildung, der ORF sah sich allerdings nach der Erstausstrahlung mit gerichtlichen Klagen bedroht und nahm von weiteren Vorführungen Abstand. Dieser Film bleibt aufgrund der zahlreichen Interviews mit Betroffenen und Akteurinnen/Akteuren ein wichtiges Zeitdokument. Als die Studentin Michaela Gaudsdorfer im Jahr 1989 ihre bis heute unveröffentlichte Diplomarbeit zur „psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling 1938–1945“ verfasste, fand diese wenig Beachtung. Die heute im Niederösterreichischen Landesarchiv befindlichen Krankenakten von 1902 bis 1977 waren ihr nicht zugänglich bzw. nahm sie damals an, „sie dürften bereits der Skartierung zum Opfer gefallen sein“ (Gaudsdorfer 1989, 2). Heute stehen diese Dokumente zur Erforschung bereit und werden zurzeit von Philipp Mettau zu erfassen und ausgewertet.

Im Juni 2007 fand im Landesklinikum Donauegion Tulln-Gugging die Gedenkveranstaltung „Psychiatrie ohne Menschlichkeit – Wir Vergessen Nicht!“ statt und bildete den Auftakt zu einer vor Ort geführten Auseinandersetzung mit der Geschichte der „Heil- und Pflegeanstalt Gugging“, die im Vorfeld der auf dem historischen Areal geplanten Errichtung des Institute of Science and Technology Austria stattfand (Motz-Linhart 2008). In weiterer Folge wurde 2010 auf dem Campus ein von der Künstlerin Dorothee Golz entworfenes Memorial installiert, das der Opfer der nationalsozialistischen Medizinverbrechen gedenkt (Arnberger/Kuretsidis-Haider 2011, 36). Damit war die Erinnerungspolitische und öffentliche Auseinandersetzung mit der NS-„Euthanasie“ in Niederösterreich vorerst abgeschlossen.

3. Der Forschungsstand

In der wissenschaftlichen Forschung waren es vor allem Wolfgang Neugebauer (1987, 2000, 2011) und Brigitte Kepplinger (2008), die mehrfach zur NS-„Euthanasie“ in Österreich mit Verweisen auf lokale Bezüge publizierten. Fürstler und Malina (2004) wiederum behandeln in ihrer Publikation zur „Geschichte der Krankenpflege in Österreich in der NS-Zeit“ das Strafverfahren gegen Bedienstete der „Heil- und Pflegeanstalten“ Gugging und Mauer-Öhling. Im Juni und Juli 1948 standen dabei 21 Angehörige des Pflegepersonals wegen Meuchelmordes vor dem Volksgericht Wien zur Anklage. Die für die Morde hauptverantwortlichen Ärzte, wie beispielsweise Emil Gely und Josef Utz, entzogen sich hingegen durch Flucht bzw. Nichtverhandlungsfähigkeit der Verurteilung. Drei Pfleger/innen aus Gugging und sieben aus Mauer-Öhling wurden schuldig gesprochen und

zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt, nach wenigen Wochen jedoch begnadigt und aus der Haft entlassen (Fürstler & Malina 2004, 297). Eine weitere Bestandsaufnahme zu den niederösterreichischen Heil- und Pflegeanstalten Gugging, Mauer-Öhling und Ybbs erfolgte durch Herwig Czech (2016). Czech kommt dabei zum Schluss, dass „die Zeit zwischen dem ‚Euthanasiestop‘ 1941 und Herbst 1944 für die Anstalt Mauer-Öhling bisher kaum erforscht“ wurde und bei der Strafverfolgung nach 1945 insbesondere „die Möglichkeit eines absichtsvollen Hungersterbens“ sowie in weiterer Folge „die Entwicklung der Sterblichkeit während dieses Zeitraums“ außer Acht gelassen wurde (Czech 2016, 256). Genaue Zahlen hierzu sind in den nächsten Publikationen von Philipp Mettau zu erwarten.

4. Das Schulprojekt

An diese bisher aufgezeigten (Forschungs- und Gedächtnis-)Lücken schließt das anfangs beschriebene Schulprojekt „Geschlossene Anstalt?“ an. Die beteiligten Schüler/innen führen dabei Interviews mit Angehörigen von Betroffenen der NS-„Euthanasie“ sowie mit Personen mit historischen und aktuellen Bezügen zum Landesklinikum durch. Am Ende dieses Prozesses stehen recherchierte Biografien und Textabschnitte aus Interviews sowie historische Quellen (wie Zeitungsausschnitte, Gemeindeakten etc.), versehen mit entsprechenden Interpretationen, die die Verankerung der „Heil- und Pflegeanstalt“ Mauer-Öhling im kollektiven und kommunikativen Gedächtnis der Region Amstetten erkennen lassen.

Begonnen hat das Projekt mit einem zweitägigen Workshop, in dem mit einer Klasse der ALW Amstetten erste Schritte hin zum wissenschaftlichen Arbeiten gesetzt, der Begriff „Behinderung“ in persönlichen und historischen Bezügen reflektiert sowie die Geschichte der „Heil- und Pflegeanstalt“ Mauer-Öhling von ihrer Gründung 1902 bis zum Kriegsende 1945 mithilfe ausgewählter Methoden der Bild- und Videoanalyse vermittelt wurden. Daran schloss eine erste Arbeitsphase an, in der die Schüler/innen zunächst in Vierergruppen Biografien von Opfern der NS-„Euthanasie“ erarbeiteten und sich diese gegenseitig präsentierten (Schwanninger & Zauner-Leitner 2013). Danach beschäftigten sich Kleingruppen mit Ausschnitten aus dem Volksgerichtsprozess von 1948 gegen den während der NS-Zeit verantwortlichen Leiter der „Heil- und Pflegeanstalt“ Mauer-Öhling, Dr. Michael Scharpf (Neugebauer 1987). In einem anschließend daran durchgeführten Spontantheater wurden die Handlungsoptionen und die Verantwortung der Täter/innen in der NS-„Euthanasie“ mit speziellem Bezug zur psychiatri-

schen Klinik Mauer-Öhling sichtbar. Abgeschlossen wurde diese Projektphase mit einer Exkursion in das Landesklinikum Mauer, bei der die Jugendlichen persönliche Eindrücke zu den historischen Orten, zum Anstaltsfriedhof sowie zum aktuellen Gedenken gewinnen konnten.

In einer weiteren Arbeitsphase im Februar 2018 standen nach der Auseinandersetzung mit der Erinnerungs- und Gedächtniskultur in Amstetten nach 1945, das Erlernen der Methoden der Oral History und Interviewtechniken auf dem Programm. Acht Dreiergruppen führten problemzentrierte, qualitative Interviews mit Nachkommen von Opfern bzw. von verurteilten Täterinnen/Tätern der NS-„Euthanasie“ sowie mit Personen mit Bezug zum heutigen Landesklinikum Mauer, transkribierten diese und vollzogen anschließend Fallanalysen zu einer vertiefenden Interpretation.

Im zweiten Projektjahr wird eine weitere Klasse des Aufbaulehrgangs Wirtschaft mit Unterstützung des Leiters des Stadtarchivs Amstetten, Thomas Buchner, die Regionalmedien sowie Gemeindeakten nach Hinweisen zur Anstaltsgeschichte untersuchen. In Kooperation mit der Stadtgemeinde Amstetten, die an der Bewusstmachung dieser Geschichte sehr interessiert ist, werden die Ergebnisse dieses Projektteils sowie die Biografien und Zitate aus dem Interviewprojekt von den beteiligten Schülerinnen/Schülern in einer Schulpublikation zusammengefasst und bei einer Abschlusstagung öffentlich präsentiert. Darüber hinaus werden immer wieder Aktivitäten zum Projekt gesetzt, die in der freiwilligen Teilnahme von Jugendlichen an begleiteten Gedenkaktivitäten und in einem von einigen Schülerinnen/Schülern in Eigenregie erarbeiteten Film münden. Eine Schülerin meinte etwa nach dem Besuch auf dem Gelände des Landesklinikums Mauer in einem schriftlichen Feedback: „Traurig ist das mit dem Friedhof, dass die Menschen auf eine Art und Weise vergessen wurden. Wir wollen den Prozess für ein Denkmal beginnen.“

5. Spätes Gedenken

Der heutige Friedhof des Landesklinikums Mauer umfasst neben dem ummauerten offiziellen Areal auch als Massengräber genutzte Grabreihen, die außerhalb der Friedhofsmauern aber innerhalb des Anstaltsgeländes im Juni 1944 angelegt wurden. Diese etwa 300 zusätzlichen Grabstellen waren durch die hohe Sterblichkeitsrate und die daraus resultierende Überbelegung des historischen Friedhofsbereichs notwendig geworden (Mettauer 2017). An die Morde der NS-„Euthanasie“ erinnert derzeit nur eine an der Aufbahnhalle des Landesklinikums Mauer angebrachte Ge-

denktafel aus dem Jahr 1980: „Zum Gedenken an alle verstorbenen [sic!] Patienten des Krankenhauses, besonders an die Opfer der Jahre 1940–1945“. Es fehlt eine klare Benennung der 1.269 aus Mauer-Öhling nach Hartheim bzw. 323 nach Gugging „verschickten“ und dort ermordeten Patientinnen/Patienten (Mettauer 2017). Nicht genannt werden auch die seit September 1944 in Mauer-Öhling untergebrachten „unheilbar geisteskranken Ostarbeiter und Polen“. Sie wurden, falls eine rasche Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit der Zwangsarbeiter/innen nicht möglich war, entweder in der Anstalt selbst getötet oder in die Vernichtungszentren deportiert (Mettauer 2017). Auch die namentlich bekannten etwa 190 Menschen, die zwischen November 1944 und April 1945 anstaltsintern durch überdosierte Medikamente (Veronal, Luminal und Morphium-Hyposcine) oder den von Emil Gelny eingesetzten Elektro-Schock-Apparat ermordet wurden, sowie Hunderte weitere, die durch sukzessives Aus Hungern getötet wurden, warten auf ein würdiges Gedenken (Fürstler & Malina 2014, 263, 275). Dazu setzte kürzlich die Leitung des Landesklinikums Schritte, indem der Künstler Florian Nährer mit der Gestaltung eines Mahnmals für die Ermordeten beauftragt wurde. Wünschenswert wäre darüber hinaus ein breiter Diskurs, der die Erinnerung an einzelne Schicksale in den Blick nimmt, den Angehörigen eine Stimme gibt und auch die Öffentlichkeit bzw. Interessierte daran teilhaben lässt. Dies wäre notwendig, damit sich eine Veränderung des familiären wie öffentlichen Umgangs mit der NS-„Euthanasie“ vollziehen und sich die Erinnerung an die Ermordeten ins kollektive Gedächtnis einschreiben kann.

LITERATUR

- Aly, Götz (2014). Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939–1945. Eine Gesellschaftsgeschichte. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Arnberger, Heinz & Kuretsidis-Haider, Claudia (2011). Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich. Eine Querschnittsanalyse. In: Arnberger, Heinz & Kuretsidis-Haider, Claudia (Hrsg.). Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung. Wien: Mandelbaum.
- Czech, Herwig (2016). Von der „Aktion T4“ zur „dezentralen Euthanasie“. Die niederösterreichischen Heil- und Pflegeanstalten Gugging, Mauer-Öhling und Ybbs. In: Schindler, Christine (Hrsg.). Fanatiker – Pflichterfüller – Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien. Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands.
- Friedlander, Henry (1997). Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung. Berlin: Berlin-Verlag.
- Fürstler, Gerhard & Malina, Peter (2004). „Ich tat nur meinen Dienst“ Zur Geschichte der Krankenpflege in Österreich in der NS-Zeit. Wien: Facultas.

- Gaunersdorfer, Michaela** (1989). Die psychiatrische Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling 1938–45. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Gitschtaler, Bernhard** (2017). Geerbtes Schweigen. Die Folgen der NS-„Euthanasie“. Salzburg, Wien: Otto Müller Verlag.
- Keil, Martha** (2016). „Geschlossene“ Anstalt? Die „Heil- und Pflegeanstalt“ Mauer-Öhling in der NS-Zeit und im kollektiven Gedächtnis. *Sparkling Science* 6. Ausschreibung: unveröffentlichter Antragstext.
- Kepplinger, Brigitte** (2008). NS-Euthanasie in Österreich: Die „Aktion T4“ – Struktur und Ablauf. In: Kepplinger, Brigitte; Marckhgott, Gerhard & Hartmut, Reese (Hrsg.) *Tötungsanstalt Hartheim*. Linz: Oberösterreichisches Landesarchiv.
- Mettauer, Philipp** (2017). Die „Heil- und Pflegeanstalt“ Mauer-Öhling in der NS-Zeit. In: *Pflege Professionell Frühling 2017*, 21–26. Doi: www.pflege-professionell.at sowie Zugriff am 01. März 2018 unter <http://www.gedenkort-t4.eu/de/historische-orte/qk0lq-heil-und-pflegeanstalt-mauer-oebling-landesklinikum-amstetten-mauer#schnellueberblick>.
- Motz-Linhart, Reinelde** (Hrsg.) (2008). *Psychiatrie ohne Menschlichkeit. Gugging 1938–1945. Die Vorträge der Gedenkveranstaltung „Psychiatrie ohne Menschlichkeit – Wir Vergessen Nicht!“ im Landesklinikum Donau-region Tulln-Gugging*. Maria Gugging, 26. 06. 2007. St. Pölten: Selbstverl. des NÖ Institut für Landeskunde.
- Nausner, Peter** (1984). *Unwertes Leben. NS-Psychiatrie in Österreich*. Wien: ORF-Doku Doi: <https://www.youtube.com/watch?v=SPnQkaCPztY>.
- Neugebauer, Wolfgang** (1987). „Euthanasie“ und Zwangssterilisierung. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation*, Band 3, 632–682. Wien: DÖW.
- Ders.** (2000). Die jüdischen Euthanasieopfer in Österreich. In: *Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes*, 134–141.
- Ders.** (2011). Die NS-Euthanasieopfer in Niederösterreich 1940–1945. In: Arnberger, Heinz & Kuretsids-Haider, Claudia (Hrsg.). *Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung*. Wien: Mandelbaum.
- Schmuhl, Hans-Walter** (1990). Die Selbstverständlichkeit des Tötens. *Psychiater im Nationalsozialismus*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 16, 411–439.
- Ders.** (1992). *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ 1890–1945* (2. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ders.** (2001). Vom Krankenmord zum Judenmord. Verschüttete Verbindungslinien zwischen zwei nationalsozialistischen Vernichtungsaktionen. In: Müller, Roland (Hrsg.). *Krankenmord im Nationalsozialismus. Grafeneck und die „Euthanasie“ in Südwestdeutschland* (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 87, 71–84). Stuttgart: Hohenheim.
- Schwanninger, Florian** (2012). Schloss Hartheim und die „Sonderbehandlung 14 f 13“. In: Arbeitskreis zur Erforschung der Nationalsozialistischen Euthanasie und Zwangssterilisation Schloss Hartheim (Hrsg.). *NS-Euthanasie in der „Ostmark“: Fachtagung vom 17. bis 19. April 2009 im Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, Alkoven*. Münster: Klemm & Oelschläger.
- Ders. & Zauner-Leitner, Irene** (Hrsg.) (2013). *Lebensspuren. Biographische Skizzen von Opfern der NS-Tötungsanstalt Hartheim*. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.

Bilder erinnern – Überlegungen zu Möglichkeiten und Grenzen der Filmvermittlungen zum Thema Holocaust

Katharina Kreutzer

1. Einleitung – Bilder vermitteln

Gedenkjahr 2018. Eines der traurigen Jubiläen ist das Jahr 1938, der „Anschluß“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland. Damit geht auch ein Gedenken an den Holocaust einher, der wenige Jahre später systematisch und mit industriellen Methoden durchgeführt wurde. Wie kann man an einen Völkermord würdig erinnern, bei dem mehrere Millionen Menschen ermordet wurden? Wie kann dieses unvorstellbare Ausmaß erfasst werden und trotzdem dem Kleinen, Individuellen und Menschlichen darin gedacht werden, damit nicht alles im unfassbaren Grauen und in abstrakten Mengen stecken bleibt?

Im vorliegenden Beitrag soll insbesondere überlegt werden, wie Film und Filmvermittlung sich mit dieser Erinnerung auseinandersetzen können und welche Möglichkeiten für die Gedenkkultur in Zusammenhang mit Spielfilm liegen. Zwei Dinge sind dazu festzuhalten: Zum einen ist es unverzichtbar, Bescheid zu wissen über ein historisches Verbrechen dieses Ausmaßes. Es hat mit uns zu tun, auch wenn die persönlich und unmittelbar Betroffenen immer weniger werden. Zum anderen bleibt das alleinige Wissen darum abstrakt, wenn nicht persönliche Bezüge in die Gegenwart hergestellt werden können. An dieser Stelle können Filme einen wichtigen Beitrag leisten, aufgrund narrativer und ästhetischer Möglichkeiten, die dem Medium zu Grunde liegen. Film kann informieren, sowie Abläufe wiedergeben und sichtbar machen. Insbesondere der Spielfilm formt durch eine fiktionale Erzählweise historische Ereignisse zu einer emotional nachvollziehbaren Geschichte. Außerdem bedingt es schon die Entstehung einzelner Filmbilder, bedenkt man beispielsweise Kameraeinstellungen und Kameraperspektiven, verschiedene Standpunkte einzunehmen, die im besten Fall auch von den Rezipientinnen/Rezipienten differenziert wahrgenommen werden können. Ein wesentlicher Punkt hier ist, dass Filme je nach Machart mehr oder weniger Platz lassen, für die eigenen Emotionen und Erinnerungen ihres Publikums und so eine persönliche Verbindung zum Gesehenen ermöglichen. Es muss erwähnt werden, dass Filmbilder mit ihrer intensiven Wirkungsweise auch die Möglichkeit zur Manipulation ihrer Betrachter in sich tragen, was in der Geschichte schon bewiesen wurde und auch heutzutage wohl ständig passiert. Daher sollte ein reflexiver und kritischer Umgang mit dem Medium immer vorausgesetzt sein und zusätzlich zur inhaltlichen Aufarbeitung auch immer Teil der filmischen Vermittlungsarbeit sein.

Seit den ersten dokumentarischen Bildern bei der Befreiung der Konzentrationslager durch die Alliierten sind unzählige filmische Auseinandersetzungen mit dem Thema entstanden, bis heute auch viele Spielfilme. An dieser Stelle ein Zitat aus dem Katalog des Jüdischen Museums in Wien, das sich auf die Darstellung von Geschichte in einer Ausstellung bezieht. Es kann ebenso gut für das Medium Film geltend gemacht werden:

„[...] ist Ausdruck zeitgenössischer Ansicht von und Einsicht in Geschichte. Die Darstellung einer Summe verschiedener historischer Ereignisse, Entwicklungen oder Zusammenhänge ist Interpretation der Vergangenheit aus der Gegenwart heraus. Jede Ausstellung über Vergangenheit ist also eingebunden an Gegenwart.“ (Heimann-Jelinek o.J., 61)

Für den Film ist dazu anzumerken, dass es quasi möglich ist aus jedem Jahrzehnt ein Werk auszuwählen, das aus seiner zeitlichen Perspektive heraus auf die historischen Ereignisse blickt und gleichzeitig sind dessen Rezipientinnen/Rezipienten in ihrer jeweiligen Zeit und Perspektive verankert.

Zur vermittelnden Auseinandersetzung mit Film und Holocaust gehört auch bereits die Auswahl der Filme und hier sollte bei den Überlegungen „Was möchte ich zeigen?“, „Was damit erzählen?“ auch die oben genannte zeitliche Perspektive bedacht werden.

Im Vergleich zu der großen Menge an möglichen Filmtiteln mit denen man arbeiten könnte, sind hier nur wenige Beispiele genannt. Es ist nicht zwangsläufig eine Empfehlung, die hier erwähnten Filme auch in der Vermittlungsarbeit einzusetzen, sie sollen in erster Linie eine Auseinandersetzung mit dem Thema veranschaulichen. Die tatsächliche Filmauswahl für die Arbeit in der Praxis darf sich durchaus an den jeweiligen aktuellen Werken orientieren und, um mit Bergala (2006) zu sprechen, auch mit den persönlichen Vorlieben und dem Geschmack dessen, der vermittelt, um eine bestmögliche Weitergabe von Erfahrung und Wissen zu ermöglichen. (Henzler 2009, 17)

2. Ringen um die Kraft der Bilder

Die Frage, mit welcher Ästhetik die industrielle Ermordung der jüdischen Bevölkerung und anderer Gruppen während des Nationalsozialismus gezeigt werden darf/kann/soll, stellt sich mit den ersten Bilddokumenten und Verfilmungen zu diesem Thema. Beispiele des ersten Umgangs mit diesen

Bildern machen das Ringen darum, das Unsagbare sagbar zu machen und die unterschiedlichen Zugänge dazu, deutlich. Bereits 1945 entstehen, unter Beauftragung der US-Armee, filmische Dokumente, die zur re-education in Deutschland eingesetzt werden sollten, zum Beispiel unter Mitarbeit von Billy Wilder, „Die Todesmühlen“ (1945). Dazu bedient man sich der Aufnahmen, die von alliierten Kameraleuten im Zuge der Befreiung der Konzentrationslager erstellt wurden²¹. Man baut auf die Kraft der Bilder, um das Grauen zu verdeutlichen. Diese sind allerdings wie Volker Schlöndorff meint, zu unvorstellbar, um etwas auszusagen, was man verstehen kann. (Schlöndorff 2010)

Erst zehn Jahre später entsteht der erste aufsehenerregende Dokumentarfilm „Nacht und Nebel“ (1955) von Alain Resnais. Zum einen bedient er sich in seinem Film der oben genannten Archivaufnahmen, zum anderen setzt er, mit zu diesem Zeitpunkt aktuell gedrehten Bildern²² in Farbe, einen Kontrapunkt und schafft eine gewisse Distanz, die Vorstellungskraft zulässt. Resnais möchte die Zuschauer nicht schockieren, sondern verstören, wachrütteln und neugierig machen (Corell 2006, 19). So bildet eine langsame Kamerafahrt entlang des Lagerzauns einen Rahmen, der ins Geschehen führt und die eigentlichen Dokumente umso stärker wirken lässt. Unterlegt ist der Film mit literarischen Sequenzen von Jean Cayrol in der französischen Fassung und von Paul Celan in der deutschen Fassung. Beide Schriftsteller sind selbst unmittelbare Opfer des Nationalsozialismus.

Claude Lanzmann („Shoah“ 1977–1985) verweigert in seinem mehrstündigen Dokumentarfilm den Einsatz von jeglichem Archivmaterial und setzt auf mündliche Zeugnisse. Er befragt darin Opfer und auch Täter/innen, lässt ihnen Zeit ihre unfassbaren Erinnerungen lebendig zu machen. Ruth Klüger vergleicht diese Striktheit des Bildermachers Claude Lanzmann mit einem alttestamentarischen Bilderverbot (Corell 2006, 19), das sich in jenem bekannten Zitat Lanzmanns ausdrücken lässt:

„Wäre mir ein unbekanntes Dokument in die Hände gefallen, ein Film, der – heimlich, da Filmen streng verboten war – von einem SS-Mann gedreht worden wäre, und der gezeigt hätte, wie dreitausend Juden, Männer, Frauen und Kinder, gemeinsam starben, erstickt in einer Gaskammer der Krematorien Auschwitz II – hätte ich so einen Film gefunden, ich hätte ihn nicht nur nicht gezeigt, ich hätte ihn zerstört.“

(Lanzmann zit. nach Gisinger 1998, 473)

²¹ Es stellt sich die Frage, inwieweit schon mit den ersten dokumentarischen Bildern, der Befreiung der KZs durch die Alliierten, die mediale Aufbereitung beginnt, Pressefotografen und selbst militärische Fachleute hatten bereits inszenatorische Absichten (Corell 2006, 19).

²² Resnais fuhr mit seinem Kameramann Sacha Vierni nach Auschwitz, um eigene Bilder in Farbe herzustellen, sie filmten beispielsweise das Gras zwischen den Gleisen, verrosteten Stacheldraht der Elektroäune oder Berge von Schuhen und Brillen der Ermordeten.

Konträr dazu und von Lanzmann auch heftig kritisiert entsteht der weltweite Kassenschlager „Schindlers Liste“ (Steven Spielberg 1993), mit dem die Darstellung des Holocaust, wenn auch beruhend auf einer wahren Geschichte, im fiktionalen und bei geschönten, auf Effekt aufgebauten Bildern, wie dem Film öfter vorgeworfen wurde, angelangt ist. Lanzmann meint, „Spielberg bringe Bilder, wo in ‚Shoah‘ keine waren, und Bilder töten die Imagination“ (Lanzmann 1994). Bei aller Kritik bekommt das Thema mit diesem Hollywoodfilm ungeahnte Aufmerksamkeit, wie etwa Kinopremieren, die zu Staatsakten mit Präsidenten werden und auf Wochen ausverkaufte Kinos. In Österreich zum Beispiel werden Schüler/innen während der Unterrichtszeit zu Gratisbesuchen eingeladen.

Und wie ist es mit dem Lachen? Auch in der komödiantischen Auseinandersetzung ist die Darstellung des Holocaust angekommen. Paradebeispiel dafür ist Roberto Benigni „Das Leben ist schön“. Er selbst bezeichnet den Film bei aller Märchenhaftigkeit und leichtfüßigen Darstellungsweise nicht als Komödie, sondern als Tragödie, da die Ereignisse, die der Film behandelt, ganz einfach einer solchen entsprechen. Die Befürchtung, die KritikerInnen dieser Art der Auseinandersetzung entgegenbringen, ist eine Banalisierung des Grauens (Stauer 2001, 18). Dem gegenüber steht die Auffassung, dass nirgends besser der Triumph von Leben und Optimismus ausgedrückt wird als hier das Prinzip der Hoffnung also dem Grauen gegenübergestellt wird.

Diese hier kurz angerissenen Beispiele zu den Versuchen den Holocaust darstellbar zu machen und beim Publikum etwas zu bewirken (in irgendeiner Weise haben sie alle diese Intention) zeigen die Schwierigkeit einem solchen Thema gerecht zu werden. Zwei Dinge sind festzuhalten bevor man dazu übergeht, nachzudenken, wie heute Erinnerungskultur im Film aussehen kann, und vor allem was dabei in der Filmvermittlung zu beachten ist.

- Fast alle oben genannten Beispiele haben gemeinsam, dass deren Macher einen mehr oder weniger persönlichen Bezug zum Holocaust haben. Auf jeden Fall enthalten ihre Arbeiten noch historische Nähe zu den Ereignissen und die Verfügbarkeit von Zeitzeugen.
- Das Publikum und die Sehgewohnheiten haben sich bis heute verändert, der persönliche und historische Bezug ist nicht mehr gegeben. Viele der hier genannten bildlichen Darstellungen bedienen sich eines kollektiven Gedächtnisses, aus dem Bilder wachgerufen und Assoziationen geweckt werden können. Oder aber die Bilder dieser Filme sind selbst Teil eines solchen Gedächtnisses geworden.

Die oben genannten Punkte machen die Situation im Gedenkjahr 2018 auch speziell, denn in einer Zeit, in der die

Überlebenden, die persönlich berichten können, immer weniger werden und die Gräueltaten in die historische Ferne rücken, stellt sich die Frage, wie Menschen, insbesondere Jugendliche, sich selbst in Bezug zur Erinnerungskultur setzen und wie emotionale Bezüge hergestellt werden können. Wie kann Film aktuell mit diesem Thema umgehen und wie können mit Filmbildern und anschließender Vermittlungsarbeit Jugendliche erreicht und berührt werden?

3. Was soll die Filmvermittlung?

3.1 Grundlagen und Zielsetzung

Wenn Jugendliche ins Kino kommen, um einen Film anzusehen und sich mit dem Holocaust auseinanderzusetzen, tun sie dies selten auf eigenen Wunsch, sondern organisiert durch ihre Pädagoginnen/Pädagogen im Rahmen des Schulunterrichts. Es stellen sich die Fragen, wie kann man sie erreichen und was möchte man bewirken. Schockieren? Dokumentieren? Emotional berühren? Eine Zielsetzung der Gedenkstätte Mauthausen bei der Arbeit mit Schülerinnen/Schülern ist es, einen Bezug zum eigenen Ich zu finden, ein Aspekt der für die Filmvermittlung übernommen werden kann.²³ Wesentlich für die Filmvermittlung, wie sie hier verstanden wird²⁴, ist, dass jeder Film offene Stellen lässt, die den Rezipientinnen/Rezipienten die Möglichkeit geben, mit ihren eigenen Seherfahrungen, Emotionen und Erlebnissen einzuhaken.²⁵ Im Grunde ergibt sich für alle ein individueller Film. Somit birgt das Medium selbst schon die Möglichkeit, eine persönliche Beziehung zum Gesehenen einzugehen. Aufgabe der Vermittlung ist es, diesen Umstand zu respektieren und eine Haltung des gleichberechtigten Dialoges in der didaktischen Arbeit einzunehmen. Hinzu kommt eine weitere Perspektive, die es zu hinterfragen gilt: die Erzählperspektive und damit die Intention des Werkes. Formale Auseinandersetzung mit den Filmbildern, wie beispielsweise ein Hinterfragen der verwendeten Montage-technik oder Analyse verschiedener Einstellungen gehören dazu. Das Spannungsfeld zwischen eigenem Filmerleben und Werk eröffnet nicht nur eine Reflexionsebene zum Medium Film, sondern ermöglicht auch eine differenzierte

Wahrnehmung und verschiedene Perspektiven zur erzählten Geschichte. Für ein Gespräch zum gesehenen Film ergeben sich drei Ebenen, an die sich anknüpfen lässt und die gegenseitig durchlässig sind:

- Die inhaltliche Ebene: Was wird erzählt?
- Die formale Ebene: Wie wird es erzählt?
- Die persönliche Ebene: Wie wird das Gesehene erlebt? Daran knüpft die Frage an: Was hat das mit mir zu tun?

3.2 Didaktische Möglichkeiten – Ins Gespräch bringen

Die Grundhaltung der Vermittlung zum Film ist also der Dialog, der herkömmliche lineare Wissensvermittlung von einer allwissenden Autorität zu passiven Zuhörerinnen/Zuhörern hin aufhebt und in dessen Zentrum der Prozess der Wahrnehmung steht, bei dem alle, auch die Vermittler/innen, gleichwertige Rezipientinnen/Rezipienten sind. (Henzler 2009, 26) Dies schließt nicht aus, dass Hintergrundwissen mit einfließt. Wesentliche Aufgabe der Vermittlung ist, Perspektiven zu öffnen und ins Gespräch zu führen.

An dieser Stelle seien nur ein paar Möglichkeiten genannt, wie Anreize zu einer tatsächlichen dialogischen Auseinandersetzung geboten werden können. Konkrete Beispiele dazu im fachdidaktischen Teil.

- Filmauswahl: Hier gibt es nicht nur zahlreiche Möglichkeiten, in Bezug auf die Filmauswahl, sondern auch die Möglichkeit mit Filmausschnitten zu arbeiten, um unterschiedliche Zugänge aufzuzeigen. Beispielsweise könnten Ausschnitte aus den oben erwähnten Filmen gezeigt werden, wenn man mit Schülerinnen/Schülern überlegen möchte, welche Versuche es gibt, die schrecklichen Ereignisse des Holocaust in Filmbilder zu fassen.
- Ergänzend zum ganzen Film oder einzelnen Sequenzen kann mit Standbildern aus dem Film gearbeitet werden. Diese erlauben, sich für den Bildaufbau und Details Zeit zu nehmen. Die formale Analyse dient nicht nur zur Reflexion des Mediums, sondern kann gleichzeitig neue Perspektiven auf den Inhalt eröffnen.
- Ein wichtiger Aspekt ist es, Überlegungen anzustoßen und so individuelle Fragen der Rezipientinnen/Rezipienten entstehen zu lassen. Es können schon vor dem Film kleine Sehaufgaben vergeben werden auf die es zu achten gilt. Beispielsweise soll genau beobachtet werden, wie ein einzelner Protagonist dargestellt wird oder wie bestimmte Gefühle erzählt werden.

23 „Das anspruchsvollste Ziel eines Gedenkstättenbesuches besteht darin, dass der Schüler oder die Schülerin zur Überzeugung kommt: „Das hat mit mir zu tun“. Er oder sie begreift das Erfahren als Herausforderung für das eigene Denken, Fühlen und Handeln. Darin besteht die Triebkraft für eine selbständige Befassung mit der Geschichte.“ (www.mauthausen-memorial.org)

24 Die Autorin ist Filmvermittlerin im Kino im Kesselhaus in Krems, dort werden Filmvermittlungsangebote erarbeitet und für Schulen angeboten. Siehe dazu: <https://www.kinoimkesselhaus.at/de/schulen> (Zugriff am 17. September 2018).

25 Vgl. dazu auch Corell: „Der Betrachter kann durch das Gezeigte zu Eigenleistung aufgefordert werden, indem er Erinnerungen und Vorstellungen nach seinem individuellen Vermögen aktiviert.“ (Corell 2006, 24).

3.3 Aktuelles Filmbeispiel: MURER – ANATOMIE EINES PROZESSES von Christian Frosch 2018

Das hier genannte Beispiel ist erst kürzlich in die österreichischen Kinos gekommen und es wäre möglich, den Film mit Schülerinnen/Schülern im Kino anzusehen. Hier dient der Film zur Veranschaulichung zu im Text bereits Gesagtem und schließt somit auch eine inhaltliche Klammer.

Der Film basiert auf realen historischen Ereignissen. Kurz zum Inhalt: Graz 1963. Wegen Kriegsverbrechen steht der angesehene Lokalpolitiker und Großbauer Franz Murer, 1941–43 für das Ghetto von Vilnius in Litauen verantwortlich, vor Gericht. Überlebende des Massenmordes reisen an, um auszusagen und Gerechtigkeit zu erwirken. Basierend auf den originalen Gerichtsprotokollen wird von einem der größten Justizskandale der Zweiten Republik erzählt – und von politischer Strategie jenseits moralischer Werte.

Zu beachten sind die unterschiedlichen Zeitebenen. Aus heutiger Perspektive wird der Gerichtsprozess von 1963 betrachtet und die Ereignisse historisch möglichst genau wiedergegeben. Daher erzählt der Film zunächst über den Umgang mit Erinnerung und vor allem über den Umgang mit Schuld in dieser Zeit (1963). Gleichzeitig werden in Form von Zeitzeugenberichten die Ereignisse im Ghetto von Vilnius (1941–43), die Morde, derer Murer beschuldigt wird, erzählt und durch die emotionale, lebendige Erzählweise für die Zuschauer/innen vorstellbar gemacht. Der Film spielt fast ausschließlich im Gerichtssaal, es werden also keine Bilder aus dem Ghetto oder Erinnerungssequenzen explizit dargestellt. Das bleibt sozusagen der Vorstellungskraft überlassen. Die Inszenierung hier ist der Form des Gerichtsfilms geschuldet, dennoch sei an „Shoah“ von Lanzmann erinnert, der im Dokumentarfilm auf mündliche Zeugnisse setzt. Christian Frosch meint auch für die Aufarbeitung des Murer Prozesses sei ein Dokumentarfilm ursprünglich denkbar gewesen, mangels lebender Zeugen und fehlendem Bildmaterial, habe man davon wieder abgesehen. (Hirn 2017, 20)

Der Holocaust wird in Momentaufnahmen durch die Zeugenberichte rund um die Verbrechen in Vilnius thematisiert, die wie Puzzleteile auf ein großes Ganzes, den Völkermord, hinweisen. Darüber hinaus hinterfragt Christian Frosch mit seinem Film nicht nur die Rolle Murers im historischen Kontext, sondern auch die von politischen Parteien und Medien in diesem Prozess. Anhand dieses historischen Beispiels wird das Verhältnis von Täterinnen/Tätern und Opfern nachgezeichnet und gezeigt, wie Opfer erneut zu solchen werden, wenn die Schuld der Täter/innen nicht anerkannt wird.

An die oben erwähnten drei Ebenen lässt sich ein Gespräch nach dem Film anknüpfen. Dazu konkrete Beispiele anhand des Films:

- Die inhaltliche Ebene: Dies wären die Ereignisse im Ghetto Vilnius einerseits und andererseits der Murer-Prozess.

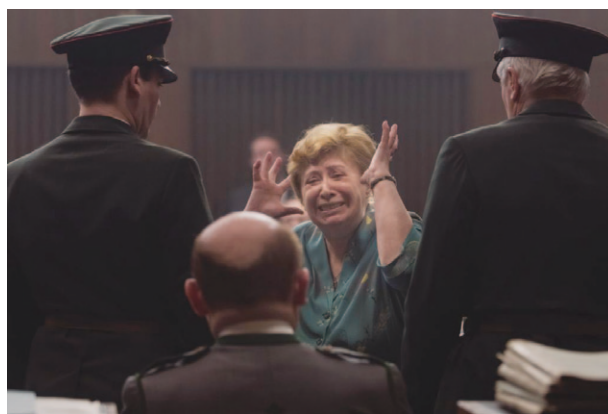
Beispiel für eine Aufgabe: Rechercheaufgabe: Was ist ein Ghetto? Was kann man über das Ghetto in Vilnius zwischen 1941–1945 herausfinden? Oder: Wer war Simon Wiesenthal und was hatte er mit dem Murerprozess zu tun?

- Die formale Ebene: Hier könnte man thematisieren, wie der Film inszeniert ist. In welcher Form erfährt man über die Ereignisse? Wie ist die Kameraarbeit? Wird Musik eingesetzt?

Beispiel für eine Aufgabe: Wie wird Murer ins Bild gesetzt? Wie die Zeugen/Opfer?



15) Szene aus dem Film „Murer – Anatomie eines Prozesses“ von Christian Frosch



16) Szene aus dem Film „Murer – Anatomie eines Prozesses“ von Christian Frosch

- Die persönliche Ebene: An dieser Stelle lässt sich einerseits an die inhaltliche Ebene anknüpfen mit der Frage: Welche Relevanz haben die dargestellten Ereignisse in heutiger Zeit? Andererseits geht es auch um persönliche und emotionale Bezüge.
Beispiele für Aufgaben: Welche Täter- und Opferrollen gibt es heute? Wie werden diese in den Medien dargestellt? Dies kann eine Überlegung sein, aber auch eine konkrete Rechercheaufgabe. Welche Szene im Film ist besonders in Erinnerung? Welche Emotionen sind damit verbunden?

Abschließend noch ein Zitat von Christian Frosch über seinen Film, das auch eine wesentliche Aussage der hier angestellten Überlegungen zur Erinnerungsarbeit anhand von Spielfilmen unterstreicht: nämlich dass Erinnerung immer mit der Gegenwart zusammentrifft, einerseits weil sie aus einer heutigen aktuellen Perspektive betrachtet wird, andererseits weil sich in Geschichte(n) auch immer persönliche Bezüge und Anker wiederfinden lassen.

„Es wäre mir lieber, wenn man das Gefühl hätte, das ist weite Vergangenheit und sich fragen kann: Was hat das mit uns zu tun? Ich finde es erschreckend, dass die erste Reaktion auf den Film meist ist, dass er so aktuell sei – und er eigentlich ja strikt historisch ist.“ (Frosch zitiert nach Mazohl 2018)

LITERATUR

Bergala, Alain (2006). Kino als Kunst. Filmvermittlung in Schule und anderswo. Marburg: Schüren.

Corell, Catrin (2006). Der Holocaust als Herausforderung für den Film. Zugriff am 18. Mai 2018 unter <https://www.transcript-verlag.de>.

Der Spiegel (Hrsg.) (1994). Grenze für Greuel: 11/1994. Zugriff am 18. Mai 2018 unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13686148.html>.

Henzler, Bettina & Pauleit, Winfried (Hrsg.) (2009). Filme sehen Kino verstehen. Methoden der Filmvermittlung. Marburg: Schüren.

Hirn, Lisz (2018). Murer. Anatomie eines Prozesses. Schulmaterial zum Film von Christian Frosch. Zugriff am 18. Mai 2018 unter <http://www.kino-machtschule.at/data/murer.pdf>.

Jüdisches Museum Wien (Hrsg.), Heimann-Jelinek, Felicitas (Red.) (o.J.). Katalog des Jüdischen Museum Wien. Wien: Eigenverlag.

Lanzmann, Claude (2013). Zwei jüdische Angsthasen, die Filme machen. In: Zeit online. Zugriff am 18. Mai 2018 unter <http://www.zeit.de/2013/46/regisseur-claude-lanzmann/seite-3>.

Mazohl, Michael (2018). Obduktion eines Schlächters. In: thegap. Österreichischer Film, Ausgabe April/Mai 2018.

INTERNETQUELLEN

Schlöndorff, Volker (2005). Nacht und Nebel. Zugriff am 18. Mai 2018 unter <http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/filmbildung/filmkanon/43569/nacht-und-nebel>

Stauer, Ute (2001). Das Leben ist schön. Roberto Benigni 1998. Film-Heft. Zugriff am 18. Mai 2018 unter http://www.film-kultur.de/filme/filmhefte/das_leben_ist_schoen.pdf

LINKS

<https://www.kinoimkesselhaus.at/de/schulen> (Zugriff am 17. September 2018)

www.mauthausen-memorial.org (Zugriff am 17. September 2018)

Augmented Reality in der zeitgeschichtlichen Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit

Edith Blaschitz und Josef Buchner

1. Einleitung und Problemdarstellung

In der zeitgeschichtlichen Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit galt in den letzten Jahrzehnten Zeitzeugenschaft als höchste Instanz von Authentizität und Glaubwürdigkeit. Besonders für die Vermittlung von NS-Geschichte und der Geschichte der Shoah wurden Personen herangezogen, die über ihre subjektive Wahrnehmung historischer Ereignisse berichteten und damit als Garanten für historische Faktizität galten („ich habe es selbst gesehen“). Mit dem physischen Verschwinden der Generation, die diese Zeit selbst miterlebt hat, werden neue Formen gesucht, die „Authentizitätserwartungen“ befriedigen und eine „Verlebendigung“ historischer Ereignisse und Erfahrungen erreichen können (Blaschitz 2016). Medien erhalten dabei eine zentrale Bedeutung. Emotionalisierung, das Herausarbeiten individueller Schicksale und Visualität sind wesentliche Komponenten „medialer Authentizität“, die in populären Geschichtsmedien – Spielfilmen, TV-Serien, aber auch Dokumentationen – zu finden sind. Die Nahsicht – sowohl das „Miterleben“ der Geschichten als auch eine nahe Kameraführung – involviert das Publikum, erlaubt eine persönliche Anteilnahme und erzeugt damit Nachvollziehbarkeit und Glaubwürdigkeit. Auch digitale Anwendungen, etwa geschichtsrekonstruierende Apps, die über mobile Endgeräte abgerufen werden können, orientieren sich an diesen medialen Funktionsprinzipien. Eine vielversprechende digitale Technologie für den Einsatz in der Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit ist Augmented Reality (AR). Mittels AR kann der reale Raum mit digitalen Informationen erweitert, Text- und Bildinformationen am historischen Schauplatz abgerufen, d.h. die gegenwärtige Situation mit der historischen Dimension gleichsam „überlagert“ werden.

Der vorliegende Beitrag erörtert, wie AR für die zeitgeschichtlichen Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit nutzbar gemacht und in Weiterführung von traditioneller ortsbezogener Erinnerungsarbeit eingesetzt werden kann.

2. Augmented Reality in der zeitgeschichtlichen Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit

Für gelungene historische Lernerfahrungen, die vom kognitiv erworbenen Wissen hin zum Moment der persönlichen Aneignung führen, wird die Empfindung von „Authentizität“ als zentral angesehen. Die Frage nach der „Echtheit“ von Ereignissen und Erfahrungen (zu wissen „ob und wie etwas gewesen ist“) beschäftigt Geschichtsinteressierte und

Lernende. In der zeitgeschichtlichen Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit werden zunehmend digitale Technologien eingesetzt, um das Ziel der „Vergegenwärtigung“ (Levy, Sznaider 2007) von historischen Ereignissen und Erfahrungen zu erreichen: So rekonstruieren virtuelle 3D-Anwendungen zerstörte bzw. nicht mehr existente Gebäude, über Social Media-Anwendungen werden Nutzer/innen in Interaktionen und partizipative Aktivitäten eingebunden. AR verspricht im Bereich der Vermittlungs- und Bildungsarbeit neue Dimensionen von „Wahrnehmungserlebnissen“ (Garau 2014). AR-Apps, die über Smartphones oder Tablets am historischen Ort abgerufen werden können, stellen das „Miterleben“ vergangener Ereignisse in Aussicht. Sie versuchen sich dem Konzept der „Liveness“, dem Gefühl der räumlichen und zeitlichen Anwesenheit der Betrachtenden im historischen Moment, und damit vermeintlich einer direkten visuellen Zeugenschaft, anzunähern (Blaschitz 2016). „Werden Sie zum Zeitzeugen“ versprach etwa eine AR-App „Timetraveler“, die sich mit der Geschichte der Berliner Mauer beschäftigte.²⁶ Obgleich ortsbezogene Erinnerungsarbeit schon seit den 1970er-Jahren vor allem von zivilgesellschaftlich engagierten Personen und Gruppen betrieben wird (Büttner 2009), sind in der zeitgeschichtlichen Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit nun wieder historische Orte vermehrt ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Dem Ort des Geschehens, dem „authentischen“ Ort, wird Zeugenschaft und somit Wahrhaftigkeit zugeschrieben. Der Einsatz digitaler Technologien hat neue Möglichkeiten der Repräsentation historischer Narrative im (Alltags-)raum hervorgebracht. Mit Hilfe von Location-based-Services und AR können über mobile Endgeräte am unmittelbaren Ort eines historischen Geschehens nicht nur kontextadäquate Informationen eingespielt, sondern auch aktuelle Raumsituationen mit digitalisierten historischen Bildern oder Filmen überlagert werden. Historisches Wissen wird also orts- beziehungsweise situationsbezogen abgerufen und mit der Gegenwart verbunden. Technologiegestütztes Lernen an Alltagsorten mit historischen Bezügen unterstützt den Erwerb historischen Wissens beziehungsweise fördert ein Verständnis für die Historizität des Alltagsraumes, das heißt für die Gleichzeitigkeit von Geschichte und Gegenwart. (Blaschitz & Herber 2015)

In aktuellen geschichtsreproduzierenden AR-Applikationen, die Text- und (Bewegt-)bilder auf vorgegebenen

26 <https://www.youtube.com/watch?v=Cy9f6UJZImM> (Zugriff am 11. Juli 2018)

Routen im öffentlichen Raum abrufbar machen, werden Nutzer/innen durch mediale „scripted spaces“ (Klein 2004) navigiert. Informationen können nur an bestimmten Entry Points „abgeholt“ werden. Die Nutzer/innen bewegen sich zwar selbst im realen Raum, werden jedoch stets von der medialen Erzählung geleitet. Die historischen Schichten eines Ortes müssen mit diesen digitalen Applikationen also nicht selbst „gelesen“ werden, sondern orientieren sich an einer vorgegebenen Lesart und Sichtweise des vorgefundenen Raums. Die jeweils angebotenen historischen Narrative überlagern nicht nur den aktuellen Text des Alltagsraumes, sondern auch andere historische Schichten.

Wie kann also AR in geschichtsreproduzierenden Vermittlungsformaten verwendet, aber die sehr eindimensionale Sicht auf historische Ereignisse aufgelöst werden? Hier bietet sich eine Erweiterung des Begriffes „Blended Spaces“ an, der von Benyon (2012) geprägt wurde. Der reale Raum wird nicht nur mit der digitalen Dimension, sondern mit weiteren Akteurinnen/Akteuren beziehungsweise Praktiken erweitert.

3. Der Einsatz von Augmented Reality in Vermittlung und Unterricht



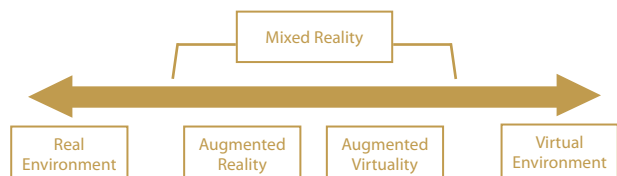
17) Ansicht Therme. © 7reasons

Eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern steht auf einer Straße in der Römerstadt Carnuntum. Links sehen sie historische Gebäude mit Säulen, rechts nur eine grüne Wiese. Es ist ganz offensichtlich, hier fehlt etwas. Die Jugendlichen zücken ihre Smartphones und fokussieren die Kamera der handlichen Alleskönner auf die Umgebung. Abbildung 17 zeigt, was nun zu sehen ist.

Auch rechts neben der Straße stehen nun Häuser, die römische Stadt mit ihren Thermengebäuden ist erneut Realität geworden. Möglich macht dies die Carnuntum-App, die sich einer neuen technologischen Innovation bedient: Augmented Reality (AR). Auf dieselbe Technologie setzt auch die Bayerische Staatsbibliothek. Um Informationen „on the

go“ anzubieten, wurde die AR-Applikation „Ludwig II.“ gestaltet. Über 140 Orte in Bayern und ganz Europa mit Bezug zu Ludwig II. wurden hier um multimediale Inhalte ergänzt. Bauwerke, die längst nicht mehr stehen, etwa Ludwigs Wintergarten, können so als 3D-Repräsentationen doch noch realistisch erlebt werden. Auch 360-Grad Ansichten sind integraler Bestandteil der App. Durch das Drehen um die eigene Achse können so der Thron- und Sängersaal von Schloss Neuschwanstein erkundet werden. (Ceynowa 2012)

Das Nicht-Sichtbare sichtbar zu machen, genau das ist ein großes Potential von AR. Reale Umgebungen werden dabei von multimedialen Repräsentationen überlagert, die Realität also computerunterstützt erweitert. Die Umgebung, in der sich die Nutzer/innen nun befinden, wird als eine Verschmelzung von analog und digital wahrgenommen und die Interaktionen mit dieser ermöglichen scheinbar authentische Erfahrungen. (Klopfer & Sheldon 2010) Diese Form von AR wird „location-based“ genannt. Die GPS-Daten werden von der jeweiligen App erkannt und visualisieren die Zusatzinformationen, die am Standort zur Verfügung stehen, auf dem Display eines mobilen Endgeräts. Diese Informationen können in unterschiedlichsten Medienformaten, etwa als Videos, Audios, Bilder, Grafiken und 3D-Modellen, dargestellt werden. (Dunleavy & Dede 2014) Der entscheidende Unterschied zu Virtual Reality ist, dass keine zusätzlichen Geräte benötigt werden und das Reale als Hauptelement der Erfahrung erhalten bleibt. Wie in Grafik 1 zu erkennen, ordnen Milgram und Kishino (1994) AR links der Mitte des Realität-Virtualität-Kontinuums ein und charakterisieren AR als „Mixed Reality“, also eine Mischung aus realen und virtuellen Elementen.



Grafik 1: Realität-Virtualitäts-Kontinuum nach Milgram und Kishino (1994)

Um in gänzlich virtuelle Welten einzutauchen sind Headsets oder spezielle Brillen notwendig, für die Darstellung von AR benötigen die Nutzer/innen ein mobiles Endgerät mit Kamerafunktion (Smartphone, Tablet), eine entsprechende AR-App und eine bestehende Internetverbindung. Die massenhafte Verbreitung dieser mobilen Alleskönner und der beinahe ständige, ortsunabhängige Zugang zum Internet machen diese Technologie für viele Bereiche unseres Alltags interessant. (Yuen, Yaouneyong & Johnson 2011) Die Tourismusbranche nutzt etwa zur Vermittlung von historischen und

kulturellen Informationen location-based AR und versucht, die Geschichte bedeutender Plätze und Gebäude „lebendig zu machen“. In Tschechien wurde dazu die mobile Anwendung „Memory of Nation“ programmiert, mit der über 200 Sehenswürdigkeiten um digitale Artefakte erweitert wurden (Kysela & Štorková 2015). Die kostenfreie App „Wikitude“ erlaubt das Anzeigen von Daten aus der Wikipedia. Richtet man die Kamera seines Smartphones bei geöffneter App auf die Festung Hohensalzburg, werden die Nutzerinnen und Nutzer über die Geschichte der Festung informiert. In Pisa wird das mittelalterliche Erbe der Stadt mit der App „MAR“ virtuell ergänzt. Blickt man mit der Kamera eines mobilen Endgerätes etwa auf die Chiesa di Santa Maria della Spina erscheint ein Textfeld, das über die Geschichte dieses Monuments berichtet. (Duguleana, Florin, Postelnicu, Brondi & Carrozzino 2016) In Wien kann mit der mobilen Webseite „Memento Wien“ an die Opfer und Orte des NS-Regimes erinnert werden. Über den Stadtplan werden mit einem Tablet oder Smartphone die früheren Wohnadressen von ermordeten oder vertriebenen Jüdinnen/Juden, aber auch politisch Verfolgten, sichtbar gemacht. Angekommen an den jeweiligen Adressen, erfahren die Nutzer/innen mehr über das Leben der Vertriebenen, können sich Fotos ansehen und mit Dokumenten interagieren. Eine Studie aus England hat gezeigt, dass mit AR Geschichten der Vergangenheit erzählt werden können und historisches Lernen angeregt wird. Dabei wurden in einem Schloss in Nottingham Akteure des Schlosslebens als 3D-Visualisierung sichtbar gemacht und in eine Rätselralley integriert. So verwendet, kann AR wesentlich zu realitätsnahen Lernerfahrungen beitragen. (Stanton, O'Malley, Huig, Fraser & Benford 2003)

Die zweite Form von AR wird als „image-based“ bezeichnet. Dabei sorgen nun nicht die GPS-Daten für die Überlagerung der Realität mit Multimedia, sondern sogenannte Marker oder Trigger-Bilder. Werden diese Bilder mit der Kamera abgescannt, enthüllen sie die dahinter liegenden Inhalte. Eine gelungene Umsetzung von image-based AR findet sich im Keltenmuseum in Hallein bei Salzburg. Durch das Abscannen von in den Schaukästen liegenden kreisförmigen Markern, entsteht auf dem Display eines mobilen Endgeräts ein Kelte bzw. eine Keltin als 3D-Figur. Diese Figur führt die Besucher/innen nun durch das Museum und erzählt über das keltische Leben²⁷. Lehrkräfte können image-based AR mittlerweile selbst gestalten. Mit der App „HP Reveal“ (früher „Aurasma“) und dem dazugehörigen Online-Studio „HP Reveal Studio“ können statische Bilder „zum Leben“ erweckt werden. So geschehen als offener und kooperativer Geschichtsunterricht an einem Gymnasium in

Wien. Dabei wurde das Thema „Hexenwahn am Beginn der frühen Neuzeit“ mittels 1–2-minütiger Videosequenzen von der Lehrperson aufbereitet und anschließend augmentiert. Die erste Szene eines jeden Lernvideos fungierte als Trigger-Bild, um den Effekt des „Lebendig-Werdens“ so realistisch wie möglich erscheinen zu lassen. Die Schüler/innen zweier dritter Klassen arbeiteten zu zweit mit einem Smartphone die einzelnen Stationen ab, indem sie die Bilder mit der Kamera in den Fokus nahmen und die platzierten Bewegtbilder sichtbar machten. Nach jeder Station war eine Aufgabe zu lösen, Wissensaufgaben (z.B. Millionenshow-Quiz) und kompetenzorientierte Aufgabenstellungen (z.B. die Analyse historischer Bilder) wurden zu gleichen Teilen angeboten. (Buchner 2017a) Beide Beispiele skizzieren, dass image-based AR das Potential besitzt, analoge Unterrichtshelfer um digitale Elemente anzureichern. Das Wiener Start-up Areeka hat bereits gezeigt, dass sich dadurch ganz neue Möglichkeiten für Verlage auftun. Mit dem Themenheft „Licht & Wasser“ liegt ein Werk für das Fach Physik vor, in dem z.B. das Sonnensystem über interaktive 3D-Elemente erforscht werden kann. Auch für das Fach Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung wurde mittlerweile ein erstes Themenheft konzipiert. In diesem können die Schülerinnen und Schüler eine interaktive Reise in das Alte Ägypten antreten und dabei mit Hilfe von Animationen, Videos und 3D-Darstellung die Merkmale und Lebensbedingungen dieser Hochkultur auf völlig neue Art und Weise entdecken²⁸. Auf der linken Seite befindet sich ein Lehrtext, auf der rechten ein Trigger-Bild und eine dazugehörige Aufgabenstellung. Wie in Abbildung 18 zu erkennen, können die Lernenden mit den Visualisierungen interagieren. Die Darstellung der pharaonischen Totenmaske kann gedreht, vergrößert, verkleinert und dadurch von allen Seiten betrachtet werden. (Buchner 2018)

Wie für jedes Medium stellt sich auch für AR die Frage, ob bzw. wie damit gelernt werden kann. Viele Vergleichsstudien konnten bereits zeigen, dass AR den Lernprozess positiv beeinflussen kann.²⁹ Diese Untersuchungen konzentrierten sich meist auf einen unmittelbaren Medienvergleich, also z.B. Buch vs. AR. Interessanter ist die Frage nach dem Wie, also dem didaktischen Konzept, in welches diese innovative Technologie integriert wird. Hier haben sich vor allem lernerorientierte Settings als vielversprechend herausgestellt, etwa ein Stationenbetrieb, der von den Lernenden selbstgesteuert absolviert wird. Solche Lernumgebungen fördern das Interesse und die Kompetenzwahrnehmung. (Buchner 2017b)

28 <https://youtu.be/aBafGcMgALi> (Zugriff am 11. Juli 2018)

29 Einen Überblick dazu bieten Radu 2014; Wu, Wen-Yu; Lee, Chang, & Liang, 2013).

27 <https://youtu.be/XkT6W4oaeVw> (Zugriff am 11. Juli 2018)



18) Totenmaske eines Pharaos als interaktive Repräsentation. © 7reasons

In der Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit kann AR Unsichtbares wieder sichtbar machen und den Erinnerungsraum beleben. Die Umsetzung eines oben genannten „Blended Spaces“-Vermittlungskonzeptes verdeutlicht das Projekt „Zeitreise Tabakfabrik“, das sich mit der Geschichte der Tabakfabrik Stein beschäftigt.³⁰ Filmische Sequenzen aus einer 1927 gedrehten Dokumentation des Arbeitsalltags von Tabakarbeiterinnen wurden zunächst in eine AR-App montiert. Somit können über Smartphones oder Tablets filmische Ausschnitte aus dem Arbeiterinnenleben der 1920er-Jahre am tatsächlichen Ort des Geschehens betrachtet werden. Bei den regelmäßig seit 2015 durchgeführten Rundgängen in der ehemaligen Tabakfabrik ist nicht nur die App verfügbar, sondern anwesende Zeitzeuginnen interagieren mit der filmischen Ebene und legen ihre Sicht der Dinge dar. Die medialen Formate unterstützen die Erzählungen, die Filmsequenzen sind Anlass für weitere Auseinandersetzungen. Auch im Publikum sind oft Personen mit familiären Verbindungen zu ehemaligen Tabakarbeiterinnen, diese tragen ebenfalls zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen bei. Neues Wissen entsteht also durch Interaktionen von digitalen Technologien, Zeitzeuginnen, historischen Schauplätzen und Publikum. Bezugnahmen durch regionale Verbundenheit, visuelles Erleben historischer Momente am Ort des Geschehens, aber auch unterschiedliche Perspektiven, die eine eindimensionale Vergangenheits-erzählung vermeiden, werden damit möglich.

LITERATUR

Benyon, David (2012). Presence in blended spaces. *Interacting with Computers*, 24(4), 219–226.

Blaschitz, Edith (2016). Mediale Zeugenschaft und Authentizität. Zeitgeschichtliche Vermittlungsarbeit im augmentierten Alltagsraum. *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* (Schwerpunktheft „Augmented Realities“), 51–67.

Blaschitz, Edith & Herber, Erich (2015). Vermittlung und Aneignung der Geschichte des Holocaust: Überlegungen zu transmedialen Konzepten im Alltagsraum. *Zeitschrift für Genozidforschung*, 1–2/13, 168–189.

Buchner, Josef (2017a). Offener Geschichtsunterricht mit Augmented Reality. *Medienimpulse*, 1, 1–8.

Buchner, Josef (2017b). Offener Unterricht mit Augmented Reality. *Erziehung und Unterricht*, 167(7–8), 68–73.

Buchner, Josef (2018). Real – nur besser. Augmented Reality für individualisiertes Lehren und personalisiertes Lernen. *Computer+Unterricht*, 110, 29–31.

Büttner, Maren (2009). „Wer das Gestern versteht – kann das Morgen verändern!“ Deutsche Geschichtswerkstätten gestern und heute. In: Horn, Sabine & Sauer, Michael (Hrsg.) (2009). *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen* (112–122). Göttingen: UTB.

Ceynowa, Klaus (2012). Information „On the Go“: Innovative Nutzungsszenarien für digitale Inhalte – Die Augmented-Reality-App „Ludwig II.“ der Bayerischen Staatsbibliothek. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 36(1). doi.org/10.1515/bfp-2012-0007.

Duguleana, Mihai; Florin, Gîrbacia; Postelnicu, Cristian; Brondi, Raffello & Carrozzino, Marcello (2016). Exploring Pisa Monuments Using Mobile Augmented Reality. *International Journal of Computer and Information Engineering*, 10(11), 1938–1941.

Dunleavy, Matt & Dede, Chris (2014). Augmented Reality Teaching and Learning. In: Spector, J. Michael; Merrill, M. David; Elen, Jan & Bishop, M.J. (Hrsg.). *Handbook of Research on Educational Communications and Technology*, 735–745. New York, NY: Springer New York. doi.org/10.1007/978-1-4614-3185-5_59.

³⁰ <https://www.donau-uni.ac.at/de/departments/artsmanagement/news/id/23023/index.php> (Zugriff am 11. Juli 2018)

Garau, Chiara (2014). From Territory to Smartphone: Smart Fruition of Cultural Heritage for Dynamic Tourism Development. *Planning Practice and Research*, 29(3), 238–255.

Klein, Norman M. (2004). *The Vatican to Vegas: A History of Special Effects*. New York: New Press.

Klopfer, Eric, & Sheldon, Josh (2010). Augmenting your own reality: student authoring of science-based augmented reality games. *New Directions for Youth Development*, 128, 85–94.

Kysela, Jiri & Štorková, Pavla (2015). Using Augmented Reality as a Medium for Teaching History and Tourism. *Procedia - Social and Behavioral Sciences*, 174, 926–931. doi.org/10.1016/j.sbspro.2015.01.713.

Levy, Daniel & Sznajder, Natan (2007). *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Milgram, Paul & Kishino, Fumio (1994). A Taxonomy of Mixed Reality Visual Displays. *IEICE Transactions on Information System*, 77(12), 1321–1329.

Radu, Iulian (2014). Augmented reality in education: a meta-review and cross-media analysis. *Personal and Ubiquitous Computing*, 18(6), 1533–1543. https://doi.org/10.1007/s00779-013-0747-y.

Stanton, Danaë; O'Malley, Claire; Huig, Kher; Fraser, Mike & Benford, Steve (2003). Situating historical events through mixed reality. In: Wasson, Barbara; Ludvigsen, Sten & Hoppe, Ulrich (Hrsg.). *Designing for Change in Networked Learning Environments*, 293–302. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.

Wu, Hsin-Kai; Wen-Yu Lee, Silvia; Chang, Hsin-Yi & Liang, Jyh-Chong (2013). Current status, opportunities and challenges of augmented reality in education. *Computers & Education*, 62, 41–49.

Yuen, Steve Chi-Yin; Yaoyuneyong, Gallayanee & Johnson, Eric (2011). Augmented Reality: An Overview and Five Directions for AR in Education. *Journal of Educational Technology Development and Exchange*, 4(1). https://doi.org/10.18785/jetde.0401.10.

LINKS

<https://www.donau-uni.ac.at/de/departement/artsmanagement/news/id/23023/index.php> (Zugriff am 11. Juli 2018)

<https://youtu.be/XkT6W4oeVw> (Zugriff am 11. Juli 2018)

<https://youtu.be/aBafGcMgALI> (Zugriff am 11. Juli 2018)

<https://www.youtube.com/watch?v=CY9f6UJZlmM> (Zugriff am 11. Juli 2018)

Die Geschichte mit der Kunst. Zur Verschränkung und Vermittlung von Zeitgeschichte und Kunst im öffentlichen Raum am Beispiel des Museums ERLAUF ERINNERT und dem Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz und Lunz am See

Johanna Zechner

Im Sommer 2002 prägte eine gleichsam unauffällige wie auch irritierende Kunstaktion das Ortsbild von Erlauf im Mostviertel. Drei Straßentafeln und mit ihnen auch eine Reihe von Hausnummernschildern hießen für den Zeitraum von einigen Monaten nach vertriebenen und ermordeten jüdischen Familien und einem Widerstandskämpfer aus dem Ort. Die Niederdorferstraße etwa wurde temporär zur „Familie Brod Straße“, die Molkereistraße zur „Familie Weiner Straße“ und der Marktplatz zum „Josef Munk Platz“. Der Künstler Werner Kaligofsky hatte im Rahmen der von Hedwig Saxenhuber kuratierten Ausstellung im öffentlichen Raum von Erlauf („Erlauf erinnert sich...“³¹) (Saxenhuber, 2005) nach ausführlichen Archivrecherchen die Namen und damit auch die Biografien jener Menschen ins Dorf zurückgebracht, die aus rassistischen oder politischen Gründen von den Nationalsozialisten enteignet, verfolgt, eingesperrt und umgebracht wurden.

Die Intervention des österreichischen Künstlers ist eines mehrerer Beispiele von Kunstprojekten im öffentlichen Raum in Niederösterreich, die in den vergangenen drei Jahrzehnten nicht nur einer Funktion als Mahn- oder Denkmal nachgekommen sind, sondern vielmehr die komplex verwobenen Schichten von kollektiver nationaler und regionaler sowie individueller Erinnerungskultur freigelegt und diese als solche zum Gegenstand der Reflexion gemacht haben.³² Dieser Beitrag vereint Beispiele aus Erlauf im Mostviertel wo 2015 das Museum ERLAUF ERINNERT eröffnet hat und eines aus der Gemeinde Rossatz/St. Lorenz in der Wachau. An diesen beiden Orten wird an ursprünglich sehr unterschiedliche Ereignisse erinnert, die Entwicklung und die Ergebnisse der jeweiligen Erinnerungskultur sind sehr verschieden und doch gleichen sich beide Standorte aktuell

durch den Versuch der Verschränkung von zeithistorischer Forschung/Vermittlung und zeitgenössischer Kunst im öffentlichen Raum, sowie in der konkreten Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen.

1. ERLAUF ERINNERT

In der ca. 1000 Einwohner/innen beherbergenden Gemeinde Erlauf bildeten seit den 1990er-Jahren zahlreiche Kunstprojekte, allen voran die Friedensdenkmäler von Jenny Holzer und Oleg Komov, aber auch temporäre und teilweise historisch orientierte und partizipative Projekte von Künstlerinnen/Künstlern den Boden für eine fortwährende Auseinandersetzung mit der Vergangenheit von Krieg und Nationalsozialismus.

Die historische Besonderheit der Ortschaft an der Bundesstraße 1: In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945 trafen sich in Erlauf der sowjetische General Dmitri Dritschkin und der US-amerikanische General Stanley Reinhart und feierten gemeinsam den um 00:01 Uhr in Kraft tretenden Waffenstillstand. Die historische Bedeutung des Ortes ist zwar durch den Moment des symbolischen Friedensschlusses zwischen den alliierten Generälen im Mai 1945 definiert, aus alltagshistorischer Sicht steht Erlauf jedoch für einen typischen niederösterreichischen Ort, anhand dessen die Geschichte von Krieg und Besatzungszeit erzählt werden kann. Darüber hinaus wurde vom oben genannten historischen Ereignis ausgehend eine spezifische Tradition entwickelt, die von verschiedenen Formen des Gedenkens bis hin zur Selbstidentifikation als „Friedensgemeinde“ reicht. Dabei spielte (bis heute) immer wieder die zeitgenössische Kunst eine wesentliche Rolle.

Ein eigenes Museum bietet in Erlauf seit drei Jahren die Darstellung der ortsspezifischen Geschichte während und nach dem Zweiten Weltkrieg und öffnet gleichzeitig einen neuen Zugang des Gedenkens an den Zweiten Weltkrieg, in dem es die spezielle Verbindung von Zeitgeschichte und zeitgenössischer Kunst, sowie Fragen des Erinnerns an die Zeit des Nationalsozialismus in den Mittelpunkt rückt. So macht das Museum ERLAUF ERINNERT etwa neben der fotografischen Dokumentation der temporären Aktion von Werner Kaligofsky auch die historische Aufarbeitung der Biografien ausgewählter jüdischer Bürger/innen und des

31 Unter diesem Titel fanden im öffentlichen Raum von Erlauf in den Jahren 2000 und 2002 jeweils sechs temporäre Interventionen österreichischer und internationaler Künstler/innen statt, die sich mit den Themen Nationalsozialismus, Krieg, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auseinandersetzten.

32 Die Abteilung Kunst und Kultur verfügt durch das niederösterreichische Kulturförderungsgesetz seit den 1990er-Jahren über den Bereich Kunst im öffentlichen Raum, der für die Förderung und Realisierung von Kunstwerken im öffentlichen Raum zuständig ist. In dieser Zeitspanne sind u.a. eine Vielzahl von Mahnmalen in Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus entstanden. Beispielfhaft seien hier das Mahnmal von Hans Kupelwieser in Gedenken an die von den Nationalsozialisten im St. Pöltner Hammerpark hingerichtete Widerstandsgruppe Kirchl-Trauttmansdorff zu nennen, sowie die Arbeiten von Catrin Bolt und Tatiane Lecomte, die seit 2011 an die Zwangsarbeiter/innenlager auf dem Gelände der heutigen Viehofner Seen erinnern. Vgl. www.publicart.at, Zugriff am 30. April 2018 unter <http://www.publicart.at/de/projekte/alle/?pnr=199>, <http://www.publicart.at/mahnmal-viehofen/de/mahnmal.html>.



19) Schauwand im Museum ERLAUF ERINNERT. Foto: Wolfgang Wössner



20) Blick in das Museum ERLAUF ERINNERT. Foto: Wolfgang Wössner

Widerstandskämpfers Josef Munk präsent – beispielhaft für die Verfolgung und den politischen Widerstand gegen die Nationalsozialisten in der Region. Insgesamt wurden im Rahmen der Kunstaktion im Jahr 2002 mit der Unterstützung des damaligen Bürgermeisters Franz Kuttner und des Gemeinderats neun Straßenschilder ausgetauscht. Für die Umbenennung der Hausnummerntafeln wurde die Erlauer Bevölkerung befragt. Von den 23 geplanten neuen Hausnummernschildern sind schließlich 20 installiert worden, drei der Umbenennungen wurden von Erlauer Bürgerinnen und Bürgern abgelehnt. Die Ergebnisse der Recherche und Archivarbeit von Werner Kaligofsky waren während der Laufzeit des Projekts im Schaufenster des ehemaligen Warenhauses der vertriebenen Familie Brod ausgestellt.

Den Erzählungen Erlauer Bürger/innen zur Folge, stieß das Projekt, das vor allem die drei vertrieben jüdischen Familien aus Erlauf seit 1938 erstmals wieder an die Öffentlichkeit brachte und damit in die kollektive Erinnerung zurückzubringen versuchte, bei Teilen der Erlauer Bevölkerung auf Unverständnis und Widerstand. Während sich zahlreiche ältere Menschen noch an die jüdischen Kaufmannsfamilien Brod und Weiner erinnerten und in den Erzählungen auch in der Arbeit zum Museum ERLAUF ERINNERT zehn Jahre danach stets ihr gutes Verhältnis zu den jüdischen Mitgliedern der Dorfgemeinschaft betonten, galt der Sozialdemokrat und später kommunistische Gemeinderat Josef Munk, der sich während des Krieges den Partisanen angeschlossen hatte, als Persona non grata in der Dorfgemeinschaft. Er habe „sich gegen die eigenen Leute gewandt“ (Neuwirth 2014)³³ so Zeitzeuginnen/Zeitzeugen, und nach dem Krieg mit den sowjetischen Besatzern zusammengearbeitet.

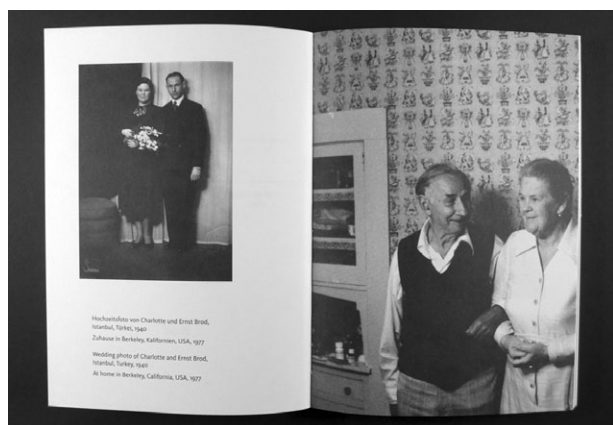
33 Der Filmmacher Manfred Neuwirth wurde im Rahmen des Museums ERLAUF ERINNERT von der Abteilung Kunst und Kultur beauftragt mit Erlauer/innen Interviews zur Kriegs- und Nachkriegszeit zu führen. Die Interviews sind Teil der Dauerausstellung.

Die Arbeit von Werner Kaligofsky und ihre Rezeption reiht sich in eine Erlauer Tradition ein: 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa, das der sowjetische General Dritschkin und der amerikanische General Reinhardt in der Nacht von 8. auf 9. Mai 1945 mehr oder weniger zufällig in Erlauf gefeiert hatten, wurden im Zentrum des Ortes zwei außergewöhnliche Denkmäler errichtet. Mit dem Mahnmal von Jenny Holzer und dem Denkmal von Oleg Komov wurden die Erlauer/innen mit zwei sehr unterschiedlichen Kunstwerken mit neuen Perspektiven auf Krieg, Gewalt, Helden- und Opferbildern konfrontiert. Die Geschichte der Realisierung der Denkmäler zur Erinnerung an den Krieg ist aber ebenfalls eine konfliktreiche. Das zeigte sich zum Beispiel rund um die Entstehung des Denkmals von Oleg Komov. Der russische Künstler, dem bei seinen Aufenthalten vor Ort einige junge Erlauerinnen Modell standen, musste bei der Realisierung seiner Skulpturengruppe aus erinnerungspolitischen Gründen Änderungen vornehmen. Nach der Präsentation des Modells seiner Skulptur im Winter 1991 war es zu Protesten aus der Erlauer Bevölkerung gekommen, die sich durch die Darstellung einer jungen Frau zwischen zwei Soldaten an sexuelle Übergriffe der sowjetischen Besatzer erinnert fühlten. Komov reagierte darauf, indem er die verbindende Figur der jungen Frau durch ein Kind ersetzte. Auseinandersetzungen wie diese oder jene um Werner Kaligofskys temporäre Straßenumbenennung zeichnen ein diffiziles Bild von Vergangenheitsbewältigung, wie auch eine Vielzahl von aufgearbeiteten Konflikten und zeigen welche Rolle die Kunstwerke dabei gespielt haben.

Die Errichtung der Friedensdenkmäler und die Auseinandersetzung damit boten Erlauf und seinen engagierten Bürger/innen aber auch eine mögliche Form der Selbstidentifikation. Diese brachte eine sehr spezielle Form der regionalen und kollektiven Erinnerungskultur hervor, deren

Zeichen bis heute, neben dem Museum, die jährlichen Friedenstage im Mai sind. In diesem Rahmen fanden zahlreiche, teilweise schon genannte, Kunstprojekte im öffentlichen Raum statt, dabei recherchierten und sicherten Künstler/innen in Erlauf auch immer wieder neue historische Quellenbestände, auf deren Basis sie ihre künstlerischen Arbeiten verwirklichten. Als Beispiele seien hier die Kunstprojekte von Pia Lanzinger (2000), Roman Ondák (2002), Tatiana Lecomte (2015) und Heidi Schatzl (2017/2018) genannt.

Im Zuge der Arbeit an ihrem Kunstprojekt „Then Hitler invaded Austria. Vertreibung in die Sehnsucht“, das Tatiana Lecomte anlässlich der Eröffnung des Museums ERLAUF ERINNERT im Mai 2015 schuf, stellte die Künstlerin auf Basis der von den Museumskuratorinnen/-kuratoren übergebenen Informationen den Kontakt zu Daniel Einstein, dem in den USA lebenden Großneffen Frank Schanzers und zu Charlotte El Shabrawy, der Tochter von Ernst F. Brod her. Beide Männer – Brod stammte aus Erlauf, Schanzer aus Pöchlarn – mussten Österreich aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verlassen. Beide verloren ihre in der Region verbliebenen Familien durch den Holocaust. Lecomte, die die „Sehnsucht“ in der Emigration zum Ausgangspunkt der ausführlichen Auseinandersetzung mit den Biografien der beiden Protagonisten machte, produzierte ein künstlerisches Büchlein, das zur freien Entnahme im Museum auflag. Die Künstlerin intensivierte damit ein zentrales Narrativ der Dauerausstellung von ERLAUF ERINNERT und schuf gleichzeitig ein Objekt, das auch „aus dem Museum hinausgetragen“ werden konnte (Lecomte 2015). Zusätzlich gelang es durch Lecomtes Kontakt zu Schanzers Großneffen Daniel Einstein eine Reihe interessanter Fotos und Objekte in der historischen Dauerausstellung zu zeigen.



21) Doppelseite aus dem Kunstbuch von Tatiana Lecomte, das auf einer Doppelseite das Ehepaar Charlotte und Ernst Brod in den Jahren 1940 (Hochzeitsfoto, Istanbul) und 1977 (zu Hause in Kalifornien) zeigt. Foto: Tatiana Lecomte/Charlotte El Shabrawy

Ähnliches gelang zwei Jahre später der Künstlerin Heidi Schatzl in ihrer Auseinandersetzung mit den lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen von Ernst F. Brod. Mit der Arbeit „THE EXAMINED LIFE / DAS GEPRÜFTE LEBEN“ hat Heidi Schatzl das 2000 Seiten umfassende Manuskript, das Ernst F. Brod (1901–1978) in den 1970er-Jahren retrospektiv über sein Leben verfasst hat, zu einer Rauminstallation verdichtet und damit die Perspektive und das Narrativ des emigrierten Kaufmannssohns und späteren Bauingenieurs, der sein Leben unter anderem in Paris, Ankara und Berkeley verbracht hat, wieder nach Erlauf zurückgebracht. Neben ausgewählten Manuskriptseiten Brods präsentierte Schatzl zahlreiche Fotos von Erlauf-Familien, die Brod in seinen Aufzeichnungen in unterschiedlichen Kontexten beschreibt und die die Künstlerin vor Ort recherchiert hat. (Schatzl 2018)

War es weder für Ernst Brod, noch für Frank Schanzer zu Lebzeiten möglich ihre Heimatorte jemals wieder zu besuchen, gelang es im Rahmen der Museumseröffnung, sowie auch teilweise in den Folgejahren die Nachfahren der vertriebenen Familien Brod und Schanzer, sowie auch die Familie von General Dritschkin nach Erlauf und Pöchlarn einzuladen. Die für die Nachfahren oftmals emotional aufgeladenen Begegnungen mit den ehemaligen Heimat- und Einsatzorten der Väter, Onkel und Großväter ermöglichten den Bewohnerinnen/Bewohnern, Museumsmacherinnen/-machern und Künstlerinnen/Künstlern den Einblick in bisher unbekannte Perspektiven auf die erinnerte Vergangenheit. Die erzählten Geschichten, übergebenen Fotos und Dokumente füllten einen kleinen Teil der großen Lücke der Überlieferungen jener, die bisher keine Möglichkeit bekommen haben ihre Geschichte zu erzählen bzw. jener die nie eine bekommen werden, weil sie vertrieben und nie gehört oder von den Nationalsozialisten ermordet wurden.

In den Vermittlungsprojekten mit Jugendlichen, die das Museum seit der Aufbauphase begleiten, wird den Schülerinnen/Schülern auch stets der Zugang zu Originaldokumenten aus der Museumssammlung ermöglicht. So bietet etwa die Auseinandersetzung mit einem Stammbucheintrag einer jüdischen Mitschülerin, die kurz nach dem Eintrag vertrieben und wenig später umgebracht wurde, einen sehr persönlichen Zugang zu historischen Vorgängen zur Zeit des Nationalsozialismus. Aber auch die Perspektiven der Kunst, deren Öffentlichkeit und deren partizipative Ansätze, prägen das Museum in der Vermittlungsarbeit. Anhand des Umgangs mit den zeitgenössischen Kunstwerken werden Positionen der Öffentlichkeit mit ihrer Geschichte ständig neu verhandelt. Künstlerische Herangehensweisen werden in der Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen ebenso wie jene der historischen Forschung zentral nahe gebracht.

2. Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz

Knapp 30 Kilometer von Erlauf entfernt, die Donau ostwärts steht in den Wäldern oberhalb der Ortschaft St. Lorenz in der Wachau das „Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz“. Direkt an einem beliebten Aussichtspunkt, an dem seit einigen Jahren der touristische „Welterbesteig“ vorbeiführt, verbirgt die konzeptuelle Arbeit des Künstlers Martin Krenn dort seit 2016 auf subtile Weise das sogenannte „Friedenskreuz St. Lorenz“, das in den 1960er-Jahren auf Initiative von ehemaligen Mitgliedern der „Kampfgruppe Jokisch“ vom Ortsverband Weißenkirchen des Österreichischen Kameradschaftbundes (ÖKB) errichtet wurde. Das Denkmal, in der Nachkriegszeit mit Zustimmung und Unterstützung der Gemeinde Rossatz-Ansdorf aufgebaut, reiht sich in eine lange Tradition österreichischen Erinnerns ein. Nach einer ersten kurzen Phase des antifaschistischen Gedenkens, das vor allem durch die KZ-Opferverbände vorangetrieben wurde, war die nationale und regionale Erinnerungskultur ab den 1950er-Jahren vom Mythos Österreichs als erstem Opfer des Hitler-Regimes geprägt und ist in die vorherrschende Geschichtskultur des „Heldengedenkens“ übergegangen. (Perz 2005) Diese Kultur zeigt sich auch heute noch in der Häufigkeit und Gleichförmigkeit der Kriegerdenkmäler in fast jeder Ortschaft im ländlichen Raum. Die historischen Taten jener Helden blieben auf nationaler Ebene bis in die späten 1980er-Jahre weitgehend unhinterfragt. Erst mit der Waldheimdebatte und dem Gedenkjahr 1988 sowie der Arbeit einer neuen Generation zeithistorischer Forscher/innen zu den Verbrechen des Nationalsozialismus änderte sich der öffentliche Diskurs. Das Beispiel des „Friedenskreuz St. Lorenz“, das der „Kampfgruppe Jockisch“ gewidmet ist, zeigt, dass die Aufarbeitung bis in die Gegenwart hineinreicht. Nachdem der Ort in jüngster Zeit zunehmend von Kameradschaftsverbänden vereinnahmt wurde und mit ideologisch aufgeladenen Attributen wie einem Wehrmachts-helm und einem Lorbeerkranz ergänzt wurde, entstand der Wunsch nach einer künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Platz. Den dafür ausgeschriebenen Wettbewerb zur Neugestaltung gewann der Künstler Martin Krenn. Sein konzeptuelles „Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz“ besteht aus zwei Teilen: einem einen halben Meter vor dem Kreuz vorgehängten Metallgewebe, auf dem eine politische Fotomontage John Heartfields aus dem Jahr 1933 abgebildet ist und fünf Collagen von Schülerinnen/Schülern, die in Zusammenarbeit mit dem Künstler und mit dem Historiker Gregor Kremser erarbeitet und rund um das Kreuz installiert wurden. Die über die Jahre am Kreuz angesammelten Devotionalien blieben hinter dem Gewebe vorhanden und sind je nach Perspektive der Betrachtenden verborgen oder



22) Friedenskreuz Sankt Lorenz. Foto: Wolfgang Wössner



23) Beispiel für eine Schüler/innencollage. Foto: Wolfgang Wössner

noch immer sichtbar. Die von Martin Krenn gewählte Fotomontage „Deutsche Eicheln 1933“ von John Heartfield weist darauf, dass sich Heartfield bereits im Jahr der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland mittels der Symbolik der „Deutschen Eiche“ über die Selbstverherrlichung der Nationalsozialisten mokierte. Die Montage, die Heartfield für die Rückseite der Berliner Zeitschrift „Arbeiter Illustrierten Zeitung“ (AIZ 1933, Vol. 12, No. 37) gestaltete, zeigt einen kleinwüchsigen Hitler, der eine Eiche gießt.

„Die Installation als Ganzes ist als Aufforderung zu verstehen, sich mit dem Ort und mit seinen geschichtlichen Bedingungen auseinanderzusetzen. Martin Krenn hat das ‚Friedenskreuz St. Lorenz‘ mit Heartfields Zitat kontextualisiert und zu einem Mahnmal erweitert, das ein Zeichen gegen Kriegsverherrlichung und Faschismus setzt. Gleichzeitig ist es auch eine Hommage an die Zivilcourage an sich.“ (Offergeld 2016, 113)

Parallel zur künstlerischen Gestaltung machten es sich die Historiker Gregor Kremser und Robert Streibel zur Aufgabe, zu jener Einheit der Deutschen Wehrmacht zu forschen, die mit dem Kreuz geehrt wurde. Ihre Recherchen ergaben, dass die „Kampfgruppe Jockisch“, benannt nach dem Kommandanten Bernhard Jockisch Teil der 187. Reservedivision war, die im heutigen Kroatien, Bosnien und Herzegowina und in Weißrussland eingesetzt wurde. Nachdem die Reservedivision zu Beginn des Krieges hauptsächlich Rekruten ausbildete, zeigen die Quellen ab 1943 ein anderes Bild. Im Zuge von Kampfhandlungen mit Partisanen auf dem heutigen Gebiet von Kroatien und Bosnien und Herzegowina wurden als sogenannte „Sühnemaßnahmen“ ganze Ortschaften niedergebrannt, Geiseln genommen und Zivilisten ermordet. Zwei Monate nach der Eröffnung des Mahnmals erschien dazu eine umfangreiche Publikation (Wachau Dunkelsteinerwald Regionalentwicklung 2016). Vor Ort gibt eine Informationstafel Interessierten Auskunft über Kunst und historische Hintergründe des Mahnmals.

Die gänzlich unterschiedliche Genese und Hintergrund der beschriebenen Projekte zeigt die Vielschichtigkeit und Zusammenhänge und gibt Auskunft über den jeweils vorherrschenden regionalen, zeitlichen und gesellschaftspolitischen Erinnerungsdiskurs. In beiden Fällen half jedoch die Kunst Wissens- und Erinnerungslücken zu schließen bzw. zu füllen und einen Gedankenaustausch zu eröffnen.

3. Mahnmal in Lunz am See

Abschließend möchte ich dazu noch ein weiteres aktuelles Projekt anführen, bei dem die Wechselwirkung zwischen zeitgenössischer Kunst und historischer Forschung abermals deutlich wird. 2016 hat das interuniversitäre Zentrum

für die Erforschung von Gewässern in Lunz am See – des WasserClusters Lunz – in Absprache mit der Gemeinde Lunz bei der Abteilung Kunst und Kultur/ Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich ein Projekt für ein Mahnmal angestoßen. Im Rahmen des darauf ausgeschriebenen künstlerischen Wettbewerbs sollten die geladenen Künstler/innen Entwürfe für ein Mahnmal entwickeln, das die Verbrechen in der Endphase des zweiten Weltkriegs auf dem Gebiet des heutigen Wasserclusters sowie in Lunz und der Region thematisiert. Ausgangspunkt war dabei vor allem, dass das Gebäude und Areal des heutigen Forschungszentrums am Südufer des Lunzer Sees zur NS-Zeit als „Gaujugendheim“ bzw. später als Wehrrerziehungslagers der Hitlerjugend genutzt wurde. In demselben Gebäude wurde außerdem in der Nacht von 8. auf 9. Mai 1945 der Lunzer Bürger Rudolf Obendorfer durch Angehörige der Lagerleitung des Wehrrerziehungslagers ermordet. Zum Zeitpunkt der Wettbewerbsausschreibung wurde in unterschiedlichen Publikationen und Erzählungen von weiteren Verbrechen berichtet, wie etwa der angeblichen Ermordung von mehreren HJ-Jugendlichen in Lunz am See in den letzten Wochen vor Kriegsende oder der Beteiligung von Hitlerjugenden des Wehrrerziehungslagers Lunz am See an den Massakern an rund 200 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiterinnen/Zwangsarbeitern in Göstling, Randegg und Gresten. Die Entwürfe der Künstler/innen für ein Mahnmal in Lunz, die dem Gutachtergremium vorgelegt wurden waren allesamt von hoher künstlerischer Qualität, offenbarten jedoch ein gravierendes Problem der Ausgangslage: Die Künstler/innen orientierten sich an unterschiedlichen Aspekten und der dazu vorliegenden Literatur zu den beschriebenen Verbrechen. So setzte etwa die für die Realisierung des Mahnmals favorisierte Künstlerin eine bisher nicht näher definierte KFZ-Versuchsstelle der Wehrmacht oder der Waffen-SS, das sogenannten „Grünloch“ oberhalb von Lunz ins Zentrum ihrer künstlerischen Narrative. Ob ein Zusammenhang mit den Vorgängen rund um das Wehrrerziehungslager existierte, war aufgrund der schlechten Forschungslage nicht nachzuvollziehen. Die historischen Unsicherheiten und die Erkenntnis, dass auf Basis der nur mangelhaft bis gar nicht wissenschaftlich aufgearbeiteten Geschichte von Lunz am See zur NS-Zeit kein Mahnmal realisiert werden konnte, führten zur Beauftragung einer historischen Studie, die im Februar 2018 vom Zeithistoriker Christian Rabl fertiggestellt wurde.³⁴ Diese gibt Klarheit über die tatsächliche Quellenlage, schließt einige Ereignisse, wie beispielsweise das Gerücht über die Ermordung dreier Jugendlicher im Wald oberhalb des WasserClusters

³⁴ Der Projektbericht von Dr. Christian Rabl wurde im Auftrag des Amt der NÖ Landesregierung Abteilung Kunst und Kultur erstellt.

aufgrund mangelnder Beweise aus, und verweist wiederum auf weitere Untaten und Zusammenhänge zur Zeit des Nationalsozialismus in Lunz. Das durch die historische Aufbereitung zwar zeitlich verzögerte Mahnmal kann nun hoffentlich in naher Zukunft vor dem Hintergrund aktueller Forschung und mit dem Willen aller Beteiligten, sozusagen „auf sicherem Fundament“ realisiert werden.

LITERATUR

Lecomte, Tatiana (2015). Then Hitler invaded Austria. Vertreibung in die Sehnsucht. Im Auftrag des Amts der NÖ Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur. Temporäres Kunstprojekt.

Neuwirth, Manfred (2014). Zeitzeugengespräche / Österreich. Im Auftrag der Abteilung Kunst und Kultur, Land Niederösterreich für das Museum ERLAUF ERINNERT.

Offergeld, Cornelia (2016). Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz. In: Wachau Dunkelsteinerwald Regionalentwicklung und Amt der NÖ Landesregierung/ Abteilung Kunst und Kultur (Hrsg.) Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz. Über die Verwicklung Wachauer Bürger im Partisanenkrieg im Zweiten Weltkrieg. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.

Perz, Bertrant (2005). Österreich. In: Knigge Volkhard, Frei Norbert, Schweitzer Anett (Hrsg.) Verbrechen Erinnern. Eine Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. München: C.H. Beck.

Rabl, Christian (2018). Projektbericht zur historischen Quellenrecherche Lunz am See in der NS-Zeit. Im Auftrag des Amts der NÖ Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur. Unveröffentlicht.

Saxenhuber, Hedwig (Hrsg.) (2005). Erlauf Erinnert sich ... Frankfurt am Main: Revolver.

Schatzl, Heidi (Hrsg.) (2018). Die Manuskripte des Ernst F. Brod. Wien: Mandelbaum.

Wachau Dunkelsteinerwald Regionalentwicklung und Amt der NÖ Landesregierung/ Abteilung Kunst und Kultur (Hrsg.) (2016). Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz Mahnmal Friedenskreuz St. Lorenz. Über die Verwicklung Wachauer Bürger im Partisanenkrieg im Zweiten Weltkrieg. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.

LINKS

<http://www.publicart.at/de/home> (Zugriff am 20. Juli 2018)

<http://www.publicart.at/mahnmal-viehofen/de/mahnmal.html> (Zugriff am 20. Juli 2018)

<http://www.erlauferinnert.at/home.php> (Zugriff am 20. Juli 2018)

<http://www.erlauferinnert.at/zwischenraume/h.php> (Zugriff am 20. Juli 2018)

1938–2018: historische Ereignisse und lokalgeschichtliche Reaktionen

Gregor Kremser

1. Einleitung

Der vorliegende Text behandelt das Jahr 1938 aus der Perspektive lokalgeschichtlicher Quellen. So wurden zwei Lokalzeitungen und ihre Berichterstattung über den „Anschluß“ und die darauffolgende Abstimmung gegenübergestellt.

Der so genannte „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938 wurde in großen Teilen der Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen. Zahlreiche Berichte, Artikel oder weitere Zeitdokumente legen den Schluss nahe, dass der „Anschluß“ und dessen Legitimation durch die Abstimmung im April 1938 auf breite Unterstützung in weiten Teilen der Bevölkerung gestoßen ist, auch wenn die Abstimmung selbst unter völlig undemokratischen Bedingungen stattgefunden hat. So schreibt Gita, eine junge Wienerin, die die Tage des „Anschlusses“ in Wien in Briefform schildert über die Stimmung am 12. März 1938 auf der Wiener Ringstraße: „Am Ring also eine viel, viel zehntausendköpfige Menge, ein großes Geschrei und eine Begeisterung.“ (Zeillinger 2018, A2)

Klar ist aber auch, dass zahlreiche Gruppen innerhalb der Bevölkerung – vor allem aus „rassischen“ oder politischen Gründen – umgehend verfolgt wurden bzw. gar nicht an der Abstimmung teilnehmen durften. So wurde in Krems sofort nach dem „Anschluß“ der damalige Leiter der jüdischen Gemeinde Arnold Kerpen verhaftet und die Situation der Juden in Krems verschlechterte sich in den darauffolgenden Wochen zusehends. (Lind 2004, 129) Zur Abstimmung am 10. April waren sie nicht zugelassen.

Nachstehende Personen wurden in der Stimmliste (Stimmort V) nicht aufgenommen, bzw. gestrichen:

Haus-Nr.	Name	Geburtsdatum	Anmerkung
261	 	1885 31.4.	Judin
261	 	1888 9.7.	Judin
296	 	1886 27.1.	Judin

24) Auszug Wählerliste zur Abstimmung 1938 aus Krems/Stein, Jüdinnen und Juden wurden aus der Stimmliste entfernt. Quelle: Stadtarchiv Krems, Namen unkenntlich gemacht. Foto: Gregor Kremser

Der „Anschluß“, die Abstimmung und deren Folgen können in diesem Zusammenhang als ein fundamentales Trauma der österreichischen Zeitgeschichte angesehen werden, vor allem auch, weil sie die Grundlage für den so genannten „Opfermythos“ bilden.

Gemeinde Wahlleitung Stein a.d. Donau.

Wahlort	Stimme-rechtliche	abgegebenen Stimmen	davon mit Stimmzettel	Ja, Stimmen	Nein, Stimmen	ungültige Stimmen
I	385	385	—	385	—	—
II	546	546	—	545	1	—
III	446	446	2	446	—	—
IV	387	387	3	387	—	—
V	825	825	—	824	1	—
Gesamt	2689	2689	24	2684	2	—

25) Abstimmungsergebnis aus Krems-Stein 1938. Quelle: Stadtarchiv Krems. Foto: Gregor Kremser

Die Situation in Krems 1938 stellt im Zusammenhang mit diesen grundsätzlichen Anmerkungen keine Ausnahme dar. Dennoch sei darauf verwiesen, dass das Abstimmungsergebnis in Krems – trotz der österreichweiten fast 100% Zustimmung – noch ein wenig positiver für das neue Regime ausgefallen ist. Zum Vergleich: Die Abstimmung in ganz Österreich erbrachte ein Ergebnis von durchschnittlich 99,14 %, basierend auf vorliegenden Zahlen, während in Krems dieses Ergebnis sogar noch übertroffen wurde und bei 99,942 % lag. (Streibel 2014, 69)

Der Nährboden für den Nationalsozialismus war in Krems und auch in der Region (Wachau) vorhanden. So gab es bereits sehr früh große Zustimmung für die Nationalsozialisten in Krems. 1927 wählten 11,8% der Kremser Wahlberechtigten bei der Landtags- und NR-Wahl die NSDAP, während es in ganz Niederösterreich nur durchschnittlich 1,1% waren. (Wilhelm 1987, 8) Ein Handgranatenattentat, das 1933 im Alauntal bei Krems stattgefunden hatte und das von NS-Anhängern gegen „christlich-deutsche Turner“ verübt wurde, führte zu einem Verbot von SA und SS im Juni desselben Jahres seitens der Bundesregierung und stellte jegliche nationalsozialistische Betätigung unter Strafe. (Ableitinger 2017, 35) Die illegale Betätigung der Nationalsozialisten ging daraufhin im Untergrund weiter. Dennoch wird der Zulauf zur NSDAP für Krems ab 1935 als stark beschrieben und auch vom Sicherheitsbüro für NÖ so gesehen. (Frühwirth 2000, 402) Nicht umsonst nimmt der Komponist Heinrich Strecker 1938 in seinem Propagandalied „Wach auf, deutsche Wachau“ (Austria Forum 2018, Stichwort: Heinrich Strecker) Bezug auf die Wachau und damit auch auf Krems. All das sind

Indizien dafür, dass nationalsozialistisches Gedankengut in der späteren „Gauhauptstadt“ Krems auf fruchtbaren Boden fallen konnte.

2. Der „Anschluß“ in der Lokalpresse

2.1 Auswahl der Lokalzeitungen

Unter Berücksichtigung der genannten Indizien und Annahmen ist davon auszugehen, dass auch in den Kremser Lokalmedien positiv über den „Anschluß“ berichtet wird. Interessant scheint in diesem Zusammenhang also weniger die Tatsache ob die Berichterstattung positiv ist, sondern viel mehr wie sie stilistisch und thematisch – bezogen etwa auf lokale Ereignisse – auf das Makrogeschehen „Anschluß“ eingeht. Auf diese Fragestellung hin abzielend wurde ein Querschnitt von Artikeln aus Kremser Lokalmedien (inkl. Krems-Umgebung, Anm. GK) aus dem Kremser Stadtarchiv ausgewählt, verglichen und analysiert. Die Quellenlage im Zeitungsarchiv stellt sich wie folgt dar: Vorhanden sind für das Jahr 1938 vor allem die Kremser Zeitung und die Land-Zeitung – beides Wochenzeitungen – sowie weitere Einzelbestände bzw. Einzelstücke regionaler Zeitungen aus diesem Jahr.

Für diesen Text werden Artikel aus der Kremser Zeitung und der Land-Zeitung herangezogen. Robert Streibel beschreibt in seinem Buch Krems 1938–1945 die Land-Zeitung als besonders antisemitisch eingestelltes Blatt. Wichtige Mitglieder der Herausgeber-Dynastie Faber, zu deren Periodika auch die Land-Zeitung gehörte, waren nationalistisch und später nationalsozialistisch orientiert. Dr. Herbert Faber, Gründer der paramilitärischen Vereinigung „Deutschösterreichischer Heimatschutz“, der in Krems und Umgebung zu Beginn der 1930er-Jahre angesiedelt war (Strigl 2017, 209), hatte die Land-Zeitung 1938 übernommen und dürfte offenbar auch schon vor 1938 Kontakte zur NSDAP gehabt haben bzw. sogar Mitglied gewesen sein. Der Stil des Blattes wird daher – nicht nur nach dem „Anschluß“ – als den Nationalsozialisten gegenüber positiv und antisemitisch eingestuft. (Streibel 2014, 1938–1945) So schreibt Robert Streibel:

„Wie bereits gezeigt werden konnte, war die Land-Zeitung traditionell ein geeignetes Forum für die Verbreitung antisemitischer Ideen. Selbst für die Land-Zeitung muß jedoch für die Zeit nach dem März 1938 von einer neuen Qualität der Hetze gesprochen werden.“ (Streibel 1991, 39)

Dies bestätigt Autor Hans Frühwirth, der auch in der Kremser Zeitung antisemitische Tendenzen ausmacht, die schon lange vor dem „Anschluß“ erkennbar sind. (Frühwirth 2000, 400f. und 410)

Die Kremser Zeitung war vor 1938 im Besitz des Katholischen Pressevereins St. Pölten gestanden. Herausgeber Ernst Dworschak, Bezirksführer der Vaterländischen Front, wurde im Zuge des „Anschlusses“ verhaftet, die Zeitung unter kommissarische Verwaltung gestellt. Das Verlagshaus Faber sah nun die Chance einer quasi Monopolstellung in Krems und dem Waldviertel. Die St. Pöltner Zeitung der Fabers wurde gegen die Kremser Zeitung getauscht und als Pächter wurde Buchdrucker Karl Siller eingesetzt. Dworschak sollte mit einer einmaligen Zahlung abgefertigt werden mit der Begründung Josef Fabers, dass die von ihm verantwortete Berichterstattung klar gegen nationalsozialistisches Gedankengut gerichtet war. Schlussendlich konnte sich Faber durchsetzen, Dworschaks Ausgleichsforderungen wurde nicht stattgegeben. (Streibel 2014, 105–108) Hans Frühwirth bezeichnet diese Vorgangsweise als Gleichschaltung der Kremser Lokalpresse. (Frühwirth 2000, 410)

Die Analyse der beiden Zeitungen beschränkt sich auf den Zeitraum des so genannten „Anschlusses“ rund um den 12.03.1938 und auf die Zeit der Abstimmung über den „Anschluß“, also den 10.04.1938. Ziel dieser unvollständigen Analyse ist es, einen lokalgeschichtlichen Überblick zum Thema „Anschluß“ zu geben und damit etwa die Basis für weitere didaktische Überlegungen und konkrete Vermittlungsinterventionen zu bieten.

2.2 Kremser Zeitung

Insgesamt wurden fünf Ausgaben der Lokalzeitung gesichtet und analysiert. Die Zeitung war unter dem Titel „Kremser Zeitung, Volksblatt für Stadt und Land“ erschienen. Als Beilagen werden die „Waldviertler Zeitung“ und „Welt und Heimat“ angegeben.

Der Leitartikel der Ausgabe vom 10.03.1938, Nummer 11, 69. Jahrgang „Aufklärende Reden politischer Führer“ (Kremser Zeitung Nr.11, 1) behandelt in erster Linie das Abkommen vom 12. Februar 1938 zwischen Kurt Schuschnigg und Adolf Hitler und dessen Folgen. Interessant ist die Tatsache, dass am Vorabend des Einmarsches Deutscher Truppen der Artikel inhaltlich davon ausgeht, dass nun eine langfristige Lösung gefunden werden konnte, dass also österreichische Interessen und die Interessen der Nationalsozialisten in Österreich in gleicher Weise gewahrt werden könnten. Zitiert werden Bundeskanzler Schuschnigg und Bundesminister Arthur Seyß-Inquart, die quasi als Vertreter der beiden Interessenslagen dargestellt werden. Die zitierten Statements beider Politiker wirken eher beschwichtigend und beruhigend und vermitteln Einverständnis. So werden Ausschnitte aus einer Rede Schuschniggs wiedergegeben:

„Ich bin der Auffassung (...) dass man wieder zueinander finden soll, so zwar dass der eine, der seit Jahren in der

Vaterländischen Front stand und steht, keine Scheu davor empfindet, das Wort deutsch auszusprechen, und dass der andere, der im nationalen oder nationalsozialistischen Lager steht, keine Scheu davor hat, das Wort Österreich auszusprechen.“ (Kremser Zeitung Nr.11, 1)

Arthur Seyß-Inquart wiederum wird mit den Worten *„Wir sind Österreicher und stehen auf österreichischem Boden“* (Kremser Zeitung Nr.11, 1) zitiert.

In der Beilage zur Kremser Zeitung der Waldviertler Zeitung wird die Rede Kurt Schuschnigg vom 24.02.1938 zu den Berchtesgadener Verträgen ebenfalls umfangreich kommentiert. Die drei auf Seite 1 platzierten Artikel „Freie Bauern im freien Österreich“, „Frankreich und England zur Rede Schuschnigg.“ und „Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich und Deutschland“ thematisieren die Vereinbarungen auf unterschiedlichen Ebenen. Während die Bauernschaft auf ihre Treue zur Unabhängigkeit Österreichs pocht und im Artikel dem Bundeskanzler und „Frontführer“ Kurt Schuschnigg die absolute Gefolgschaft der Bauernschaft versichert wird, geht der zweite Artikel auf die europäische Ebene ein, indem Frankreich und England als Befürworter der Unabhängigkeit Österreichs dargestellt werden. Im letzten Artikel wiederum wird die immer enger werdende Zusammenarbeit zwischen Österreich und dem Deutschen Reich dargestellt.

Resümee: Insgesamt steht diese Ausgabe der Kremser Zeitung in einer seltsam anmutenden Ambivalenz zu den heraufziehenden Ereignissen. Die Artikel beschwören Gemeinsamkeiten zwischen dem Deutschen Reich und Österreich, um aber gleichzeitig auf die Unabhängigkeit Österreichs zu verweisen. Es wird Sicherheit suggeriert, die in Anbetracht der weiteren Entwicklungen beinahe naiv erscheint, oder aber als beruhigendes Kalkül bewusst eingesetzt wird. (Kremser Zeitung Nr.11)

In der Ausgabe vom 17.03.1938, Nummer 12, 69. Jahrgang werden im Artikel „Schicksalswende in Österreich. Ein Volk – ein Reich. Österreich ein Land des deutschen Reiches“ die Ereignisse rund um den Einmarsch Adolf Hitlers in Österreich dargestellt und vor allem der Weg Hitlers nach Wien unter großem Jubel dokumentiert. Interessant ist nicht nur der inhaltliche Zugang zum Thema „Einmarsch“, der diesen in unterschiedlichen Facetten als notwendig und gut darstellt, sondern auch die stilistische Herangehensweise vergleicht man diese Ausgabe mit der vom 10.03.1938. So wird beispielsweise der Begriff der Unabhängigkeit Österreichs – ein bestimmendes Element der Ausgabe vom 10.03.1938 – nicht aufgegeben, aber völlig anders gedeutet:

„Von dem Tage an, an dem Adolf Hitler seine schützende Hand über uns erhebt, sind wir eingereiht in das starke Bollwerk der Achse Berlin-Rom, sind wir in Wahrheit unabhän-

gig, unabhängig von jenen schleichenden Einflüssen solcher Nationen, die unter den Sympathiebezeugungen für Österreich nur ihre eigensüchtigen Vorstöße verbergen und Zwietracht zwischen deutsche Volksgenossen zu tragen suchen.“ (Kremser Zeitung Nr.12, 1)

In dieser Ausgabe dominiert eindeutig Angst vor dem, was der Zeitung bevorstehen könnte. Unter dieser Prämisse ist wohl auch die Bemerkung der „Schriftleitung“ unter dem Titel „Erklärung an unsere Leser“ zu verstehen. Loyalität der „neuen Staatsführung“ gegenüber wird zugesichert und die Beteuerung des absoluten Willens am „Aufbau unseres engeren Heimatlandes“ mitzuwirken wirkt beinahe schon grotesk übertrieben. (Kremser Zeitung Nr.12)

Weitere Artikel dieser Ausgabe beleuchten Adolf Hitler und den Einmarsch aus verschiedenen Perspektiven. „Des Führers erste Worte an die Wiener“, oder „Ein Volk wird ein Reich“ oder „Adolf Hitler am Grabe seiner Eltern“ vermitteln in gewisser Weise die Notwendigkeit des „Anschlusses“.

In einem weiteren Artikel, der auf die Ereignisse, die im Zuge des „Anschlusses“ in Krems stattgefunden haben, Bezug nimmt, wird mit Superlativen nicht gespart. So sei die „Abdankungserklärung Dr. Schuschniggs (...) in den Straßen der Stadt mit ungeheurem Jubel aufgenommen worden.“ Infolge wird der Jubel in der Stadt als „unbeschreiblich“ geschildert, „ein spontaner Fackelzug“ wird abgehalten und die offiziellen Einrichtungen der Stadt werden „in Windeseile umbesetzt bzw. von Nationalsozialisten übernommen“. Beeindruckt ist der Autor des Textes offenbar von der „Disziplin“, mit der all diese Ereignisse ihren Lauf nehmen. Enttäuschung kommt erst auf, als sich Tausende versammeln um dem „Führer“ bei seinem „Durchzug durch die Stadt zuzujubeln“, dieser hatte jedoch den Weg über St. Pölten genommen. Dennoch: „Es waren mit einem Wort Tage unbeschreiblicher und unendlicher Begeisterung, die die alten deutschen Donaustädte (Stein und Krems, Anm. GK) durchrauschte (...)“ (Kremser Zeitung Nr.12)

Die Ausgabe der Kremser Zeitung vom 24.03.1938, Nummer 13, 69. Jahrgang „ziert“ erstmals ein plakatives Hakenkreuz auf der Titelseite. Beherrschendes Thema der ersten Seite ist die für 10. 04. geplante Volksabstimmung, die sehr umfassend auch als gesamtdeutsche Entscheidung postuliert wird. Die Überschrift lautet demnach auch „Ganz Deutschland stimmt ab. Auch im übrigen Reich Volksabstimmung über den Anschluß. – Auflösung des Reichstages und Neuwahl am 10. April (...)“ (Kremser Zeitung Nr.13, 1) Auf den ersten drei Seiten dieser Ausgabe wird die Erklärung des „Führers“ vor dem Reichstag über die Notwendigkeit des „Anschlusses“ und seine Sichtweise über die Ereignisse davor sehr ausführlich dargelegt. (Kremser Zeitung Nr.12, 1–3)

Die Ausgaben vom 31.03.1938 und vom 07.04.1938 werden zum Propagandainstrument für die Abstimmung am 10.04.1938. So werden die Leser/innen in der **Ausgabe vom 31.03.1938, Nummer 14, 69. Jahrgang** darüber informiert, dass Österreich mit einem „gigantischen Aufbauwerk“ versorgt werden soll. Gleichzeitig stellt „der Führer“ klar wie die Berchtesgadener Gespräche „in Wahrheit“ stattgefunden haben und kontrastierend dazu werden Berichte eingestreut, die offenbar die Machthaber der Schuschnigg-Regierung als korrupt und ineffizient diskreditieren sollen. Artikel wie „Aus dem vaterländischen Sumpf“ (Kremser Zeitung Nr.14, 2) oder „Die Köpenickiade eines „Vaterländischen“ (Kremser Zeitung Nr.14, 2) weisen in ihrer Diktion darauf hin.

Die **Ausgabe vom 07.04.1938, Nummer 15, 69. Jahrgang** spitzt den Zeitraum bis zur Abstimmung dramatisch zu. Die Titelseite ist als Werbung für die Abstimmung gestaltet und in einer kurzen chronologischen Abhandlung werden Ereignisse seit dem Ersten Weltkrieg aufgelistet, die den Weg hin zu einem „Anschluß“ als natürlich und notwendig erscheinen lassen. So ist auch „(...) in den Kremser Zeitungen eine Tendenz zu bemerken, die durch den nationalsozialistischen Machtapparat gesetzten Maßnahmen historisch zu legitimieren“. (Streibel 1991, 40)

Ein großes „JA“ schließt diese erste Seite der Kremser Zeitung auch grafisch passend ab. Adolf Hitler im Wahlkampf und die österreichischen Bischöfe mit ihrem Aufruf auf Seiten des neuen Regimes sind die Hauptthemen der folgenden Seiten. In der Beilage „Waldviertler Zeitung“ ist der Aufruf „Österreichischer Bauer, bekenne dich zum Reich!“ ebenfalls zu finden. (Waldviertler Zeitung Nr.15, 1) Es ist von einem „gigantischen Aufbauwerk“, das Österreich bevorsteht, die Rede und davon, dass vor allem die Bauern profitieren werden. Insgesamt erfolgte also auch in der Beilage eine durchwegs – der Abstimmung gegenüber – positive Berichterstattung.

In der **Ausgabe vom 14.04.1938, Nummer 16, 69. Jahrgang** dann die Erleichterung, das Abstimmungsergebnis wird auf der ersten Seite präsentiert und in Folge die einzelnen Gemeinden mit ihren Ergebnislisten vorgestellt. Auf Seite 4 werden unter dem Titel „Abziehbilder von der Volksabstimmung“ Berichte, Wortsplitter und Anekdoten zur Abstimmung zusammengefasst. So werden Personen zitiert, die sich als Gegner des Nationalsozialismus deklariert hatten, nun aber mit Begeisterung für „JA“ gestimmt hätten. Dennoch gibt es auch neun „Nichtbekehrte“, die in Krems mit „NEIN“ gestimmt hatten:

„Neun Stimmen ‚Nein‘ in Krems, d. s. 0,08 von Hundert! Man möchte natürlich gerne wissen, wer sich in einer solchen geschichtlichen Stunde außerhalb der Volksgemeinschaft stellt. Sicher ist jedenfalls, dass es Leute sind, deren Ziele und

Interessen bisher gegen das Volksganze gerichtet waren und auch in Zukunft sein werden.“ (Kremser Zeitung Nr.16, 4)

2.3 Land-Zeitung

Der Leitartikel der **Land-Zeitung vom 09.03.1938** schlägt einen anderen Ton als die Kremser Zeitung derselben Woche an. Während erstere kalmierend und ausgleichend wirken möchte, betont zwar auch der Leitartikel der Land-Zeitung das erfolgreiche Abkommen vom 12. 02. 1938, lenkt dann aber in Folge zu den nun legalisierten Möglichkeiten der Nationalsozialisten in Österreich über. Zitiert wird aus einer Ansprache, die Österreich zwar erwähnt, aber das deutsche Element der „Ostmark“ stark hervorhebt. Die Unabhängigkeit wird somit nicht direkt in Frage gestellt, durch das verwendete Wording jedoch auch nicht wirklich unterstützt:

„So wollen wir dem Staate dienen, dessen deutsches Erbe seit den Tagen des ersten deutschen Kaisers auf uns gekommen ist, dem Lande, das als Ostmark des Deutschen Reiches immer wieder feindlichem Aufprall getrotzt hat, der Heimat, die deutsches Wesen, deutsche Bildung, deutsche Arbeit, deutsche Rechtlichkeit und deutschen Geist immer wieder ostwärts zu anderen Völkern ausgestrahlt hat (...)“ (Niederösterreichische Land-Zeitung Folge10, 09. 03. 1938, 1)

In der **Ausgabe vom 16.03.1938 (Folge 11)** wird der Einmarsch Deutscher Truppen in Österreich nicht nur textlich, sondern auch in Form einer Bilderstrecke – prominent auf der ersten Seite platziert – zelebriert. Die Headline der ersten Seite „Deutschösterreichs Heimkehr ins Reich“ ist weit euphorischer als die etwa zeitgleich (17. 03. 1938) in der Kremser Zeitung erschienene. Der Text ist durchwegs positiv, keine Aspekte des Zweifels kommen auf. Während der Text der Kremser Zeitung in der Ausgabe dieser Woche noch ambivalent und unsicher wirkt – nimmt man etwa auf das Statement der Redaktion Bezug, aus dem in gewisser Weise Angst vor der Zukunft spricht – so ist davon in der Land-Zeitung nichts zu bemerken:

„Die erhabensten Stunden unseres Lebens als deutsche Österreicher sind vorüber. Nach bitterster Schicksalsnacht und tiefster völkischer Not ist der Tag des Sieges angebrochen: Österreich ist nationalsozialistisch, Deutschösterreich ist in die große deutsche Schicksalsgemeinschaft heimgekehrt.“ (Niederösterreichische Land-Zeitung Folge 11, 16.03. 1938, 1)

Folge 12 vom 23.03.1938 konzentriert sich argumentativ u.a. auf die historische Bedeutung der kommenden Abstimmung. So wird der erhoffte „Anschluß“ als Beendigung einer historischen Ungerechtigkeit angesehen. Unter dem Titel „Brutale nationale Vergewaltigung von Millionen“ pocht der Autor auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, welches Österreich nach dem Ersten Weltkrieg aus seiner Sicht vor-

enthalten worden war. (vgl. Niederösterreichische Land-Zeitung. Folge 12, 23.03.1938, 1)

In **Folge 13** wird die kommende Abstimmung als „*heilige Wahl*“ bezeichnet, als „*Abrechnung mit Schuschniggs tyrannischer Diktatur*“. Die „*Befreiung*“ wird als „*Wunder*“ dargestellt, Schuschnigg als „*Schwindler*“ entlarvt. In einfachen Schemata werden Gegensatzpaare produziert, die die neue politische Situation rechtfertigen. (Niederösterreichische Land-Zeitung. Nationalsozialistische Blätter Folge 13, 30.03. 1938, 5) Von euphorischer Berichterstattung in der Land-Zeitung schreibt auch Autor Hans Frühwirth, dem vor allem die Bewunderung der Zeitung für die Art der Durchführung der Machtübernahme auffällt. (Frühwirth 2000, 406f.)

Von Interesse ist auch das Erscheinungsbild der Zeitung und deren Benennung. Wird die **Folge 11 vom 16.03.** noch als niederösterreichische Land-Zeitung bezeichnet, so trägt die „**Folge 13 vom 30.03**“ den Titel: „Niederösterreichische Land-Zeitung – Nationalsozialistische Blätter“. Diese gesamte Ausgabe ist als Vorbereitung auf die Abstimmung am 10. April 1938 gedacht. Unter verschiedensten Gesichtspunkten werden die Vorteile für Österreich dargestellt (z.B. „*Gigantisches Aufbauprogramm für Österreich*“) und eine breite Unterstützungsfrent medial aufbereitet (z.B. „*Die Bischöfe für den Nationalsozialismus*“) (Frühwirth 2000, 406f.)

In der Ausgabe bzw. **Folge 14 vom 06.04.1938** wird massiv für ein „JA“ bei der kommenden Abstimmung geworben. So findet sich auf der Titelseite dieser Ausgabe der Reim: „*Am Sonntag sind wir alle da und stimmen alle freudig ja!*“ (Niederösterreichische Land-Zeitung. Folge 14, 06.04. 1938, 1) Anders als in der Kremser Zeitung – wo dies zu diesem Zeitpunkt nur in Nebensätzen vorkommt – werden auch massive „rassische“ Argumente angeführt. So trägt ein Artikel dieser Ausgabe beispielsweise die Überschrift „*Der Sieg über die Fremdrasse*“. Die Leser/innen erfahren weiters: „*Ganz Krems steht zum Führer*“. Es wird über große Versammlungen in der Kremser Turnhalle, in Stein, oder in Weinzierl berichtet. (vgl. Niederösterreichische Land-Zeitung. Folge 14, 06. 04. 1938, 2 und 6)

In **Ausgabe 15 vom 13.04.** dann die Erleichterung: Ähnlich wie in der Kremser Zeitung werden vor allem die regionalen und lokalen Ergebnisse der Abstimmung dargestellt und kommentiert. So konstatiert die Land-Zeitung offenbar zufrieden: „*Die Kreise Krems und Pöggstall haben sich mit 99,975 Prozent zu Adolf Hitler und Großdeutschland bekannt. Mit diesem Bekenntnis stehen sie an der Spitze der Kreise Niederösterreichs.*“ (Niederösterreichische Land-Zeitung. Folge 15, 13. 04. 1938, 3)

3. Zusammenfassung und Ausblick

Die nach bestimmten vorher festgelegten Kriterien ausgeführte Zeitungsanalyse kann eine Gegenüberstellung lokaler Berichterstattung zur Thematik überregional bedeutsamer Ereignisse bieten und so einen wichtigen Beitrag zum Themenkomplex Erinnerungskulturen leisten. So können etwa historisch/politisch entstandene „Mythenbildungen“ wie die „Opferthese“ oder aber auch die Frage der politischen Zukunft Österreichs nach dem Ersten Weltkrieg, durch die kritische Betrachtung lokaler Berichterstattung zum „Anschluß“ konterkariert bzw. analysiert werden. Strategien der Berichterstattung auf lokaler Ebene können so allgemeinen, etwa österreichweiten, Entwicklungen gegenübergestellt und kritisch beleuchtet werden. Dieser Zugang könnte beispielsweise im Konnex der Frage der „Selbstbestimmung der Völker“ noch näher ausgeführt werden, berücksichtigt man etwa die in der Land-Zeitung zitierte Berichterstattung über die „historische Ungerechtigkeit“, die Österreich durch das „Anschlußverbot“ widerfahren sei und deren „Korrektur“ durch den „Anschluß“ selbst. Gleichzeitig ergeben sich dadurch aber auch spezifische lokalgeschichtliche Bezugspunkte, die etwa – wie im Falle der Besitzergeschichten der beiden vorgestellten Zeitungen – spezielle Hintergründe zur Berichterstattung eröffnen.

Diese Analyse kann – wie im vorliegenden Fall - Ausgaben und Artikel verschiedener Zeitungen umfassen und diese vergleichen. Für eine weitere, umfassendere Möglichkeit der Analyse würde sich die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (Mayring 2010) anbieten. Durch diese Methode können vor allem inhaltlich-formale Themenstellungen an die Texte/Artikel herangetragen werden. Vergleich und Analyse orientieren sich im vorliegenden Fall an der inhaltlichen Stilistik der beiden vorgestellten Wochenzeitungen. Mitgedacht werden – wie erwähnt – ansatzweise auch die Besitzergeschichten der Zeitungen, die auf eine gewisse Ausrichtung bzw. Blattlinie schließen lassen. Dieser Rückschluss muss für eine weitere Analyse theoretisch noch weiter abgesichert werden. Rein inhaltlich werden in beiden Lokalmedien dieselben Entwicklungen und Ereignisse in den Mittelpunkt gerückt, die Land-Zeitung reagiert jedoch wesentlich euphorischer und in ihren Formulierungen klarer und radikaler auf diese. Die makrogeschichtlichen Ereignisse „Anschluß“ und „Abstimmung“ werden somit auch unterschiedlich aufbereitet und dargestellt.

LITERATUR

Ableitinger, Alfred (2017). Politik in Österreich 1918 bis 1933. In: Karner, Stefan (Hrsg.) (2017). Die umkämpfte Republik Österreich von 1918–1938. Innsbruck: StudienVerlag.

Frühwirth, Hans (2000). Die Doppelstadt Krems-Stein: ihre Geschichte von 1848–2000. Melk: Kulturamt der Stadt Krems.

Lind, Christoph (2004). Der letzte Jude hat den Tempel verlassen. Juden in Niederösterreich 1938–1945. Wien: Mandelbaum.

Mayring, Philipp (2010). Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel: Beltz.

Streibel, Robert (2014). Krems 1938–1945. Eine Geschichte von Anpassung, Verrat und Widerstand. Weitra: Bibliothek der Provinz.

Streibel, Robert (1991). Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger“. Wien: Picus.

Strigl, Mario (2017). Die paramilitärischen Wehrverbände 1918–1938. Das Beispiel Niederösterreich. In: Karner, Stefan (Hrsg.) (2017). Die umkämpfte Republik Österreich von 1918–1938. Innsbruck: StudienVerlag.

Wilhelm, Ute (1997). Politik in Krems 1927–1934. Diplomarbeit Universität Wien.

Zeillinger, Gerhard (2018, 10. März). Und dann kam ER. In: Tageszeitung Der Standard, Album.

LINKS

https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Heinrich_Strecker_%28Komponist%29 (Zugriff am 29. Juni 2018)

QUELLEN / ZEITUNGSARTIKEL

Kremser Zeitung. Nr. 11. 10. 03. 1938 (Kremser Stadtarchiv)

Kremser Zeitung. Nr. 12. 17. 03. 1938 (Kremser Stadtarchiv)

Kremser Zeitung. Nr. 13. 24. 03. 1938 (Kremser Stadtarchiv)

Kremser Zeitung. Nr. 14. 31. 03. 1938 (Kremser Stadtarchiv)

Waldviertler Zeitung. Nr. 15. 07. 04. 1938 (Kremser Stadtarchiv)

Kremser Zeitung. Nr. 16. 14. 04. 1938 (Kremser Stadtarchiv)

Niederösterreichische Land-Zeitung. Folge 10. 09. 03. 1938 (Stadtarchiv Krems)

Niederösterreichische Land-Zeitung. Folge 11. 16. 03. 1938 (Stadtarchiv Krems)

Niederösterreichische Land-Zeitung. Folge 12. 23. 03. 1938 (Stadtarchiv Krems)

Niederösterreichische Land-Zeitung. Nationalsozialistische Blätter. Folge 13, 30. 03. 1938 (Stadtarchiv Krems)

Niederösterreichische Land-Zeitung. Folge 14. 06. 1938 (Stadtarchiv Krems)

Niederösterreichische Land-Zeitung. Folge 15, 13. 04. 1938 (Stadtarchiv Krems)

Fachdidaktischer Teil

Unterrichtsbeispiele

Erinnerungskulturen Strategien im Zusammenhang mit Gedenken und Erinnern / 2018

Edith Blaschitz, Josef Buchner, Wolfgang Gasser, Gregor Kremser, Katharina Kreutzer, David Lackner,
Bettina Paireder, Christian Rabl, Moritz Steininger, Robert Streibel, Johanna Zechner

1. Konzeptive Überlegungen zur Gestaltung didaktischer Szenarien

1848, 1918, 1938 oder 1968 – das Jubiläumsjahr 2018 bietet viele Möglichkeiten sich mit Erinnerungskultur auseinanderzusetzen: Wer erinnert an wen oder woran und in welcher Form? Sind Jubiläen ein Grund zu feiern? Erinnerungs- und Geschichtskonstruktionen beeinflussen unser Leben mehr als es uns oft bewusst ist. Von der biografischen Illusion des Individuums (Bourdieu 1990), über familiäre Geschichten und Mythen bis hin zu lokalen, regionalen und nationalen Erzählungen und Ritualen konstruieren wir uns unsere Identitäten. Ein Blick auf diese eingeübten Abläufe und Selbstbilder hilft uns zu verstehen, wie wir selbst im kommunikativen und kulturellen Gedächtnis unserer Umwelt verankert sind.

1938 kann als Traumajahr für die österreichische Zeitgeschichte bezeichnet werden. Die Volksabstimmung, die schließlich zum offiziellen „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich führte, zählt zu den Schlüsselmomenten der österreichischen Geschichte. Es folgte die sogenannte „Nachkriegslüge“ mit der das offizielle Österreich bis in die 1980er-Jahre gut leben konnte. Die daraus resultierende „Opferthese“ ermöglichte der Zweiten Republik eine günstige Verhandlungsposition im Windschatten der Moskauer Deklaration, die nur partiell wahrgenommen wurde. Der Passus von der Mitschuld Österreichs kam in der öffentlichen Wahrnehmung kaum noch vor. Daran änderte erst das offizielle Bekenntnis des österreichischen Bundeskanzlers Franz Vranitzky 1991 etwas, der in seiner Rede vor dem Nationalrat auf die Mitverantwortung Österreichs, aber auch zahlreicher Österreicher/innen an den Verbrechen des Nationalsozialismus hingewiesen hatte.

Das Jahr 1938 ist zurecht ein wichtiger Aspekt in allen österreichischen Lehrplänen im Konnex mit historisch-politischem Lernen, die Reaktionen der Bevölkerung nach dem „Anschluß“ ein Anlasspunkt für die Betrachtung unterschiedlicher Sichtweisen. Das Davor ist selbstverständlich ähnlich relevant. Die Frage nach dem „Wie konnte es soweit kommen?“ liegt auf der Hand und zeigt auf, dass Jubiläen und einzelne Daten bzw. Jahreszahlen im Kontext von historischen Betrachtungen nur einen ungenügenden Ausschnitt darstellen. Sie sind Anlass um sich mit dem Davor und dem Danach zu beschäftigen. 1918 ist das Gründungsjahr der

Ersten Republik. Meist wird die Zeit bis 1938 als desaströse politische Zerfleischung der beiden großen politischen Lager geschildert. Durch das Aufzeigen weiterer Aspekte und wichtiger Entwicklungen kann hier ein differenziertes und vielschichtiges Bild gezeichnet werden. Die Auseinandersetzung mit dem Jahr 2018 als Jubiläumsjahr ermöglicht multiperspektivische Zugänge und die Verknüpfung der Jahreszahlen an sich mit ihren Vor- und Nachgeschichten, die unterschiedlich transportiert wurden und werden.

Wenn Schüler/innen unterschiedliche Zugänge zum Thema „Erinnern“, aber auch „Vergessen“ in Zusammenhang mit historischen Ereignissen und Jubiläen wie 1938 vergleichen bzw. diese erarbeiten, so kann daraus eine vielschichtige Beschäftigung mit historischen Narrativen entstehen. Wie haben sich etwa Denkmäler oder Mahnmale inhaltlich und ästhetisch verändert? Welcher Gruppen wurde und wird in welcher Form gedacht und wer hielt bzw. hält dieses Andenken lebendig? Welche Erzählungen stecken hinter diesen Zeichen und welche Strategien werden damit verfolgt? Nähe kann vor allem auch durch die Beschäftigung mit lokalhistorischen Quellen geschaffen werden. Scheinbar fixe Opfer- und Täterkategorien können durch Fallbeispiele aufgebrochen werden. Unterschiedliche Betrachtungen zu den angesprochenen zeitgeschichtlichen Aspekten manifestieren sich aber auch in Spielfilmen mit denen Schüler/innen in ihrer Lebensrealität konfrontiert sind. Eine kritische Auseinandersetzung damit ist ebenfalls Teil historisch-politischen Lernens. Wie können die Potenziale von digitalen Technologien, im Konkreten von Augmented Reality, ganz allgemein in der Erinnerungsarbeit bzw. zeitgeschichtlichen Vermittlungsarbeit genutzt werden? Es stellt sich die Frage, wie digitale Technologie die Vergegenwärtigung von historischen Erfahrungen und Ereignissen unterstützen können. Aber auch die persönliche Lebenswelt der Schüler/innen wird angesprochen. Welche persönlichen Erinnerungen bewahren sie für sich auf? Gibt es in speziellen Familiengeschichten Rituale und Traditionen, die von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden? Welche Rolle spielt der Besuch von Familiengräbern? Durch Fragen wie diese werden das persönliche und familiäre Erinnern ins Bewusstsein gerufen und begreifbar gemacht.

Die Beschäftigung mit Erinnerungskulturen ist nicht „überholt“, sondern Teil des kollektiven Gedächtnisses.

- Die Beschäftigung mit unterschiedlichen Strategien im Umgang mit Erinnerung zeigt politische und historische Bruchlinien auf und kann so zum tieferen Verständnis der jüngeren Geschichte Österreichs beitragen. Formen der Instrumentalisierung können aufgezeigt und beispielhaft behandelt werden.
- Die emotionale Komponente, die mit dem Thema „Erinnern und Gedenken“ verbunden ist, kann als Chance begriffen werden, sich mit konkreten Aspekten von Erinnerungskulturen in Geschichte und Politischer Bildung auseinanderzusetzen.
- Erinnerungszeichen, Gedenkort oder Denkmäler, aber auch Jubiläen sind Anlässe für diskursive Prozesse, die für unterschiedliche Lernszenarien genutzt werden können.
- Lokalgeschichtliche Zugänge können ebenso im Zusammenhang mit Erinnerungskulturen beleuchtet werden wie makrogeschichtliche Zusammenhänge und Ereignisse. Anhand von Fallbeispielen können Initiativen gesetzt und innovative Formen der Präsentation und Dokumentation erprobt werden.

2. Implementierung des Kompetenzmodells

Durch Rekonstruktionen eigener Familiengeschichten kann die Beschäftigung mit dem Thema „Erinnerungskulturen“ eingeleitet werden. Die Gegenüberstellung unterschiedlicher, sich unterscheidender Erzählungen über historische Ereignisse eröffnet differenzierte Sichtweisen und stärkt die Schüler/innen in ihrer **historischen Orientierungskompetenz**. Durch die Dekonstruktion bestehender Narrative werden sie angeregt, scheinbar feststehende Sichtweisen auf zeithistorische Entwicklungen und Ereignisse zu hinterfragen und multiperspektivisch zu betrachten. **Historische Methodenkompetenz** wird durch die Beschäftigung mit ganz unterschiedlichen Zugängen und Medien im Zusammenhang mit Erinnerungskulturen angeregt. Auch der Umgang bzw. das Ausloten der Potenziale, die digitalen Technologien für die Erinnerungsarbeit bieten, unterstützt das Methodenrepertoire der Schüler/innen. Hier kommt – teilweise auch in bewussten Überschneidungen – die **politikbezogene Methodenkompetenz** zum Tragen. Wie gehen und gingen offizielle Institutionen wie der Staat, politische Vertreter/innen und Parteien oder bekannte Persönlichkeiten mit dem Thema Erinnerungskulturen um? Durch die aktive Analyse, den Vergleich und unterschiedliche Fragen an das komplexe Thema wird die **historische Fragekompetenz** angeregt. Es geht nicht um das Erlernen von Jahreszahlen und Daten, sondern um das Hinterfragen, welche Jubiläen

Bedeutung haben, für wen und warum. Die Schüler/innen werden dazu motiviert anhand konkreter Ereignisse oder sichtbarer Zeichen wie Denkmäler die Entstehung aber auch die Rezeption derselben zu rekapitulieren und Schlüsse daraus zu ziehen. Diese Vorgangsweise führt letztlich zur Schärfung **politischer Urteilskompetenz**. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Erinnerungskulturen kann aber auch aktive Komponenten beinhalten. Die Organisation von Gedenkveranstaltungen oder anderen Aktionen kann bei Schülerinnen/Schülern eine tiefere Verbundenheit mit dem Thema hervorrufen und sie in ihrer **politischen Handlungskompetenz** stützen, indem historische Themen auch politische Relevanz erlangen und die Schüler/innen Stellung beziehen müssen.

3. Lernziele

Durch die Beschäftigung mit unterschiedlichen Materialien und Zugängen zum Thema „Erinnerungskulturen“ können die Schüler/innen ...

- Jubiläen aus verschiedenen Perspektiven heraus betrachten und hinterfragen.
- verschiedene, darunter auch künstlerische Zugänge, zur Thematik kennenlernen, vergleichen und analysieren.
- Strategien des Gedenkens beschreiben und daraus eigene Fragestellungen und Beurteilungen ableiten.
- anhand von Einzel- und Fallbeispielen lokal- und mikrogeschichtliche Ereignisse, Prozesse und Gegebenheiten in einen größeren Kontext von Erinnerungskulturen einordnen und bewerten.
- die Potenziale verschiedener Medien im Zusammenhang mit Erinnerungsarbeit ausloten und erproben.
- Narrative und Rituale kollektiver Erinnerung hinterfragen und in einen zeithistorischen Kontext einordnen.
- die wichtigsten erinnerungspolitischen Ereignisse zur österreichischen Geschichte nach 1945 einordnen und diese dem Opfermythos der Zweiten Republik zuordnen.
- persönliche und familiäre Bezüge zum kommunikativen Gedächtnis und ihre unterschiedlichen Kommunikationsformen benennen.
- zwischen individuellen und kollektiven Aspekten des Erinnerns unterscheiden.

4. Lehrplanbezug

Grundsatzterlass zur Politischen Bildung für alle Schultypen und Unterrichtsfächer der Sekundarstufe I und II

AHS (Unterstufe) / NMS, LP 2016

- **4.Klasse, Modul 1 (Historische Bildung):** Faschismus – Nationalsozialismus – politische Diktaturen
Kompetenzkonkretisierung: Schriftliche und bildliche Quellen beschreiben, analysieren und interpretieren; Perspektivität von Quellen wahrnehmen; Erkenntnisse aus Quellenarbeit oder Arbeit mit Darstellungen für individuelle Orientierung nutzen;
Thematische Konkretisierung: Ausgewählte Aspekte faschistischer bzw. diktatorischer Systeme im Europa des 20. Jahrhunderts vergleichen und Strukturmerkmale herausarbeiten; Grundlagen, Voraussetzungen und Auswirkungen des Nationalsozialismus in Österreich analysieren; Historische Alltagswelten in Demokratie und Diktatur vergleichen; Geschichtskulturelle Produkte (z.B. Computerspiele oder Spielfilme) kritisch hinterfragen.
- **4.Klasse, Modul 6 (Historisch-politische Bildung):** Geschichtskulturen–Erinnerungskulturen–Erinnerungspolitik
Kompetenzkonkretisierung: Quellenbezüge in Darstellungen herausarbeiten und überprüfen; Einfluss von Fragestellungen auf Darstellungen erkennen; Lokale und regionale Bezüge ableiten;
Thematische Konkretisierung: Die Instrumentalisierung von Geschichte und Erinnerungen (z.B. Geschichtspolitik, Habsburgermythos, Tourismus, Produktwerbung) analysieren; Denkmäler, Gedenkstätten und Zeitzeugenberichte (Videoarchive) analysieren und kontextualisieren; Öffentliche Erinnerungskulturen zum Holocaust und zum Zweiten Weltkrieg analysieren sowie die historischen und politischen Darstellungen zum Opfermythos de-konstruieren.

AHS (Oberstufe), LP 2016

- Die Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, Sachverhalte und Probleme in ihrer Vielschichtigkeit, ihren Ursachen und Folgen zu erfassen und ein an den Menschenrechten orientiertes Politik- und Demokratieverständnis zu erarbeiten. Dies verlangt eine entsprechende Praxismöglichkeit im Lebens- und Erfahrungsbereich der Lernenden.
- Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung soll über fundiertes Wissen zu einem reflektierten und (selbst)reflexiven historischen und politischen Be-

wusstsein führen. Das Verstehen historischer Entwicklungen und Handlungsweisen und die wertschätzende Auseinandersetzung mit dem Eigenen und dem Fremden sollen zum Abbau von Vorurteilen, zur Entwicklung von Toleranz und integrativem und verantwortungsvollem Handeln führen.

• 7. Klasse, Kompetenzmodul 5

Historische Fragekompetenz: Eigenständige Fragen zu Entwicklungen in der Vergangenheit formulieren

Historische Methodenkompetenz (Re- und De-Konstruktionskompetenz): Gattungsspezifisch von historischen Quellen für ihre Interpretation berücksichtigen;

Themenbereiche: Politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklungen vom 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart: Nationale und internationale Politik zwischen 1918 und 1945, z.B. Friedensverträge, Krisen der Zwischenkriegszeit, Zweiter Weltkrieg; demokratische, autoritäre und totalitäre Staatensysteme und ihre Ideologien in Europa; Darstellung von Ideologien in geschichtskulturellen Produkten; nationalsozialistisches System und Holocaust; Erinnerungskulturen im Umgang mit dem Holocaust

• 7. Klasse, Kompetenzmodul 6

Historische Methodenkompetenz (Re- und De-Konstruktionskompetenz): Darstellungen der Vergangenheit kritisch systematisch hinterfragen (de-konstruieren); Aufbau von Darstellungen der Vergangenheit (zB inhaltliche Gewichtung, Argumentationslinien, Erzähllogik) analysieren

Historische Sachkompetenz: Grundlegende erkenntnistheoretische Prinzipien des Historischen kennen und anwenden (verschiedene Perspektiven in historischen Quellen und Darstellungen identifizieren und hinterfragen/ Perspektivität; bewusste Auswahlentscheidungen hinsichtlich Themen, Quellen, Forschungsfragen, Zielgruppen usw. in historischen Darstellungen erkennen/ Selektivität; Geschichte als eine Betrachtung, die im Nachhinein geschieht, wahrnehmen und deren Auswirkung reflektieren/ Retroperspektivität)

Historische Orientierungskompetenz: Darstellungen der Vergangenheit hinsichtlich angebotener Orientierungsmuster für die Gegenwart und Zukunft befragen; Orientierungsangebote aus Darstellungen der Vergangenheit hinterfragen und mit alternativen Angeboten konfrontieren

Themenbereiche: Veränderungen nach 1945 und ihre Auswirkungen auf den Alltag; politisches Alltagsverständnis;

HAK

- **IV. Jg., 7. Semester, Kompetenzmodul 7**
Totalitäre und autoritäre Systeme: Faschismus, Nationalsozialismus, Austrofaschismus, Realer Sozialismus, Militärjuntas; Eskalation politischer Auseinandersetzungen: Krieg, Bürgerkrieg und Genozid, der Mensch im Krieg, Holocaust
- **IV. Jg., 8. Semester, Kompetenzmodul 8**
Kunst als Ausdrucksform der gesellschaftlichen Entwicklung und des Zeitgeistes

HLW

- **Jg. 4, 7. Semester: Österreich 1918 bis 1945.**
Totalitäre Ideologien: Entstehung, Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Faschismus, Nationalsozialismus, Kommunismus. Verfolgung, Holocaust, Widerstand. Zweiter Weltkrieg und seine direkten Folgen.

HLM

- **Jg. 3, 6. Semester – Kompetenzmodul 6: Österreich 1918 bis 1945.**
Totalitäre Ideologien (Entstehung, Gemeinsamkeiten und Unterschiede). Verfolgung, Holocaust, Widerstand.
- **Jg. 4, 7. Semester – Kompetenzmodul 7: Zweiter Weltkrieg und seine unmittelbaren gesellschaftspolitischen Folgen. Österreich ab 1945.**

HTL

- **Geografie, Geschichte und Politische Bildung, V. Jg.: V. Jahrgang**
Tendenzen und Entwicklungen im 20. Jahrhundert – die Zeit vor 1945: Russische Revolution. Neuordnung Europa; totalitäre Ideologien und Systeme (Politik, Verfolgung, Widerstand); Krise der Demokratien; Völkerbund; außereuropäische Entwicklungen; Zweiter Weltkrieg; Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur (Inflation, Weltwirtschaftskrise, Wirtschaftslenkung, Wissenschaft, Technik); Entwicklung in Österreich (Innen- und Außenpolitik der 1. Republik, NS-Zeit).

BAFEP

- **8. Semester (Kompetenzmodul 8):**
Zwischenkriegszeit, Faschismus, Nationalsozialismus, Kommunismus, der Zweite Weltkrieg, politische Bildung sowie aktuelle fachspezifische Entwicklungen



1938–2018: ein „Jubiläum“ als Unterrichtsanlass

Dauer	2 Unterrichtseinheiten
Zielgruppe	Sekundarstufe I
Kompetenzen	historische Methodenkompetenz, historische Orientierungskompetenz
Methoden	Lehrer/innen-Schüler/innen-Gespräch, Gruppenparcour, Plenumsgespräch
Materialien	Kopiervorlagen M01, M02 und M03, evtl. Notebooks/Tablets ³⁵
Feedback/Rückkoppelung der Adressat/innen	Nach der Präsentation der Ergebnisse im Plenum bekommen die Schüler/innen direktes Feedback zu ihrer Arbeit. Das Plenumsgespräch bietet Raum für das Besprechen offener Fragen.
Prozesshafte Beschreibung des Ablaufs	Einstieg in das Thema: Lehrer/innen-Schüler/innen-Gespräch 1) Die Lehrerin/Der Lehrer führt die Schüler/innen an das Thema heran. Mögliche Fragen: Was ist ein Jubiläum? Welche Jubiläen fallen euch ein? Warum erinnert man sich an etwas und feiert dies? 2) Die Schüler/innen erhalten das Arbeitsblatt „Jubiläen – ein Grund zu feiern?“ (Kopiervorlage M01) und werden aufgefordert, sich in einem ersten Schritt alleine den Arbeitsaufgaben 1–3 zu widmen. In einem zweiten Schritt folgt ein Gespräch im Klassenplenum. Gruppenarbeit und Plenumsgespräch zum Gedenkjahr 1938 1) Die Schüler/innen werden in vier Gruppen geteilt und bearbeiten die 4. Aufgabe des Arbeitsblattes „Jubiläen – ein Grund zu feiern?“ (Kopiervorlage M01). 2) Anschließend werden die Antworten im Klassenplenum zusammengetragen und die Lehrerin/der Lehrer ergänzt relevante Fakten. Ziel ist es, einen Überblick über die Entwicklungen und Ereignisse im Zusammenhang mit dem „Anschluß“ zu gewinnen. Quellenanalyse: Gruppenparcours 1) Die Lehrerin/Der Lehrer stellt einen Parcours mit verschiedenen Quellen auf vier Arbeitstischen zusammen. (siehe dazu Kopiervorlage M03 „Quellen zum „Anschluß“ 1938“) 2) Die Schüler/innen bleiben in den zuvor eingeteilten Gruppen und erhalten das Arbeitsblatt „Gedenkjahr 1938: Arbeiten mit historischen Quellen“ (Kopiervorlage M02). Jede Gruppe startet an einem Tisch, nach etwa zehn Minuten wird gewechselt, sodass jede Gruppe mit jeder vorhandenen Quelle arbeitet.

Ertragssicherung: Plenumsgespräch

Nach Beendigung des Parcours werden die Ergebnisse im Klassenplenum verglichen und bei Bedarf ergänzt. Dabei wird eine Zusammenführung der Einzelergebnisse zu einem Gesamtbild zum „Anschluß“ 1938 vorgenommen.

³⁵ Die Dokumente könnten dadurch digital zur Verfügung gestellt werden, was eine bessere Qualität für die Quellenanalyse gewährleisten würde. <https://www.didactics.eu/index.php?id=3562> (Zugriff am 20. Oktober 2018)

U Kriegerdenkmäler als Zeichen der Erinnerung

02

Dauer	2 Unterrichtseinheiten (+ Zeit zur Erstellung der Dokumentation)
Zielgruppe	Sekundarstufe II
Kompetenzen	historische und politikbezogene Methodenkompetenz, historische Orientierungskompetenz
Methoden	Denkmalanalyse, Feldforschung, Präsentation, Reflexion
Materialien	Kopiervorlage M04
Feedback/Rückkoppelung der Adressat/innen	Die Schüler/innen präsentieren ihre Dokumentationen vor dem Plenum und bekommen Feedback aus der Klasse. Weiters werden die schriftlichen Dokumentationen von der Lehrerin/dem Lehrer gelesen, was Aufschluss über den derzeitigen Leistungsstand der Schüler/innen im Bereich des forschenden Lernens gibt. Auf eine Verbindung zwischen historischem und politischem Lernen im Zusammenhang mit Denkmälern wird geachtet. ³⁶
Prozesshafte Beschreibung des Ablaufs	Feldforschung: Analyse von Denkmälern 1) Die Schüler/innen bekommen den Analyseleitfaden „Denkmäler und Erinnerungskultur“ (Kopiervorlage M04), den sie für die eingehende Beschreibung eines Kriegerdenkmals in ihrer Wohnumgebung nützen sollen. Der Leitfaden orientiert sich an folgenden Aspekten.³⁷ • Subjekte der Erinnerung: Gemeinschaften und Objekte und ihr jeweiliger individueller Bezug zur Erinnerungskultur • Adressaten der Erinnerung: An wen richtet sich das jeweilige Objekt? • Objekte der Erinnerung: Woran wird erinnert? • Repräsentationen der Erinnerung: In welcher Form manifestiert sich die Erinnerungskultur? • Grund der Erinnerung: Warum? Wer hat welche Interessen daran? 2) Die Schüler/innen analysieren Kriegerdenkmäler in ihrer Wohnumgebung mit Hilfe des Leitfadens und dokumentieren ihre Beispiele (schriftlich und fotografisch).

Präsentation der Ergebnisse/Kontextualisierung

Die Schüler/innen stellen die Ergebnisse ihrer Analyse im Plenum vor. Die unterschiedlichen Denkmalanalysen werden miteinander verglichen und in einen historischen Kontext eingebettet. Es folgt eine Diskussion bzw. ein Plenumsgespräch zum Thema „Denkmal-Mahnmal-Erinnerungskultur“

Ertragssicherung: schriftliche Dokumentation

Die Schüler/innen erstellen eine schriftliche Dokumentation zu ihrer Forschungsarbeit mit folgenden Punkten: Auswahlkriterien, Beschreibung, Analyse, Kontextualisierung, Reflexion.

³⁶ Ein Reflexionsbericht und Vorschläge für weiterführende Unterrichtssequenzen finden sich unter <https://www.didactics.eu/index.php?id=3561> (Zugriff am 20. Oktober 2018).

³⁷ Vgl. Kühberger & Sedmak 2005, 41.



Österreichs „Opfermythos“

Dauer	2 Unterrichtseinheiten
Zielgruppe	Sekundarstufe II
Kompetenzen	historische Methodenkompetenz, historische und politische Sachkompetenz, politische Urteilskompetenz
Methoden	Quellenarbeit, Textvergleich, Gruppendiskussion, Plenumsgespräch
Materialien	Kopiervorlage M05
Feedback/Rückkoppelung der Adressat/innen	Durch die Diskussion der Analyseergebnisse im Plenum werden in einem von der Lehrerin/dem Lehrer moderierten Prozess die Ansichten der einzelnen Gruppen verglichen. Unterschiedliche Standpunkte werden gesammelt und dokumentiert.
Prozesshafte Beschreibung des Ablaufs	Einleitung Nach dem Zweiten Weltkrieg hat das offizielle Österreich die Opferrolle als „erstes Opfer NS-Deutschlands“ forciert. Die Inhalte der Moskauer Deklaration wurden in diesem Zusammenhang nur partiell übernommen. Ziel der Unterrichtssequenz ist es, bei den Schülerinnen/Schülern multiperspektivisches Geschichtsbewusstsein zu etablieren und historische Narrative zu hinterfragen. Bearbeitung von Textquellen und Darstellungen in Gruppenarbeit Die Schüler/innen erhalten das Arbeitsblatt „Quellen zum Opfermythos“ (Kopiervorlage M05) und analysieren in Kleingruppen die folgenden Textausschnitte: • Die Moskauer Deklaration vom 31. Oktober 1943 • „Opfer stören den Konsens“ – Textausschnitt aus Brigitte Bailer: Alle haben gleich gelitten? • Ausschnitt aus der Rede von Franz Vranitzky 1991. • Zitat von Bertrand Perz über einen Grund für die Opferthese Verschnittgruppen Es werden Verschnittgruppen gebildet und die Schüler/innen vergleichen ihre Ergebnisse. Unterschiede und Diskussionspunkte werden festgehalten. Plenumsgespräch Unter Anleitung der Lehrerin/des Lehrers werden die Diskussionspunkte der Verschnittgruppen im Plenum aufgegriffen und besprochen. Ertragssicherung Die kommentierten und diskutierten Analyseergebnisse und die Textpassagen, die verwendet wurden, bleiben bei den Schülerinnen/Schülern und werden den Arbeitsunterlagen beigelegt.

Gedenken an einem „kontaminierten Ort“ am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Melk

Dauer	ein halber Projekttag und Zeit zur Erstellung einer Dokumentation
Zielgruppe	Sekundarstufe I und II
Kompetenzen	Historische Methodenkompetenz, Historische Orientierungskompetenz
Methoden	Brainstorming, Lehrer/innen-Schüler/innen-Gespräch, Feldforschung, Präsentationen, Abschlussgespräch
Materialien	Schreibblöcke, folierte Quellenbeispiele, Stifte
Feedback/Rückkoppelung der Adressat/innen	Im Rahmen der abschließenden Kurzpräsentationen werden noch offene Detailfragen geklärt und etwaige Ergänzungen durch die Lehrerin/den Lehrer angebracht. Auch auf die emotionalen Zustände und Fragen der Schüler/innen kann eingegangen werden.
Prozesshafte Beschreibung des Ablaufs	Vorbemerkung Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die KZ-Gedenkstätte Melk. Das Unterrichtsbeispiel kann in abgewandelter Form aber ebenso für den Besuch anderer KZ-Gedenkstätten herangezogen werden. In jedem Fall sollten die Schüler/innen bereits vor dem Besuch der Gedenkstätte über die historische Funktion sowie über die Geschichte des Ortes Bescheid wissen. Idealerweise erfolgt die Durchführung des Unterrichtsbeispiels als vertiefendes Modul im Anschluss an eine Begleitung auf dem Areal des ehemaligen Konzentrationslagers. Brainstorming – Lehrer/innen-Schüler/innen-Gespräch Im Rahmen einer kurzen Vorbesprechung im Eingangsbereich der Gedenkstätte überlegen sich die Schüler/innen gemeinsam, wer diesen Ort besucht und aus welchen Gründen. Darauf folgt die Frage, welche konkreten Funktionen das ursprüngliche Krematoriumsgebäude Melk heute hat – es ist sowohl Friedhof, als auch Gedächtnisort, Vermittlungsort, Ausstellungsort und Ort wissenschaftlicher Forschung. Darauf basierend kann die Frage erörtert werden, welches Verhalten an einem solch besonderen Ort angebracht ist. Kleingruppenarbeit in den Räumen der KZ-Gedenkstätte Die Gruppenarbeit erfolgt in den Räumlichkeiten der KZ-Gedenkstätte und hat zunächst die eigenständige Erkundung des Ortes durch die Schüler/innen zum Ziel. 1) Die Schüler/innen finden sich in Kleingruppen von 3–4 Personen zusammen. Jede der Kleingruppen erhält Schreibmaterial und eine Quelle³⁸ ausgehändigt (historisches Foto, historisches Dokument, etc.), die sich jeweils auf einen der sechs Dauerausstellungsräume in der KZ-Gedenkstätte bezieht und dort auch aufzufinden ist (als siebenter Ort könnte theoretisch der Außenbereich mit den internationalen Denkmälern miteinbezogen werden).

³⁸ Passende Bilder finden sich beispielsweise unter <https://www.melk-memorial.org> (Zugriff am 20. Oktober 2018).



Gedenken an einem „kontaminierten Ort“ am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Melk

- 2) Die Kleingruppen versuchen „ihre“ Quelle in den Räumen der KZ-Gedenkstätte zu finden.
- 3) Im Anschluss daran beschreiben sie die Quelle bzw. fassen den Inhalt zusammen.
- 4) Sie kontextualisieren die Quelle, in dem sie einen Zusammenhang mit anderen Objekten des Raums, in dem sie sich befinden, herstellen.

Ergebnispräsentation

Nach ca. 20 Minuten finden sich wieder alle Schüler/innen im ersten Raum der Gedenkstätte zusammen. Die einzelnen Räume werden nun von der gesamten Klasse besucht und die einzelnen Gruppen berichten kurz über die Ergebnisse ihrer Recherchen. Gegebenenfalls werden offene Fragen geklärt bzw. von der Lehrerin/vom Lehrer Ergänzungen vorgenommen und die Inhalte des jeweiligen Raumes durchbesprochen.

Arbeitsauftrag

- Findet euch in Kleingruppen zu jeweils 3–4 Personen zusammen.
- Zieht euch pro Kleingruppe aus dem Stapel ein Foto heraus.
- Recherchiert zunächst, wo sich das Foto hier in der KZ-Gedenkstätte findet und versucht folgende Fragen zu beantworten und notiert die Antworten auf dem Block:
 - Was ist auf dem Foto, das ihr ausgewählt habt, zu sehen?
 - Wer könnte die Quelle/das Originalfoto verfasst haben und aus welchem Grund?
 - In welchem Raum habt ihr es gefunden und welches Thema wird dort behandelt?
 - Welches weitere Objekt/Foto ist euch in diesem Raum noch besonders aufgefallen und warum?

Ertragssicherung

Abschließend gestalten die Schüler/innen aus ihren Mitschriften und weiteren thematisch passenden Fotos eine kurze digitale Dokumentation (Fotoalbum), die sie zur späteren Veröffentlichung auf der Website der KZ-Gedenkstätte Melk (www.melk-memorial.org) an die E-Mail-Adresse info@melk-memorial.org senden.

U Ich erinnere mich! – Ein Forschungsprojekt

05

Dauer	4 Unterrichtseinheiten + eigenständige Recherche
Zielgruppe	Sekundarstufe II
Kompetenzen	historische Methodenkompetenz, historische Fragekompetenz
Methoden	Oral History, Archivarbeit, vorwissenschaftliche Forschung, Reflexionsrunden
Materialien	Kopiervorlage M06
Feedback/Rückkoppelung der Adressat/innen	Die Rückkoppelung erfolgt projektbegleitend durch die Reflexionsrunden. Die Forschungsberichte werden sowohl von anderen Schülerinnen und Schülern als auch von der Lehrerin/dem Lehrer gelesen und mit Feedback versehen.
Prozesshafte Beschreibung des Ablaufs	Eigenverantwortliches Forschen in Zusammenhang mit einem Zeitzeugen-video Die Schüler/Schüler erhalten die Projektanleitung „Ich erinnere mich!“ (Kopiervorlage M06). Den Arbeitsanweisungen entsprechend begeben sich die Schülerinnen/Schüler in einen individuellen Forschungsprozess. Verfassen eines Forschungsprotokolls Begleitend zu ihrer Forschungsarbeit führen die Schülerinnen/Schüler ein Forschungsprotokoll, das als Ausgangsbasis für Reflexionen und Interventionen während der Unterrichtszeit dient. Strukturierung der Unterrichtseinheiten 1. Einheit: Vorstellen des Projekts, Besprechen des Ablaufs, Wiederholen der Methoden des historischen Arbeitens, vor allem der Oral History. 2. Einheit: Reflexionsrunde: Was ist bereits gelungen? Welche Probleme tauchen auf? Wo brauchen die Schüler/innen Hilfe durch die Lehrerin/den Lehrer? Welche Themen können im Plenum oder in Kleingruppen durch Austausch und gegenseitige Unterstützung bearbeitet werden? In welchen Bereichen des Projektsettings muss vielleicht nachjustiert werden (Zeit, Gruppenzusammensetzung, ...)? 3. Einheit: Reflexionsrunde, Zeit zum Verfassen des Abschlussberichts in Gruppenarbeit 4. Einheit: Reflexionsrunde, Projektabschluss, Projektevaluierung Ertragssicherung / Abschlussrunde 1) Jede Schülerin/Jeder Schüler erhält ein Post-It und vervollständigt darauf den Satz „Sich an historische Ereignisse erinnern, die man selbst erlebt hat, bedeutet ...“ 2) Die Post-Its werden an die Tafel geklebt, alle Schüler/innen kommen zur Tafel, lesen die Post-Its durch und treten miteinander in Dialog. 3) Im Plenum werden die Themen „Erinnerung“, „Zeitzeuginnen/Zeitzeugen“, „Forschen und historisches Arbeiten“ nochmals aufgegriffen und das Projekt wird evaluiert.



Das Buch als Speicher von Erinnerungskultur

Dauer	2 Unterrichtseinheiten
Zielgruppe	Sekundarstufe II
Kompetenzen	historische Methodenkompetenz, historische Orientierungskompetenz
Methoden	Stummer Dialog, Lehrer/innen-Schüler/innen-Gespräch, Literaturanalyse, Kartenarbeit
Materialien	Kopiervorlagen M07, M08, M09, Internetzugang, Kärtchen, Wienkarte, Pinns
Feedback/Rückkoppelung der Adressat/innen	Anhand der Platzierung neuralgischer Punkte auf der Karte und der Infokärtchen erfährt die Lehrerin/der Lehrer, ob Abläufe und Situationen verstanden wurden und dem Stadtraum Wien zugeordnet werden können. Aus den Kurzvorträgen lässt sich erschließen, ob die Inhalte hinterfragt und historisch eingeordnet werden können. Offene Fragen und Unklarheiten werden sichtbar.
Prozesshafte Beschreibung des Ablaufs	Einstieg: Stummer Dialog Die Schüler/innen sammeln an der Tafel ihre Assoziationen zum Thema „Arten der Erinnerung“. Am Ende der Unterrichtseinheit kann auf diese Gedankensammlung nochmals Bezug genommen werden. Literaturanalyse 1) In einer kurzen Sequenz sollen drei literarische Werke eingeführt werden, die sich auf verschiedenste Weise mit dem Bürgerkrieg 1934 im Raum Wien beschäftigen.³⁹ Ein Informationsblatt dazu findet sich online unter https://www.didactics.eu/index.php?id=3559 (Zugriff am 20. Oktober 2018). 2) Die Klasse wird in drei Gruppen geteilt. Jede Gruppe bekommt ein Arbeitsblatt: „Die Gemeindebauten“ (Kopiervorlage M07), „Konfliktträume“ (Kopiervorlage M08) und „Wohnsituationen“ (Kopiervorlage M09). Kartenarbeit und Kurzpräsentation 1) Die Lehrperson hängt eine Karte von Wien (A3 oder A2 Format) auf. Die Gruppenmitglieder sollen mit Pinns und kleinen Kärtchen, auf die sie zuvor wichtige Stichwörter geschrieben haben, ihre Ausarbeitungen auf der Karte lokalisieren. Zusätzlich können mit bunten Fäden Verbindungen gezogen werden. 2) Die Schüler/innen stellen anhand der Markierungen auf der Karte und der Hinweiskärtchen ihre Ergebnisse vor. Ertragssicherung: Abschlussgespräch In einem abschließenden Gespräch werden Fragen besprochen und die gemeinsam gestaltete Karte analysiert. Mögliche Punkte, die besprochen werden können: • Orte der Stadt, die politischen Gruppen zugeordnet werden können • Grenträume der Stadt (z.B. der Gürtel als Trennlinie) • Kampfräume (Warum kommt es an den bestimmten Punkten zu Kämpfen?) • Dekonstruktion von politischer Literatur

³⁹ Die Ereignisse aus dem Jahr 1934 sollten den Schülerinnen/Schülern vor dieser Unterrichtseinheit bekannt sein.

U Individuelles und kollektives Gedächtnis

07

Dauer	4 Unterrichtseinheiten
Zielgruppe	Sekundarstufe II
Kompetenzen	historische Sachkompetenz, historische Orientierungskompetenz, politische Urteilskompetenz
Methoden	Leseverständnisübung, Stationenbetrieb, Gesprächsrunde, Präsentation, Feedbackrunde
Materialien	Kopiervorlagen M10, M11, M12, M13, M14, M15, M16
Feedback/Rückkoppelung der Adressat/innen	Gesprächsrunde mit Feedback zur Methode, bei der jede/r kurz zu Wort kommt: „Wie ist es mir in der Gruppenarbeit ergangen?“ „Wie bin ich mit dem Ablauf/Lernprozess zurechtgekommen?“
Prozesshafte Beschreibung des Ablaufs	1. Schritt: Hinführung zum Thema Die Schüler/innen erhalten das Arbeitsblatt „Kollektives Gedächtnis – eine Einführung“ (Kopiervorlage M10) und informieren sich zu den Begriffen kollektives und kulturelles Gedächtnis. 2. Schritt: Stationenbetrieb Die Klasse wird in sechs Gruppen eingeteilt. An sechs unterschiedlichen Orten im Klassenraum befinden sich die Arbeitsblätter zu den Stationen (Kopiervorlagen M11–M16). Im Rotationsprinzip machen alle Gruppen die sechs Stationen durch. Pro Station haben sie etwa 20 Minuten Zeit. • Station I: Persönliche Erinnerungskultur und Primärerfahrung (Kopiervorlage M11) • Station II: Das Familiengedächtnis (Kopiervorlage M12) • Station III: Friedhöfe als Gedächtnisorte (Kopiervorlage M13) • Station IV: Gedächtniskultur auf regionaler Ebene (Kopiervorlage M14) • Station V: Die österreichische Erinnerungs- und Gedächtniskultur ab 1945 (Kopiervorlage M15) • Station VI: Die Waldheim-Affäre – ein nationaler Diskurs (Kopiervorlage M16) 3. Schritt: Präsentationen Jeweils eine Gruppe pro Station stellt im Anschluss ihre Ergebnisse der gesamten Klasse vor. Die anderen Gruppen ergänzen ihre Ideen und Ergebnisse dazu. 4. Schritt: Ertragssicherung /Abschlussgespräch Gesprächsrunde, in der einerseits die verschiedenen Stationen inhaltlich zusammengeführt und mit dem kollektiven Gedächtnis in Verbindung gebracht werden. Andererseits werden auch die Arbeitsmethode und der Lernprozess nachbesprochen.



Orte der Gegenwart als Zeugen der Vergangenheit

Dauer	2–3 Unterrichtseinheiten + Feldforschung
Zielgruppe	Sekundarstufe I und II
Kompetenzen	historische Fragekompetenz, historische Orientierungskompetenz, politische Urteilskompetenz
Methoden	Partner/innenarbeit, entdeckendes Lernen, Reflexionsrunde
Materialien	Kopiervorlage M17, Smartphone oder Tablet mit Internetzugang
Feedback/Rückkoppelung der Adressat/innen	Während der Nachbesprechung wird das Thema „Erinnerungsarbeit“ nochmals aufgegriffen und auf Metaebene besprochen. Dabei reflektieren die Schüler/innen über politische Entscheidungen, die im Zusammenhang mit diesen Orten stehen (z.B. Warum gibt es keine Gedenktafeln an den Häuserfassaden? Welche Varianten der Erinnerung könnten Politiker/innen bevorzugen?).

Prozesshafte Beschreibung des Ablaufs

Die Klasse wird mit Fragen zur NS-Zeit in Österreich konfrontiert. Mögliche Fragen: Wer waren die Opfer? Wo haben sie gelebt? Wird an sie erinnert? Warum? Warum nicht?

Partner/innenarbeit: entdeckendes Lernen

Die Schüler/innen arbeiten in Zweiertteams mit jeweils einem Smartphone. Dazu erhalten sie das Arbeitsblatt „Orte der Gegenwart als Zeugen der Vergangenheit“ (Kopiervorlage M17). Sie öffnen die Webseite www.memento.wien und navigieren über die angebotene Karte zu Adressen von vom NS-Regime vertriebenen Jüdinnen und Juden. Sie wählen selbstständig Orte aus, wo sie Informationen zu ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern auf dem Display ihres Smartphones angezeigt bekommen, und bearbeiten die Punkte des Arbeitsblatts.

A Arbeitsauftrag

- Informiert euch über 4–5 Personen und notiert die gefundenen Daten.
- Dokumentiert, welche Quellen der Personen vorhanden sind.
- Formuliert Fragen, die für euch offen geblieben sind.
- Sucht nach Zeichen, die an die Opfer erinnern und notiert sie.
- Begründet, warum Erinnerungszeichen vorhanden sind bzw. nicht.

Ertragssicherung: Nachbesprechung, Reflexion

Nach der Phase des entdeckenden Lernens kommen die Schüler/innen wieder zusammen und berichten über ihre Forschungsergebnisse. Auch die offenen Fragen werden präsentiert und kommentiert. Zusätzlich bezieht jedes Team Stellung, ob an das Schicksal der ehemaligen Bewohner/innen erinnert wird und ob die digitale Erinnerungsarbeit nicht vielleicht zu einem Verschwinden von Erinnerungssymbolen, Denkmälern oder Gedenktafeln im öffentlichen Raum beiträgt. Die Schüler/innen sollen beispielsweise in Form einer Fishbowl Diskussion Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Möglichkeiten der Erinnerungsarbeit diskutieren und beurteilen.

U Transit – eine Fluchtgeschichte

09

Dauer	2 Unterrichtseinheiten + Zeit für das Filmscreening
Zielgruppe	Sekundarstufe II
Kompetenzen	politische Urteilskompetenz, historische Fragekompetenz, historische Methodenkompetenz
Methoden	Internetrecherche, Filmanalyse, Reflexion
Materialien	Internetzugang, Film, Kopiervorlagen M18, M19
Feedback/Rückkoppelung der Adressat/innen	In der Beschäftigung mit dem Film und der anschließenden Diskussion wird das Thema Flucht aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Persönliche Überlegungen und Wissensstand der Schüler/innen werden deutlich.
Prozesshafte Beschreibung des Ablaufs	Vorbemerkung Es wird empfohlen den Film „Transit“ von Christian Petzold (2018) im Kino mit den Schülerinnen/Schülern anzusehen. Sollte das aus Zeitgründen nicht möglich sein, lässt sich in der Schule mit Filmausschnitten von der DVD arbeiten. Tipp: Als Einführung kann der Trailer des Films gezeigt werden und gemeinsam die Erwartungshaltung an die Verfilmung besprochen werden. https://www.youtube.com/watch?v=loRUYZUXkzU (Zugriff am 02. November 2018) Kurzinfo zum Film: Der Film „Transit“ ist eine freie Adaption des gleichnamigen Romans von Anna Seghers. Die Geschichte handelt von Menschen, die in Frankreich während des Zweiten Weltkriegs vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten fliehen. Petzolds Verfilmung spielt im Frankreich der Gegenwart und untersucht so Spuren der Vergangenheit in der Gegenwart. Vor dem Film 1) Die Schüler/innen teilen sich in Kleingruppen und erhalten das Arbeitsblatt „Rechercheaufträge zum Film Transit“ (Kopiervorlage M18). Gruppe 6 erhält außerdem die Textvorlage „Ausschnitt aus Anna Seghers Buch Transit“ (Kopiervorlage M19). 2) Die Ergebnisse und die verwendeten Quellen werden den anderen Gruppen kurz vorgestellt und von allen Schülerinnen/Schülern notiert, sodass alle die gesammelten Vorinformationen zum Film zur Verfügung haben. Während des Films Die Schüler/innen erhalten jeweils den Namen einer Filmfigur, die sie während der Filmvorführung genauer betrachten sollen. Von Notizen dazu ist eher abzu-sehen, da das Sehen und Erleben des Films vorrangig bleiben soll. • Georg / Weidel • Marie • Richard, der Arzt • Driss, der Junge (und seine Mutter) • die Frau mit den Hunden • der Erzähler



Transit – eine Fluchtgeschichte

Nach dem Film

- 1) Nach dem Film setzen sich jene Schülerinnen/Schüler zusammen, die dieselbe Filmfigur beobachtet haben. Sie vergleichen, was ihnen aufgefallen ist, welchen Werdegang die Figuren genommen haben und welche Filmbilder zu der entsprechenden Figur besonders in Erinnerung geblieben sind.
- 2) Es folgt ein Lehrer/innen-Schüler/innen-Gespräch zur Nachbesprechung des Films entweder unmittelbar nach dem Film screening oder in der nächsten Unterrichtseinheit. Zur Visualisierung können Filmstills dienen, die entweder als Kopie „Stills aus dem Film Transit“ (Kopiervorlage M19) verteilt werden oder über Beamer projiziert werden: <https://www.didactics.eu/index.php?id=3563> (Zugriff am 20. Oktober 2018). Aufgrund der Rechercheaufgaben vorab und der Beobachtungsaufgaben während des Films, gibt es unterschiedliches Wissen zu einzelnen Themen, das auch explizit von den Kleingruppen in die Diskussionsrunde einfließen soll.

Folgende Fragen könnten das Gespräch leiten:

- Wurde die Erwartungshaltung erfüllt? Vorab wurden verschiedene Themen recherchiert, inwieweit finden sich diese im Film wieder?
- Welche Bedeutung haben die einzelnen Figuren im Film? Was ist ihr Werdegang? Wie werden sie filmisch dargestellt? Gibt es Filmbilder, die zu den einzelnen Figuren besonders in Erinnerung geblieben sind? Gibt es Handlungen und Gefühle, die diese Figuren gemeinsam haben? Was unterscheidet sie?
- Christian Petzold stellt den Anspruch zu zeigen: „Das Gegenwärtige und das Vergangene sind gleichzeitig da.“ Gelingt das und welche Mittel werden dazu eingesetzt?
- Persönliche Überlegung zum Film: Was hat gefallen oder was überhaupt nicht.

Ertragssicherung

Um die Ergebnisse der Nachbesprechung festzuhalten, werden die Überlegungen der einzelnen Gruppen auf einem gemeinsamen Plakat notiert, das dann in der Klasse aufgehängt wird. Dazu können auch die Filmbilder ausgeschnitten und verwendet werden.

Material

Kopiervorlagen



Jubiläen – ein Grund zu feiern?

Arbeitsblatt

1. Definiere zuerst den Begriff „Jubiläum“: Wie würdest du diesen Begriff beschreiben? Was gehört alles dazu?

2. Nenne mindestens drei Jubiläen, die dir einfallen und begründe, warum dieses Ereignis als Jubiläum gefeiert wird.

	Jubiläum	Begründung
1.		
2.		
3.		

3. Nenne Daten und Jahreszahlen, die für dich ganz persönlich wichtig und erinnerungswert sind. Begründe deine Auswahl.

	Erinnerungsdatum	Begründung
1.		
2.		
3.		

4. 1938 sind die deutschen Truppen in Österreich einmarschiert. Sprecht in der Gruppe über dieses Ereignis und fasst zusammen, was ihr darüber bereits wisst. Folgende Fragen helfen euch dabei:

- Was ist 1938 passiert?
- Was bedeutet dieser Begriff „Anschluß“ eigentlich?
- Wer hat sich darüber gefreut und wer nicht?
- Welche Auswirkungen hatte dieser „Anschluß“?
- Sind Jubiläen immer Anlässe um zu feiern?



Gedenkjahr 1938: Arbeiten mit historischen Quellen

Arbeitsblatt

Ihr findet an den vier Tischen historische Quellen, die Aufschluss zu einer bestimmten historischen Fragestellung geben können. Eure Aufgabe ist es, die Quellen zu analysieren und die Fragen auf dem Arbeitsblatt zu beantworten.

- Tisch A: Analyse von Fotos im Zusammenhang mit dem „Anschluß“
- Tisch B: Stimmzettel 1938 – War diese Abstimmung demokratisch?
- Tisch C: Abstimmung – Wer ist nicht zugelassen?
- Tisch D: Abstimmungsergebnisse

1. Aufgabe (zu Tisch A):

Seht euch die Fotos (Quelle 1 und Quelle 2) an und beschreibt, was darauf eurer Meinung nach zu sehen ist: Was passiert? Wer ist dargestellt?

Foto 1
(Quelle 1)

Foto 2
(Quelle 2)

2. Aufgabe (zu Tisch B):

Der „Anschluß“ wurde durch eine Volksabstimmung beschlossen. Die Bevölkerung hat also darüber abgestimmt. Wertet das vorliegende Dokument (Quelle 3) aus:

a) Beschreibt den Abstimmungszettel genau: Was fällt euch daran auf?

b) Nennt wichtige Punkte, wie eine demokratische Wahl/Abstimmung ablaufen muss.

c) Begründet nun, warum die Abstimmung von 1938 nicht demokratisch war.

3. Aufgabe (zu Tisch C):

a) Ermittelt mit Hilfe des vorliegenden Dokuments (Quelle 4) die Personengruppen, die an der Abstimmung nicht teilnehmen durften.

b) Überlegt, welche Gründe es dafür gegeben haben könnte und ob diese Gründe den demokratischen Werten entsprochen haben. Haltet eure Überlegungen schriftlich fest.

4. Aufgabe (zu Tisch D):

Analysiert das vorliegende Dokument (Quelle 5):

a) Schreibt auf, um welche Art von Dokument es sich dabei handelt.

b) Wertet die angegebenen Daten des Dokuments aus und notiert hier die Ergebnisse.

M Quellen zum „Anschluß“ 1938

03 Kopiervorlage

Die folgenden Quellen finden sich online unter <https://www.didactics.eu/index.php?id=3562> und können somit über Notebooks oder Tablets genauer betrachtet werden. Falls möglich könnt ihr auch ins Kremser Stadtarchiv gehen und dort mit Originalquellen arbeiten.

QUELLE 1



26) „Der Führer am Heldenplatz in Wien“
Blick über mit Offizieren gefüllten Balkon der Hofburg auf Menschenmenge am Heldenplatz. Rückenansicht von Adolf Hitler am Rednerpult. Veranstaltung anlässlich des „Anschlusses“ von Österreich an Deutschland.
(Foto Albert Hirscher, 15.03.1938)
Quelle: ÖNB, Inv. Nr.: OEGZ/H 4833/5
<http://www.bildarchivaustria.at/Preview/20166347.jpg>
(Zugriff am 24. Oktober 2018)

QUELLE 2



27) „Antisemitische Ausschreitungen Wien 1938“ (Foto März 1938)
Quelle: ÖNB, Inv. Nr.: AW_880039
http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=16850827
(Zugriff am 24. Oktober 2018)

QUELLE 3



28) Volksabstimmung 1938, Anleitung für die Wahl mit Stimmzetteln aus Krems/Stein
Quelle: Kremser Stadtarchiv. Foto: Gregor Kremser 2018

QUELLE 4

Nachstehende Personen wurden in der Stimmliste (Stimmort V)
nicht aufgenommen, bzw. gestrichen:

Haus- Nr.	Name	Geburts- datum	Anmerkung
261		1885 31.4.	Judin
261		1888 9.7.	Judin
296		1886 27.3.	Judin
346		1917 20.12.	wegen Verbr.bestr.am 14.2.1938
375		1898 31.10.	wegen Verbr.bestr.am 2.4.1936
342		1894 19.1.	Ausländer
342		1894 2.1.	Ausländerin
322		1881 12.2.	gestorben
346		1905 12.4.	wegen Stabs. Befr. vom 27.6.1935

29) Anmerkungen zur Stimmliste zur Abstimmung vom 10. April 1938 von Krems/Stein
Quelle: Kremser Stadtarchiv. Foto: Gregor Kremser 2018

QUELLE 5

Gemeinde Wahlleitung Stein a.d. Donau.

Wahlort	Stimme- rechtigte	abgegebene Stimmen	davon mit Stimmchein	"Ja." Stimmen	"Nein." Stimmen	ungültige Stimmen
I	385	385	—	385	—	—
II	596	596	—	595	1	—
III	496	496	29	496	—	—
IV	387	387	3	387	—	3
V	825	825	—	824	1	—
Gesamt	2689	2689	24	2684	2	3

30) Abstimmungsergebnis der Volksabstimmung 1938, Ausschnitt der Ergebnisliste aus Stein an der Donau (Niederösterreich)
Quelle: Stadtarchiv Krems. Foto: Gregor Kremser 2018



Denkmäler und Erinnerungskultur

Analyseleitfaden

Einleitung:

Es gibt wohl keinen Ort in Österreich, in dem sich kein sogenanntes „Kriegerdenkmal“ befindet. Denkmäler sind oft an öffentlichen Plätzen (Hauptplatz oder Park), an Kirchenwänden oder auf dem Friedhof zu finden. Meist erinnern sie an die Gefallenen eines bestimmten Ortes oder einer Stadt. In vielen Fällen wird etwa der Gefallenen des Ersten oder auch des Zweiten Weltkriegs gedacht. Seltener findet man Denkmäler, die an andere Personengruppen im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg erinnern (z.B.: vertriebene Jüdinnen und Juden).

Arbeitsauftrag:

- Sucht euch ein Denkmal in eurem Wohnort oder in der Nähe eures Wohnortes aus und analysiert es nach den untenstehenden Kriterien:
- Stellt die Untersuchungsergebnisse in der Klasse vor und vergleicht sie mit jenen eurer Klassenkolleginnen/Klassenkollegen.
- Stellt eine schriftliche Dokumentation zu eurer Forschung zusammen (Kriterien siehe unten).

Denkmalanalyse:

1. genaue Dokumentation des Denkmals:

- aussagekräftige Fotos des Denkmals
- ungefähre Maße und Angaben zu Material und Gestaltung/Aussehen
- Aufstellungsort des Denkmals
- Entstehungszeitraum (falls nicht bekannt, zumindest eine Schätzung)
- evtl. Informationen zur Auftraggeberin/zum Auftraggeber und Anlass der Errichtung des Denkmals

2. genaue Beschreibung des Denkmals:

- Wem zu Ehren wurde es errichtet? An wen wird erinnert bzw. gedacht?
- Welche Aufschriften, Sprüche, Zitate, Namen sind darauf zu finden?
- Welche Abbildungen bzw. Symbole sind vorhanden? (Detailfotos anfertigen!)

3. Analyse des Denkmals

- Was kann man aus den Aufschriften und Zitaten – falls vorhanden – schließen? Wie klingen diese für euch (neutral, wertend, eine bestimmte politische Richtung verfolgend usw.)? Begründet eure Aussagen!
- Wie wirken Form und Ausführung/Material des Denkmals auf euch (z.B.: mächtig, übertrieben, imposant, bescheiden, zurückhaltend usw.)? Was soll damit bezweckt werden? Begründet eure Aussagen!
- Warum wurde dieser bestimmte Aufstellungsort gewählt? Wer hat das Denkmal errichtet? Was könnt ihr sonst noch über das Denkmal herausfinden (etwa aus Erzählungen von Bewohnerinnen/Bewohnern des Ortes, aus der Ortschronik, aus dem Internet usw.)? Gibt es Vergleichsbeispiele, also Denkmäler, die ähnlich aussehen?

Dokumentation

Stellt eine Dokumentation eurer Untersuchung zusammen, die folgende Punkte enthält:

- Deckblatt
- Inhaltsverzeichnis
- Begründung, warum ihr dieses Denkmal ausgewählt habt
- Beschreibung des Denkmals (inkl. Fotos)
- Analyse des Denkmals (inkl. Fotos)
- Einbettung des Denkmals in historische Gegebenheiten (= Kontextualisierung)
- Reflexionsbericht (Beschreibung des Forschungsprozesses)
- verwendete Literatur



Quellen zum „Opfermythos“ Arbeitsblatt

1. Lest die folgenden Quellen und Darstellungen durch und bearbeitet sie nach euch bekannten Analyseschritten: Textsorte, Inhalt, Aufbau, Absicht und Zweck, Zielgruppe, Verfasser, Bezug zu historischen Ereignissen.
2. Tauscht euch anschließend in der Gruppe aus und beantwortet folgende Fragen:
 - Was ist die „Opferthese“?
 - Welche Gründe gibt es für die „Opferthese“?
 - Warum war die „Opferthese“ für Österreich auch „vorteilhaft“?
 - Welche Textpassagen aus der Moskauer Deklaration kommen der Opferrolle nicht entgegen? Warum nicht?
 - Die Quelle 2 trägt den Titel „Opfer stören den offiziellen und informellen Konsens“. Was ist damit gemeint? Was bedeutet Konsens in diesem Zusammenhang? Warum stören die erwähnten Opfergruppen angeblich den öffentlichen Konsens?
 - Warum wurde die „Opferthese“ schließlich aufgegeben? Welche Rolle spielte dabei etwa auch die Rede von Franz Vranitzky?

Quelle 1: Moskauer Deklaration

Moskauer Erklärung über Österreich vom 30. Oktober 1943, veröffentlicht am 1. November 1943

„Die Regierungen des Vereinigten Königreiches [=Großbritannien], der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika sind darin einer Meinung, daß Österreich, das erste freie Land, das der typischen Angriffspolitik Hitlers zum Opfer fallen sollte, von deutscher Herrschaft befreit werden soll.

Sie betrachten die Besetzung Österreichs durch Deutschland am 15. März 1938 [richtig: 13. März 1938] als null und nichtig. Sie betrachten sich durch keinerlei Änderungen, die in Österreich seit diesem Zeitpunkt durchgeführt wurden, als irgendwie gebunden. Sie erklären, daß sie wünschen, ein freies unabhängiges Österreich wiederhergestellt zu sehen und dadurch ebenso sehr den Österreichern selbst wie den Nachbarstaaten, die sich ähnlichen Problemen gegenübergestellt sehen werden, die Bahn zu ebnen, auf der sie die politische und wirtschaftliche Sicherheit finden können, die die einzige Grundlage für einen dauernden Frieden ist.

Österreich wird aber auch daran erinnert, daß es für die Teilnahme am Kriege an der Seite Hitler-Deutschlands eine Verantwortung trägt, der es nicht entinnen kann, und daß anläßlich der endgültigen Abrechnung Bedachtnahme darauf, wieviel es selbst zu seiner Befreiung beigetragen haben wird, unvermeidlich sein wird.

Gezeichnet: Roosevelt, Churchill, Stalin“

Quelle: deutsche Version nach Verosta, Stephan (1947). Die internationale Stellung Österreichs. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938 bis 1947. Wien: Manz, 52/53.

Quelle 2: Opfer stören den offiziellen und informellen Konsens

„Die überlebenden jüdischen Opfer störten den offiziellen und informellen österreichischen Konsens von 1945 in mehrerlei Hinsicht. Sie passten nicht in das Konzept von Österreich als dem gänzlich unschuldigen ersten Opfer der nationalsozialistischen Aggressionspolitik, da sie in vielen Fällen Opfer österreichischer Täter geworden waren. Die Profiteure der Beraubungen und Enteignungen hatten es sich mittlerweile bequem eingerichtet. (...) Es verwundert daher nicht, dass sich im August 1946 im Rahmen einer Meinungsumfrage 46% der Befragten gegen eine Rückkehr der österreichischen Juden aussprachen. Ein uninformativer Leser der 1945 erscheinenden Zeitungen (...) hätte meinen können, kein einziger Jude habe den Holocaust überlebt. Es findet sich eine Reihe von Berichten über die Grauen der Konzentrationslager, doch mehrheitlich werden Juden nur als Mordopfer erwähnt, während die Probleme und die Lage der Überlebenden so gut wie gar nicht berücksichtigt werden.“

Quelle: Bailer, Brigitte (1995). „Alle haben gleich gelitten?“ Antisemitismus in der Auseinandersetzung um die so genannte „Wiedergutmachung“. In Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hrsg.) (1995). Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen. Wien: Picus, 333–334.

Quelle 3: Rede von Franz Vranitzky

In einer Rede 1991 bezog der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky zur österreichischen Geschichte Stellung.

- Was meinte er und was war der Sinn dieser Ansprache?
- Was könnte mit „dunkle Flecken in ihrer Geschichte“ gemeint sein? Nenne Beispiele.

„Es gibt eine Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben.“ (...) „Wir bekennen uns zu allen Taten unserer Geschichte und zu den Taten aller Teile unseres Volkes, zu den guten wie zu den bösen; und so wie wir die guten für uns in Anspruch nehmen, haben wir uns für die bösen zu entschuldigen - bei den Überlebenden und bei den Nachkommen der Toten.“

Quelle: Vranitzky, Franz (1991). Rede vor dem Nationalrat am 8. Juli 1991. In: Jochum Manfred & Olbort, Ferdinand (1998). 80 Jahre Republik Österreich. Wien: Eugen Ketterl 1998, 165.

Quelle 4: Der Historiker B. Perz über Österreichs NS-Vergangenheit

- „1. In einem Staat, der sich und seine Gesellschaft als Opfer des Nationalsozialismus sah, war für die Erinnerung an die NS-Gewaltverbrechen und die Auseinandersetzung mit der eigenen Verantwortung für diese Verbrechen wenig Platz. Die Erinnerung an die NS-Verbrechen ist so nur partiell [= teilweise, Anm.] durchgesetzt worden. [...] Es besteht seit den 80er Jahren eine Kultur des Einräumens von Schuld bis in die Spitzen der Republik; [...]*
- 2. Die Opferthese und die geringe Bereitschaft, sich mit NS-Verbrechen näher auseinanderzusetzen, hat die relativ reibungslose und unvermeidbare Integration der ehemaligen Nationalsozialisten ermöglicht. [...]*
- 3. Eine Hauptfunktion der Absperrung gegenüber der Erinnerung an die Gewaltverbrechen liegt in der Herstellung nationaler Identität in Abgrenzung zu Deutschland. Diese Herstellung ist bei den nach dem Krieg Geborenen zweifellos gelungen: Österreich wird heute nicht in Frage gestellt wie in der Zwischenkriegszeit.“*

Quelle: Perz Bertram (2002). Österreich. In: Knigge Volkhard und Frei Norbert (2002). Verbrechen erinnern. Eine Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. München: C.H. Beck, 160.



Ich erinnere mich!

Projektanleitung

Öffne die Website der österreichischen Mediathek und suche die akustische Chronik „Zeitzeugen 1938–1945 berichten.“ Über diesen Link gelangst du direkt auf die Seite: <https://www.mediathek.at/akustische-chronik/1938–1945/zeitzeugen-1938-1945>

1. Einzelarbeit: Lies den Einleitungstext in der Mitte der Website durch.

2. Einzelarbeit: Lies dir die Titel der hier präsentierten Audiofiles durch und entscheide dich für einen.

Begründe, warum du dich für diesen Titel entschieden hast: Welche Erwartungen hast du? Welche Fragen fallen dir in diesem Zusammenhang ein?

3. Einzelarbeit: Hör dir die Aufnahme zweimal an.

- 1. Durchgang: Konzentriere dich zuerst auf den Gesamteindruck: Worüber berichtet die Person? Wie wirkt die erzählende Person auf dich? Welche Emotionen nimmst du bei ihr wahr? Welche Emotionen nimmst du bei dir selbst wahr? Welche Gedanken beschäftigen dich in diesem Zusammenhang?
- 2. Durchgang: Konzentriere dich nun auf Details und mach dir Notizen dazu.

4. Einzelarbeit: Betätige dich nun als Historikerin/als Historiker und führe weitere Recherchen durch:

- Recherchiere, was du über die erzählende Person herausfindest.
- Recherchiere, was du über das Thema, das in dem Audiofile angesprochen wird, herausfindest.
- Besuche ein regionales Museum oder ein Archiv deiner Umgebung oder recherchiere in einem Onlinearchiv: Suche nach einer Quelle, die thematisch zu der Erzählung, die du dir angehört hast, passt. Versuche, so viel wie möglich über diese Quelle herauszufinden.

5. Gruppenarbeit: Verfasst einen Abschlussbericht

Suche in deiner Klasse Schülerinnen und Schüler, die sich mit derselben Erinnerung (mit demselben Audiofile) wie du befasst haben. Tragt eure Rechercheergebnisse zusammen, vergleicht die Quellen, die ihr entdeckt habt und verfasst einen gemeinsamen Abschlussbericht eurer Recherchen:

- Informationen über die Person, mit deren Erinnerung ihr euch auseinandergesetzt habt
- Zusammenfassung und Wiedergabe interessanter Details der Erzählung
- kurzer Überblick zum historischen Hintergrund (Quellenangaben nicht vergessen! Woher habt ihr die Informationen, die ihr hier nennt?)
- Beschreibung und Bewertung der gefundenen Quelle
- Zusammenführung der Erinnerung der Zeitzeugin/des Zeitzeugens, der historischen Fakten und der Informationen, die ihr aus den zusätzlichen Quellen gewonnen habt.

6. Gruppenarbeit: Lest die Berichte der anderen und holt euch Feedback

Lest die Berichte von zwei Gruppen, die zu anderen Themen gearbeitet haben, durch und verfasst ein schriftliches Feedback an die Gruppe: Was haben sie besonders gut gemacht? Was findet ihr besonders interessant? Was ist euch unklar? Welche Überschneidungen gibt es mit eurem Thema? usw.



Die Gemeindebauten

Arbeitsblatt

Analysiert die in der Zitatensammlung bereitgestellten Textpassagen, die sich mit den Gemeindebauten in Wien auseinandersetzen und bearbeitet folgende Aufgabenstellungen:

- 1) Informiert euch über Gemeindebauten/kommunale Wohnbauten in Wien und formuliert gemeinsam eine kurze Definition dazu.
- 2) Lest die Textpassagen der Zitatensammlung durch.
 - Arbeitet heraus, welche Gemeindebauten dabei erwähnt werden, und markiert sie mit Pins auf der Karte, die in eurem Klassenraum hängt.
 - Ermittelt aus den Zitaten weitere Informationen zu Gemeindebauten, und bringt sie mit der zuvor von euch formulierten Definition in Verbindung.
- 3) Bereitet ein Kurzreferat zu eurem Thema vor. Setzt dabei die Gemeindebauten mit dem Bürgerkrieg von 1934 in Verbindung. Entwerft Kärtchen (Post-Its) mit Stichwörtern oder kurzen Notizen, die ihr an der Wien-Karte befestigt.

Infobox:

Für die Suche bestimmter Punkte auf der Karte nutzt die Generalsstabskarte von 1912.

<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=3M1ORueOKEZmpQFFviqURBwpAtZGVBFvuBteomRQ3w-b-b&lang=de&bmadr=> (Zugriff am 24. Oktober 2018)

Weitere Informationen findet ihr beispielsweise hier:

https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Wien_Geschichte_Wiki (Zugriff am 24. Oktober 2018)

<http://12februar1934.at/de/#/de/#start> (Zugriff am 24. Oktober 2018)

Zitatensammlung

Die folgenden Zitate stammen aus diesen zwei Büchern:

1. Seghers, Anna (1952). Der Weg durch den Februar. In: Seghers, Anna: Der Kopflohn / Der Weg durch den Februar. Berlin: Aufbau Verlag, 171–410.
2. Höllering, Franz (1947). Die Verteidiger. Wien/Zürich/New York: Europa Verlag.

„Sogar heute Abend, nach einem schweren und verworrenen Tag, spürte Riedl nur Stolz und Freude, sobald er unter dem großen Bogen in den Karl-Marx Hof heimkam. Hunderte heller Fenstervierecke waren mit der weiten Hoffläche und dem ausgestirnten Himmel ein mächtiger stiller Wohnraum. Riedl suchte sein eigenes Fensterviereck.“ (Seghers, 205)

„Die modernen Wohnbauten der Gemeinde Wien, die stolzen Zeugen einer reformistischen Sozialpolitik, die hellen, sauberen Wohnungen tausender armer Familien waren ihr [des Militärs] Ziel.“ (Höllering, 290)

„[...] Um das Haus, in dem wir wohnen, um all die hellen, hellen Wohnungen für sechzigtausend Genossen, um all unsere kleinen Kinder und all unsere Schulen und Spielplätze für ganze Generationen von Kindern, unsere ganze Kraft und Arbeit durch Jahre, unsere Organisation [...]“ (Seghers, 244)

„Weit hinter dem jenseitigen Ufer, in allen lichten Farben, die dem Himmel und dem Wasser heute fehlten, erhob sich mit seinen Türmen der Karl-Marx-Hof, auf so große Entfernung gleichzeitig zart und gewaltig.“ (Seghers, 255)

„Es war nicht schwer gewesen, das Bezirkskommando zu finden, die Genossen bauten richtige Schützengräben in der Gartenstadt. Gegen die Infanterie, die in den Bezirk rückte, vom Bisamberg herunter und aus Wien über die Eisenbahnbrücke, gedeckt von einem Panzerzug. Aber das Floridsdorfer Ende der Reichsbrücke, der Goethehof und die Eisenbahnstation wurden vom Schutzbund gehalten, der bisher alle Angriffe abschlagen konnte.“ (Höllering, 342)

„Aus dem Keller wurden die letzten Munitionskisten vor die Treppe gesetzt. In einer flüchtigen Stille, als hätte jemand Ruhe geboten, um das Wichtigste herauszuhören, tönte ziemlich nah, aber gedämpft, durch das mächtige Mauerwerk, das Sausen der Polizeiautos, Maschinengewehrfeuer.“ (Seghers, 315)

„Er erblickte von weitem die Gerüste. Er erblickte näher kommend die tiefen plackigen Narben im Mauerwerk, die aufgerissenen, wie von Feuersbrünsten zerfressenen Wohnungen. Als er dicht davor stand, erblickte er die unzähligen kleinen Einschussstellen. Er trat in einen Torbogen. Er beruhigte sich. Trotz seiner zuerst erschreckenden Wunden hatte der Hof erstaunlich standgehalten. Als er den Innenhof vor sich liegen sah, weit und bergend, spürte er seine volle Freiheit, freudig und beklommen.“ (Seghers, 378)



Konflikträume

Arbeitsblatt

Analysiert die in der Zitatensammlung bereitgestellten Textpassagen, die sich mit kämpferischen Konflikten in Wien auseinandersetzen und bearbeitet folgende Aufgabenstellungen:

- 1) Informiert euch über Auseinandersetzungen während der „Februarkämpfe“ 1934 in Wien und fertigt eine kurze Liste mit Ereignissen an.
- 2) Lest die Textpassagen der Zitatensammlung durch.
 - Arbeitet heraus, welche Orte erwähnt werden, und markiert sie mit Pins auf der Karte, die in eurem Klassenraum hängt.
 - Ermittelt aus den Zitaten weitere Informationen zu den Ereignissen rund um das Jahr 1934, und bringt sie mit der zuvor von euch erstellten Liste in Verbindung.
- 3) Bereitet ein Kurzreferat zu eurem Thema vor. Setzt dabei die Konfliktorte und die Formen der Auseinandersetzungen mit den historischen Fakten zum Bürgerkrieg von 1934 in Verbindung. Entwerft Kärtchen (Post-Its) mit Stichwörtern oder kurzen Notizen, die ihr an der Wien-Karte befestigt.

Infobox:

Für die Suche bestimmter Punkte auf der Karte nutzt die Generalstabskarte von 1912.

<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=3M1ORueOKEZmpQFFviqURBwpAtZGVBFvuBteomRQ3w-b-b&lang=de&bmadr=> (Zugriff am 24. Oktober 2018)

Weitere Informationen findet ihr beispielsweise hier:

https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Wien_Geschichte_Wiki (Zugriff am 24. Oktober 2018)

<http://12februar1934.at/de/#/de/#start> (Zugriff am 24. Oktober 2018)

Zitatensammlung

Die folgenden Zitate stammen aus diesen zwei Büchern:

1. Höllering, Franz (1947). Die Verteidiger. Wien/Zürich/New York: Europa Verlag.
2. Federmann, Reinhard (1993). Das Himmelreich der Lügner. Wien: Picus Verlag.

„Es war nicht schwer gewesen, das Bezirkskommando zu finden, die Genossen bauten richtige Schützengräben in der Gartenstadt. Gegen die Infanterie, die in den Bezirk rückte, vom Bisamberg herunter und aus Wien über die Eisenbahnbrücke, gedeckt von einem Panzerzug. Aber das Floridsdorfer Ende der Reichsbrücke, der Goethehof und die Eisenbahnstation wurden vom Schutzbund gehalten, der bisher alle Angriffe abschlagen konnte.“ (Höllering, 342)

„Die Straßen der Inneren Bezirke waren beherrscht von Militär, Polizei und Heimwehrkolonnen, hier fiel kein Schuß. Gekämpft wurde nur in den Vorstädten, jenseits des Gürtels und jenseits der Donau.“ (Federmann, 184)

„Denn inzwischen hatte die Polizei Feuerbefehl erhalten, und plötzlich begannen die Beamten in die Menge zu schießen. Panik brach aus. Die Leute flohen nach allen Seiten, vor allem in den nahegelegenen Volksgarten. Wer niedergetrampelt wurde oder liegenblieb, wurde von den verfolgenden Polizisten mißhandelt, wollte sich einer zur Wehr setzen, wurde er totgeschlagen. Bei ihrer Hetzjagd erschossen die Polizisten selbst unbeteiligte Passanten.“ (Federmann, 42)

„Denn inzwischen hatte die Polizei Feuerbefehl erhalten, und plötzlich begannen die Beamten in die Menge zu schießen. Panik brach aus. Die Leute flohen nach allen Seiten, vor allem in den nahegelegenen Volksgarten. Wer niedergetrampelt wurde oder liegenblieb, wurde von den verfolgenden Polizisten mißhandelt, wollte sich einer zur Wehr setzen, wurde er totgeschlagen. Bei ihrer Hetzjagd erschossen die Polizisten selbst unbeteiligte Passanten. [...]

„Wie mir Heinz Rubin berichtete, hatte Robert in dieser jäh hereingebrochenen Mord- und Flucht- und Weltuntergangsstimmung den Überblick nicht verloren. Heinz erzählte von Roberts Fahrt auf dem Trittbrett eines Sanitätsautos, von der Bergung Verwundeter unter Beschuß, erzählte mir schließlich von einem Handgemenge in der Neustiftgasse, bei dem Robert einen der berserkernden Polizisten entwapfnet hatte.“ (Federmann, 42)

„Ich hab mir die Photographie ausgeschnitten und aufgehoben, wie unser Bürgermeister, der brave, alte Mann, zum Justizpalais gefahren ist, den sie an allen Seiten angezündet haben, damit der Gerechtigkeit ein Licht aufgehn soll.“ (Höllering, 83)

„Der Wind riß Hippmann an den Nerven wie der Stadt an den Fahnen, die die Regierung überall herausstecken ließ. Dieselbe Luft wehte, wie am 15. März, vor zehn Monaten, einem ohnehin unvergesslichen Tag, den er in seiner Vorliebe für historische Vergleiche ‚Unsere Iden des März‘ nannte.“ (Höllering, 141)

„An jenem Tag im März standen wir auf der Ringstraße, mit dem Rücken zum Palisadenzaun des Volksgartens, die Augen auf das Parlament gerichtet. Uns gegenüber stand die blinde Göttin der Gerechtigkeit mit einer goldenen Lanze, die sie sinnlos hochhielt, und vor dem Parlament standen Polizisten, die Hand am Gummiknüppel.“ (Federmann, 81)

„Sie haben sich mit einem Witz gedrückt, die Quatschköpfe, die Feiglinge. Unter den Schutzbündlern waren Wut und Enttäuschung am tiefsten. Kampf- und Opferbereit warteten sie bis Mitternacht in ihren Sammelstellen, ehe sie glaubten was geschehen war. Ihre Ahnung, daß an jenem Tag das Parlament, in dem ihre stolze Partei die stärkste war, zum letzten Mal tagte, hatte sich erfüllt.“ (Höllering, 142)



Wohnsituationen

Arbeitsblatt

Analysiert die in der Zitatensammlung bereitgestellten Textpassagen, die sich mit den verschiedenen Wohnsituationen in Wien auseinandersetzen und bearbeitet folgende Aufgabenstellungen:

- 1) Informiert euch über die Wohnsituation von Arbeiterinnen und Arbeitern in der Zwischenkriegszeit in Wien und verfasst kurze Steckbriefe zu den Wohnungen.
- 2) Lest die Textpassagen der Zitatensammlung durch.
 - Arbeitet heraus, wo die in den Texten erwähnten Wohnungen verortet werden könnten, und markiert sie mit Pinns auf der Karte, die in eurem Klassenraum hängt.
 - Ermittelt aus den Zitaten, was über die Wohnsituation verschiedener sozialer Gruppen erzählt wird, und bringt sie mit den zuvor von euch verfassten Steckbriefen in Verbindung.
- 3) Bereitet ein Kurzreferat zu eurem Thema vor. Setzt dabei die Wohnsituation der Einwohner/innen Wiens mit dem Bürgerkrieg von 1934 in Verbindung. Entwerft Kärtchen (Post-Its) mit Stichwörtern oder kurzen Notizen, die ihr an der Wien-Karte befestigt.

Infobox:

Für die Suche bestimmter Punkte auf der Karte nutzt die Generalstabskarte von 1912.

<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=3M1ORueOKEZmpQFFviqURBwpAtZGVBFvuBteomRQ3w-b-b&lang=de&bmadr=> (Zugriff am 24. Oktober 2018)

Weitere Informationen findet ihr beispielsweise hier:

https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Wien_Geschichte_Wiki (Zugriff am 24. Oktober 2018)

<http://12februar1934.at/de/#/de/#start> (Zugriff am 24. Oktober 2018)

Zitatensammlung:

Die folgenden Zitate stammen aus diesen zwei Büchern:

1. Höllering, Franz (1947). Die Verteidiger. Wien/Zürich/New York: Europa Verlag.
2. Federmann, Reinhard (1993). Das Himmelreich der Lügner. Wien: Picus Verlag.

„Ich könnte sagen, das war 1933, im März, in Wien, in einer Wohnung in der Porzellangasse. Ich sitze bei Olga im Zimmer. Das Zimmer weiß ich noch. Es war prunkvoll eingerichtet und sehr hell. Für eine größere Summe kann man sich zu jeder Tageszeit eine ganze Menge Helligkeit kaufen, selbst Tageslicht. Es war ein trüber Tag im Vorfrühling, ich habe ihn als hell in Erinnerung. Das kommt, weil die Fenster riesengroß waren. Die ganze Wohnung war überdimensional. Wäre es nach mir gegangen, ich hätte darin vier Arbeiterfamilien einquartiert – nur hätte ich dann Olga aus ihrer Wohnung vertreiben müssen.“ (Federmann, 9)

„[...] und heimlich habe ich mich gefragt, welche Anziehungskraft die pompöse Wohnung in der Porzellangasse auf mich geübt habe, daß ich mich beinahe den ganzen Winter über und das Frühjahr hindurch beinahe jeden zweiten Tag dort eingefunden hatte.“ (Federmann, 108)

„Der verwitwete Universitätsprofessor und Direktor des Technologischen Instituts, Dr. Franz Steiger, bewohnte mit seiner Tochter Maria in der Inneren Stadt auf der Freyung ein altes Patrizierhaus, dessen Barockfassade unter Denkmalschutz stand. Es war den Freunden ein besonderer Begriff. Sie sagten nicht „bei den Steigers“, sie sagten „im Haus auf der Freyung“. Einfachheit und geistige Haltung, in der Heiterkeit nicht weniger galt als Ernst, bestimmten die Atmosphäre.

[...]

Der junge Josef Birkmeier, Bruder von Marias Freundin Pepitta, nannte es bei sich selbst „die Insel.“ Es bedeutete in seinem auf den Umbau der Welt gerichteten Kopf eine Verurteilung. Die Unberührtheit von den Problemen der Zeit, die im Hause auf der Freyung zu fühlen war, störte ihn.“ (Höllering, 42)

„Karl wohnte mit seiner Mutter auf dem Lerchenfelder Gürtel – Zimmer, Kabinett und Küche. Er stieg durchfroren die finsternen Stiegen hoch. Der Wind war ihm durch und durch gegangen, sein Winterrock war kein Prachtstück. Als er die Wohnungstür öffnete, kam ihm kalter Zigarettenrauch entgegen und in dem ausgetretenen Spalt unter der Zimmertür lag ein Streifen Licht.“ (Höllering, 78)

„Karl dachte an die zwei dunklen Löcher, in denen er aufgewachsen war. Handbreit unterm oberen Fensterrand war das Trottoir. Aus den Schuhabsätzen konnte er erraten, wer auf der Straße vorbeiging. Die Mutter stand jede Nacht um eins auf. Die Kellner aus der Nachbarschaft brachten nach der Lokalsperre ihre sonderbaren, zweischwänzigen Röcke zum Waschen. [...] Die ganze Nacht schwankte das Wasser im Waschtrog und die Bürsten kratzten.“ (Höllering, 84)

„Allein in Trudes Wohnung. Ein eisernes Bett. Eine abgeschabte gelbe Kommode. Darauf ein Bild von Robert mit seiner flachen Mütze und seinem von unsichtbarer Sonne geblendeten Blick. Ein gewendetes Kleid über einem Stuhl, ein Nähkorb. Ein Nachkästchen mit einer schrecklich altmodischen, messingnen Tischlampe, auf der Platte aus künstlichem Marmor zwei Bücher: Karl Kautsky, »Karl Marx' Ökonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt« und August Bebel, »Die Frau im Sozialismus«.“

(Federmann, 229)



Kollektives Gedächtnis – eine Einführung

10

Arbeitsblatt

- 1) Lest euch den nachstehenden Text sorgfältig durch.
- 2) Markiert dabei die schwierigen und die interessanten Textstellen.
- 3) Bearbeitet die Aufgaben zum Text.
- 4) Tauscht eure Gedanken anschließend in Kleingruppen aus und bespricht die auftauchenden Fragen.

Aufgaben zum Text:

- Erkläre in eigenen Worten, wodurch sich das „kommunikative“ und das „kulturelle“ Gedächtnis unterscheiden.
- Nenne Beispiele zum „kommunikativen Gedächtnis“.
- Nenne Beispiele zum „kulturellen Gedächtnis“.

Lesevorlage zum „kollektiven Gedächtnis“:

Der Begriff ‚kollektives Gedächtnis‘ bezeichnet eine gemeinsame (=kollektive) Gedächtnisleistung einer Gruppe von Menschen – ähnlich wie ein Individuum zu einem individuellen Gedächtnis fähig ist. Es bildet die Basis für gruppenspezifisches Verhalten zwischen ihren Mitgliedern und nimmt mit Blick in die Vergangenheit Bezug auf die gegenwärtigen sozialen und kulturellen Verhältnisse.

Beim kollektiven Gedächtnis wird zwischen dem ‚kommunikativen Gedächtnis‘ und dem ‚kulturellen Gedächtnis‘ unterschieden. Das kommunikative Gedächtnis liefert mündlich weitergegebene Erfahrungen und Traditionen. Dies geschieht in einem Zeitraum von ca. drei Generationen nach dem Zeitpunkt des Geschehens. Diese Form des Gedächtnisses ist somit an Menschen gebunden, weil es von der Weitererzählung lebt.

Im Gegensatz dazu steht das kulturelle Gedächtnis, welches nicht an Personen gebunden ist. Hierbei werden Erinnerungen vielmehr niedergeschrieben und somit für die Nachwelt konserviert, auch über die dritte Generation nach dem Ereignis hinaus. Beispiele dafür: Texte, Monumente, Gedenktafeln und Denkmäler etc.

Literatur zum „kollektiven Gedächtnis“:

- Assmann, Jan (1992). Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C.H. Beck.
- Halbwachs, Maurice (1991). Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt/Main: Fischer.



Station I: Persönliche Erinnerungskultur und Primärerfahrung

Arbeitsblatt

Arbeitsauftrag

- 1) Lest euch den nachstehenden Text sorgfältig durch.
- 2) Fasst den Inhalt in eigenen Worten zusammen.
- 3) Markiert die schwierigen und die interessanten Textstellen.
- 4) Besprecht anschließend eure Ideen und Meinungen zu den folgenden Leitfragen in der Gruppe und schreibt eure Ergebnisse nieder.

Leitfragen

1. Welche persönlichen Erinnerungen bewahrt ihr auf? Was kann darüber hinaus als persönliche Erinnerung erhalten werden? Nennt Beispiele!
2. Wie bewahrt ihr eure persönlichen Erinnerungen auf? Welche weiteren Möglichkeiten (z.B. Medien, Erinnerungsspeicher) kennt ihr, um Erinnerungen zu archivieren? (z.B. technisch, elektronisch, analog, digital)
3. Für wen/wozu sammelt und archiviert ihr eure Erinnerungen? Wie geht ihr mit euren Erinnerungen um (z.B. sammeln, archivieren, wegwerfen, nicht mehr ansehen)?

Lesevorlage zur persönlichen Erinnerungskultur und Primärerfahrung

„Jeder Mensch ist ein potenzieller Zeitzeuge. Egal wann und wo er geboren wird, er erlebt Geschichte. Das eigene Erleben – die Primärerfahrung – ist der grundlegende Zugang zur Zeitgeschichte. Zeitzeugen haben etwas mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, es geschmeckt, gerochen oder am eigenen Leib erfahren. Gleichwohl wird ein Ereignis, dem mehrere Menschen am selben Ort zur gleichen Zeit beiwohnen, nicht gleichförmig Eingang in ihre Erinnerung finden. Jeder Mensch nimmt andere, subjektiv bedeutsame Ausschnitte der Wirklichkeit wahr und misst ihnen vor dem Hintergrund seiner bisherigen sozialen Erfahrungen Sinn bei.“

Der Vorgang des Erinnerns ist ähnlich selektiv wie die Wahrnehmung. Auch hier treten vor dem aktuellen Erfahrungshintergrund zum Zeitpunkt der Erinnerung bestimmte Aspekte des Geschehens in den Hintergrund, während andere, die jetzt sozial bedeutsam erscheinen, in der Erinnerung an Prägnanz gewinnen. »Erinnerungen sind die hinfälligen, aber machtvollen Produkte dessen, was wir aus der Vergangenheit behalten, über die Gegenwart glauben und von der Zukunft erwarten«, schreibt der amerikanische Neuropsychologe Daniel L. Schacter.“ (Möller 2010)

Literatur zur persönlichen Erinnerungskultur und Primärerfahrung

- Halbwachs Maurice (1925/1985). Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Möller, Sabine (2010). Erinnerung und Gedächtnis. Version 1.0. In: Docupedia Zeitgeschichte. Online unter http://docupedia.de/zg/Erinnerung_und_Gedächtnis (Zugriff am 02.November 2018)



Station II: Das Familiengedächtnis

Arbeitsblatt

Arbeitsauftrag

- 1) Lest euch den nachstehenden Text sorgfältig durch.
- 2) Fasst den Inhalt in eigenen Worten zusammen.
- 3) Markiert die schwierigen und die interessanten Textstellen.
- 4) Besprecht anschließend eure Ideen und Meinungen zu den folgenden Leitfragen in der Gruppe und schreibt eure Ergebnisse nieder.

Leitfragen:

1. Gibt es in euren Familien spezielle Familiengeschichten, Rituale und Traditionen, die von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden?
2. Welche Geschichten/Ereignisse erzählt man sich in euren Familien in Bezug auf die NS-Zeit?
3. Wie gehen eure Familien mit Brüchen innerhalb der Familiengeschichte z.B. durch Generationenwechsel um? Wie wird die Weitergabe an die nächste Generation gewährleistet?

Lesevorlage zum Familiengedächtnis:

„Eine Studie der Forschungsgruppe um den Sozialpsychologen Harald Welzer hat gezeigt, dass Geschichten und Erlebnisse aus der Vergangenheit nicht in fixierter Form weitergegeben, sondern bereits beim Hören wie beim Kommentieren und Nacherzählen mit eigenem Sinn versehen und so verändert werden. In Hinblick auf die NS-Vergangenheit ist es dabei nicht selten ein generalisiertes Bild der Großeltern bzw. der eigenen Familie, über das eine spezifische Geschichte von der eigenen ‚Oma‘ in dieser Zeit konstruiert wird. So wäre zum Beispiel die Vorstellung, »in unserer Familie hilft man anderen«, nach Halbwachs ‚der soziale Rahmen‘, der die Erinnerung anleitet.“ (Moller 2010)

Literatur zum Familiengedächtnis:

- Moller, Sabine (2010). Erinnerung und Gedächtnis. Version 1.0. In: Docupedia Zeitgeschichte. Online unter http://docupedia.de/zg/Erinnerung_und_Gedächtnis (Zugriff am 02. November 2018)
- Welzer, Harald (2002). Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: C.H. Beck.



Station III: Friedhöfe als Gedächtnisorte

Arbeitsblatt

Arbeitsauftrag

- 1) Lest euch den nachstehenden Text sorgfältig durch.
- 2) Fasst den Inhalt in eigenen Worten zusammen.
- 3) Markiert die schwierigen und die interessanten Textstellen.
- 4) Besprecht anschließend eure Ideen und Meinungen zu den folgenden Leitfragen in der Gruppe, und schreibt eure Ergebnisse nieder.

Leitfragen:

1. Welche Botschaften stecken eurer Meinung nach hinter den zitierten Inschriften der Gedenktafeln (siehe unten)?
2. Welche Rolle spielt in eurem familiären Umfeld der Besuch von Familiengräbern?
3. Welche Unterschiede und verbindende Merkmale gibt es eurer Kenntnis nach bei Begräbnisformen in verschiedenen Kulturen und Gesellschaften auf dieser Welt? Habt ihr vielleicht Erfahrungen damit gemacht?

Lesevorlage zu Friedhöfe – Fragmente der Erinnerung

„Friedhöfe sind nicht nur Ruhestätten für die Toten und Orte des Gedenkens, sie können auch als komplexe Zeichensysteme, die nach bestimmten Regeln angelegt und kodiert sind, gelesen werden. In ihrer Anlage, in den Grabsteinformen und Symbolen spiegeln sich religiöse, soziale und politische Entwicklungen einer Gemeinde wider. In seiner klassischen Studie *‘L’homme devant la mort’* hat der französische Soziologe Philippe Ariès die Geschichte des Todes untersucht und dabei den Wandel der Einstellung des Menschen zum Tod in der modernen Industriegesellschaft beschrieben. Die ursprünglich natürliche und unbefangene Haltung zur Sterblichkeit ist – so Ariès – durch die Tabuisierung des Todes weitgehend verloren gegangen. Ihren Ausdruck findet diese gesellschaftlich und kulturell bedingte Veränderung in der Struktur und Beschaffenheit der Friedhöfe nahezu aller Konfessionen. Diese haben im 19. Jahrhundert eine Metamorphose erlebt, die noch heute die veränderte Einstellung zum Sterben zeigt.“ (Grabher/Gisinger 1992)

Beispiele für Denkmalinschriften:

Beispiel dafür sind etwa zwei Gedenktafeln am Gelände des Landesklinikums Mauer. Neben dem Eingang auf der rückwärtigen, dem Friedhof zugewandten Seite der Aufbahrungshalle, in der auch die Obduktionen der ermordeten Patientinnen/Patienten stattfanden, wird auf einer 1980 angebrachten Inschriftentafel »an alle verstorbenen [sic!] Patienten des Krankenhauses, besonders an die Opfer der Jahre 1940–1945« gedacht. Auf gleicher Höhe auf der anderen Seite der Türe gedenkt eine ident gestaltete Tafel allen »gefallenen und verstorbenen Bediensteten«.

Literatur zu Friedhöfen als Gedächtnisorte:

- Ariès, Philipp (1989). *Geschichte des Todes*. München: dtv. (Originaltitel: *L’homme devant la mort*, Paris 1978)
- Grabher, Eva & Gisinger, Arno (Hrsg.) (1992). *Beit haChaim – Haus des Lebens. Der jüdische Friedhof in Hohenems*. Hohenems: Jüdisches Museum Hohenems.



14

Station IV: Gedächtniskultur auf regionaler Ebene

Arbeitsblatt

Arbeitsauftrag

- 1) Lest euch den nachstehenden Text sorgfältig durch.
- 2) Fasst den Inhalt in eigenen Worten zusammen.
- 3) Markiert die schwierigen und die interessanten Textstellen.
- 4) Besprecht anschließend eure Ideen und Meinungen zu den folgenden Leitfragen in der Gruppe und schreibt eure Ergebnisse nieder.

Leitfragen

1. Welche Denkmäler und Erinnerungsstätten kennt ihr in eurem Wohnort? An wen soll erinnert werden?
2. Recherchiert zu den Begriffen „Erinnerungsdiskurs“ und „Gedenkaktivitäten“. Findet Definitionen und Beispiele.
3. Wozu dienen Denk- und Mahnmale bzw. Erinnerungs- und Gedenkstätten im öffentlichen Raum?

Lesevorlage Gedächtniskultur auf regionaler Ebene

„Den Wandel, der der Erinnerungsdiskurs in Amstetten in den letzten Jahrzehnten genommen hat, sollen zwei Beispiele verdeutlichen. Gerhard Zeilinger kritisierte 1996 im von der Stadtgemeinde Amstetten herausgegebenen Sammelband ‚Amstetten 1938–1945‘, dass der Umgang mit der NS-Vergangenheit bis dahin ein bedenklicher gewesen sei und vieles verschwiegen, verarmlost und tabuisiert wurde.

Auf Initiative des Kulturhofs Amstetten und mit Unterstützung der Stadtgemeinde wurde anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung vom NS-Regime am Hauptplatz – also im öffentlichen Raum – von Ende April bis Anfang Juli 1995 die Ausstellung ‚Amstetten vor 50 Jahren‘ gezeigt, die erstmals ein umfassendes Bild von Amstetten während der NS-Zeit präsentierte.

Neben der Ausstellung versuchten die ProponentInnen mit der Veranstaltungsreihe ‚50 Jahre zweite Republik‘ einen Beitrag zur politischen Bewusstseinsbildung zu leisten. Die Bilanz war allerdings zwiespältig. Auf der einen Seite sei die Ausstellung höchst erfolgreich gewesen und – trotz Ablehnung durch eine Minderheit – bei einem Großteil der Bevölkerung gut angekommen. Insbesondere die Pflichtschulen hätten eine positive Anteilnahme an den Gedenkaktivitäten gezeigt. Auf der anderen Seite wurden allerdings auch Widerstand, Ignoranz und Gleichgültigkeit beklagt, denn ein Teil der Bevölkerung hätte »mit dem Aufruf, die Vergangenheit ruhen zu lassen, in ihr nicht mehr herumzurühren«, das Angebot der Auseinandersetzung ausgeschlagen.«

(Kuretsidis-Haider/Arnberger 2015)

Literatur zu Gedächtniskultur auf regionaler Ebene:

- Kuretsidis-Haider, Claudia & Arnberger, Heinz: Erinnerungskultur seit 1945 in Amstetten. In: Uhl, Heidemarie & Buchner, Thomas (Hrsg.) (2015). Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung. Amstetten: o.A.
- Zeilinger, Gerhard (Hrsg.) (1996). Amstetten 1938–1945. Dokumentation und Kritik. Amstetten: Kulturamt der Stadtgemeinde Amstetten.

M Station V: Die österreichische Erinnerungs- und Gedächtniskultur ab 1945

15 Arbeitsblatt

Arbeitsauftrag

- 1) Lest euch den nachstehenden Text sorgfältig durch.
- 2) Fasst den Inhalt in eigenen Worten zusammen.
- 3) Markiert die schwierigen und die interessanten Textstellen.
- 4) Besprecht anschließend eure Ideen und Meinungen zu den folgenden Leitfragen in der Gruppe und schreibt eure Ergebnisse nieder.

Leitfragen

1. Fallen euch weitere Ereignisse aus Kultur, Sport, Politik, Gesellschaft etc. ein, die als Teil der österreichischen Erinnerungskultur gesehen werden können?
2. Welches der aufgelisteten oder euch bekannten Ereignisse würdet ihr als besonders markant und wichtig bezeichnen?
3. Wie hängen in euren Augen die Ereignisse aus der Erinnerungskultur mit dem nationalen Bewusstsein Österreichs zusammen?

Lesevorlage zur österreichischen Erinnerungs- und Gedächtniskultur ab 1945

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 12. März 1938 und infolge der Vertreibungen und Verfolgungen wurden etwa 65.000 österreichische Juden und über 40.000 nichtjüdische Zivilisten, darunter über 8.000 aus dem Burgenland verschleppte Sinti und Roma, ermordet.

„1945 teilten die Alliierten das Land in vier Besatzungszonen auf. Die sowjetische Besatzungsmacht errichtete ein ‚Befreiungsdenkmal‘ in Wien. Die Vertreter der provisorischen Allparteienregierung Österreichs aus Sozialisten, Kommunisten und Volkspartei nutzten dessen Übergabe am 19. August 1945, um Österreich als »das erste freie Land, das der Hitlerischen Aggression zum Opfer gefallen ist«, zu bezeichnen. Diese Haltung fand als sogenannte ‚Opferthese‘ für Jahrzehnte breiten Widerhall in Politik und Bevölkerung.

In den 1960er Jahren begannen allerdings heftige Auseinandersetzungen über die Beteiligung von Österreichern am Nationalsozialismus. Sie fanden bei einer Demonstration im März 1965 ihren Tiefpunkt, als ein rechtsextremer Student dem ehemaligen KZ-Häftling Ernst Kirchweger tödliche Verletzungen zufügte. Kirchweger war das erste politische Todesopfer in Österreich nach 1945. In der Folgezeit wurden in der österreichischen Öffentlichkeit vermehrt Stimmen laut, die vor einer Verharmlosung der Jahre 1938 bis 1945 warnten. Mehrfach erschütterten Skandale um politisch Verantwortliche und deren Vergangenheit das Land, aber erst Anfang der 1990er gestand der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky eine österreichische Mitschuld am Holocaust ein.“

Zugriff am 7. Mai 2018 unter: <https://www.memorialmuseums.org/laender/detail/19/%C3%96sterreich>

Literatur zur österreichischen Erinnerungs- und Gedächtniskultur ab 1945

- Botz, Gerhard (1996). Geschichte und kollektives Gedächtnis in der Zweiten Republik. „Opferthese“, „Lebenslüge“ und „Geschichtstau“ in der Zeitgeschichtsschreibung. In: Kos, Wolfgang & Riegele, Georg (Hrsg.) (1996). Inventur 1945/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Wien: Sonderzahl Verlag.
- Uhl, Heidemarie (2017). Transformationen des österreichischen Gedächtnisses. Nationalsozialismus, Krieg und Holocaust in der Erinnerungskultur der Zweiten Republik. Innsbruck: StudienVerlag.



Station VI: Die Waldheim-Affäre – ein nationaler Diskurs

Arbeitsblatt

Arbeitsauftrag

- 1) Lest euch den nachstehenden Text sorgfältig durch.
- 2) Fasst den Inhalt in eigenen Worten zusammen.
- 3) Markiert die schwierigen und die interessanten Textstellen.
- 4) Besprecht anschließend eure Ideen und Meinungen zu den folgenden Leitfragen in der Gruppe, und schreibt eure Ergebnisse nieder.

Leitfragen

1. Was können nationale Gedächtnisdiskurse wie die Waldheim-Affäre in Bezug auf das kollektive Gedächtnis deines Erachtens bewirken?
2. Welche aktuellen Diskurse kennst du aus den Medien?
3. Hältst du die sogenannte „Opferthese“, wonach Österreich von den Nationalsozialisten willenslos erobert und besetzt wurde, für überwunden oder steckt darin weiterhin eine aktuelle Wahrheit?

Lesevorlage zur Waldheim-Affäre – ein nationaler Diskurs:

„Ausgelöst wurde die Waldheim-Affäre durch einen Artikel der Wochenzeitschrift ‚profil‘ im Jahr 1986. Darin wurde offen gelegt, dass Kurt Waldheim, der immerhin bereits Generalsekretär der Vereinten Nationen war und zu diesem Zeitpunkt für das Amt des österreichischen Bundespräsidenten kandidierte, seine Mitgliedschaft bei der SA und dem Nationalsozialistischen Studentenbund verheimlicht hatte. Seinen eigenen Angaben zufolge war er nach einer Verwundung seit 1941 nicht mehr ‚kriegsdienstverwendungsfähig‘. Es stellte sich aber heraus, dass er in Wirklichkeit ab 1942 im Stab des Armeekommandos 12, unter dem wegen Kriegsverbrechen 1947 hingerichteten Alexander Löhr, am Balkan diente. Erst bestritt Waldheim diese Vorwürfe und bezeichnete sie als »groß angelegte Verleumdungskampagne«. Dann rechtfertigte er sich jedoch mit der Aussage: »Ich habe im Krieg nichts Anderes getan als hunderttausende Österreicher auch, nämlich meine Pflicht als Soldat erfüllt«.

Im Laufe der Debatte wurde nicht nur der unverhohlene Antisemitismus in Österreich besonders sichtbar, sondern Waldheim zerstörte mit diesem Satz auch die Grundlage für die lange hochgehaltene ‚Opferthese‘. Diese besagt, dass Österreich zum ‚Anschluss‘ im Jahre 1938 gezwungen wurde und fortan unter Zwang und Gewalt an den Verbrechen des deutschen NS-Regimes ‚willenslos‘ teilnehmen musste. Erstes Opfer der Nazis sein zu wollen und gleichzeitig »wie hunderttausende Österreicher auch« nur die »Pflicht« erfüllt zu haben, dieser Widerspruch war nun offensichtlich und zumindest außenpolitisch nicht mehr haltbar geworden. Diese Debatte wurde zwar höchst emotional geführt wurde, aber nicht überall in Österreich kam es dadurch gleichzeitig zu einem Wandel der Erinnerungspolitik. Die ‚Opferthese‘ hat im Allgemeinen zwar ihre Gültigkeit verloren, viele halten aber immer noch an ihr fest.“ (Gitschtaler 2016)

Literatur zur Waldheim-Affäre – ein nationaler Diskurs

- Gitschtaler, Bernhard (2016). Geerbtes Schweigen. Die Folgen der NS-„Euthanasie“. Salzburg/Wien: Otto Müller
- Uhl, Heidemarie (2017). Transformationen des österreichischen Gedächtnisses. Nationalsozialismus, Krieg und Holocaust in der Erinnerungskultur der Zweiten Republik. Innsbruck: StudienVerlag.



Orte der Gegenwart als Zeugen der Vergangenheit

Arbeitsblatt

Öffnet die Website www.memento.wien (Zugriff am 25. Oktober 2018) und navigiert über die Karte. Informiert euch über 4–5 Personen und fülle die nachstehende Tabelle aus

Biografische Informationen (Name, Alter, ...)	Vorhandene Quellen (z.B. Bilder, schriftliche Quellen, ...)	Unsere offen gebliebenen Fragen	Erinnerungssymbol vorhanden	Wenn vorhanden: In Welcher Form wird erinnert?
			JA ☐	
			NEIN ☐	
			JA ☐	
			NEIN ☐	
			JA ☐	
			NEIN ☐	
			JA ☐	
			NEIN ☐	

Wir bevorzugen für die Erinnerung an historische Ereignisse, persönliche Schicksale, etc.
(Markierung einzeichnen):



Reale Objekte im
öffentlichen Raum
z.B. Denkmäler, Gedenktafeln,
Schilder, ...

Digitale Objekte
z.B. Webseiten, Virtual/
Augmented Reality,
Videos, ...

Begründet eure Markierung:

Warum könnten sich politische Entscheidungsträger für eine Seite entscheiden? Was sind Vor- und Nachteile der Varianten?



Rechercheaufgaben zum Film Transit

Arbeitsblatt

- **Gruppe 1 – Transit:**

Welche Bedeutung hatte der Begriff in den 1940er-Jahren. Wie hat sich die Bedeutung bis in die Gegenwart verändert?

- **Gruppe 2 – Anna Seghers:**

Anna Seghers ist die Autorin der Romanvorlage zum Film. Wer war sie? Sammelt Daten zu ihrer Lebensgeschichte.

- **Gruppe 3 – Marseille:**

Wo liegt Marseille? Findet Informationen zu Marseille im Jahr 1940. Wie kann man sich die Situation dort vorstellen?

- **Gruppe 4 – Flucht 1940 / Gründe:**

Viele Menschen waren in der Zeit um 1940 auf der Flucht. Warum und wovor sind sie geflohen?

- **Gruppe 5 – Flucht 1940 / Ziele:**

Wohin versuchten die Menschen in der Zeit um 1940 zu fliehen? Warum gelang die Flucht nicht immer?

- **Gruppe 6 – Textausschnitt von Anna Seghers Transit:**

Lest den Textausschnitt aus dem Roman aufmerksam. Wer könnte hier erzählen? Welche Gefühle werden beschrieben? In welcher Zeit könnte das sein und inwieweit gibt es Hinweise auf eine bestimmte Zeit?



Ausschnitt aus Anna Seghers Buch Transit

Textvorlage

Ausschnitt aus dem Buch Transit von Anna Seghers

„Der Teil des Cafés, in dem wir saßen, stieß an die Cannebière. Ich konnte von meinem Platz aus den Alten Hafen übersehen. Ein kleines Kanonenboot lag vor dem Quai des Belges. Die grauen Schornsteine standen hinter der Straße zwischen den dürren Masten der Fischerboote über den Köpfen der Menschen, die den Mont Ventoux mit Rauch und Geschwätz erfüllten. Die Nachmittagssonne stand über dem Fort. Die Gesichter der Menschen, die durch die Drehtür hereinkamen, waren gespannt von Wind und von Unrast. Kein Mensch bekümmerte sich um die Sonne über dem Meer, um die Zinnen der Kirche Saint-Victor, um die Netze, die auf der ganzen Länge des Hafendamms zum Trocknen lagen. Sie schwatzten alle unaufhörlich von ihren Transits, von ihren abgelaufenen Pässen, von Dreimeilenzone und Dollarkursen, von Visa de Sortie und immer wieder von Transit. Ich wollte aufstehen und fortgehen. Ich ekelte mich. –

Da schlug meine Stimmung um. Wodurch? Ich weiß nie, wodurch bei mir dieser Umschlag kommt. Auf einmal fand ich all das Geschwätz nicht mehr ekelhaft, sondern großartig. Es war uraltes Hafengeschwätz, so alt wie der Alte Hafen selbst und noch älter. Wunderbarer, uralter Hafentratsch, der nie verstummt ist, solange es ein mittelländisches Meer gegeben hat, phönizischer Klatsch und kretischer, griechischer Tratsch und römischer, niemals waren die Tratscher alle geworden, die bange waren um ihre Schiffsplätze und um ihre Gelder, auf der Flucht vor allen wirklichen und eingebildeten Schrecken der Erde. Mütter, die ihre Kinder, Kinder, die ihre Mütter verloren hatten. Reste aufgeriebener Armeen, geflohene Sklaven, aus allen Ländern verjagte Menschenhaufen, die schließlich am Meer ankamen, wo sie sich auf die Schiffe warfen, um neue Länder zu entdecken, aus denen sie wieder verjagt wurden; immer alle auf der Flucht vor dem Tod, in den Tod. Hier mussten immer Schiffe vor Anker gelegen haben, genau an dieser Stelle, weil hier Europa zu Ende war und das Meer hier einzahnte, immer hatte an dieser Stelle eine Herberge gestanden, weil hier eine Straße auf die Einzahnung mündete. Ich fühlte mich uralte, jahrtausendealt, weil ich alles schon einmal erlebt hatte, und ich fühlte mich blutjung, begierig auf alles, was jetzt noch kam, ich fühlte mich unsterblich. Doch dieses Gefühl schlug abermals um, es war zu stark für mich Schwachen. Verzweiflung überkam mich, Verzweiflung und Heimweh. Mich jammerten meine siebenundzwanzig vertanen, in fremde Länder verschütteten Jahre.“ (Anna Seghers (1993). Transit. Berlin: Aufbau Verlag, S.82f.)

Stills aus dem Film Transit



Bild 31-35) Szenen aus dem Film „Transit“ von Christian Petzold. © Filmladen

LITERATUR

Ariès, Philipp (1989). Geschichte des Todes. München: Hanser. (Originaltitel: *L'homme devant la mort*, Paris 1978).

Assmann, Aleida (2003). Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck.

Assmann, Jan (1992). Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck.

Botz, Gerhard (1996). Geschichte und kollektives Gedächtnis in der Zweiten Republik. „Opferthese“, „Lebenslüge“ und „Geschichtstabus“ in der Zeitgeschichtsschreibung. In: Wolfgang Kos & Georg Rigele (Hrsg.). *Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik*. Wien: Sonderzahl.

Bourdieu, Pierre (1990). Die biographische Illusion. BIOS 3. Opladen: Leske & Budrich, 75–80.

Brix, Emil & Bruckmüller, Ernst u.a. (Hrsg.) (2005). *Memoria Austriae II*. Bauten, Orte, Regionen. Wien, Köln, Graz: Böhlau.

Erll, Astrid & Gymnich, Marion u.a. (Hrsg.) (2003). Literatur-Erinnerungs-Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WVT.

Federmann, Reinhard (1993): *Das Himmelreich der Lügner*. Wien: Picus

Gitschtaler, Bernhard (2016). Geerbtes Schweigen. Die Folgen der NS-„Euthanasie“. Salzburg, Wien: Müller.

Grabher, Eva & Gisinger, Arno (Hrsg.) (1992). *Beit haChaim – Haus des Lebens*. Der jüdische Friedhof in Hohenems. Hohenems: Jüdisches Museum Hohenems.

Günzel, Stephan (Hrsg.) (2012). *Raumwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Halbwachs, Maurice (1985). *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Originaltitel: *Les cadres sociaux de la mémoire* Paris 1925).

Halbwachs, Maurice (1991). *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer. (Originaltitel: *La mémoire collective*. Paris 1939).

Höllering, Franz (1947). *Die Verteidiger*. Wien, Zürich, New York: Europa.

Kühberger, Christoph (2010). Erinnerungskulturen als Teil des historisch-politischen Lebens. In: *Informationen zur Politischen Bildung* Nr.32. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag, 39–42.

Kuretsidis-Haider, Claudia & Arnberger, Heinz (2015) Erinnerungskultur seit 1945 in Amstetten. In: Heidemarie Uhl & Thomas Buchner (Hrsg.). *Amstetten 1945. Kriegsende und Erinnerung*. Amstetten: Stadtgemeinde Amstetten.

Moller, Sabine (2010). Erinnerung und Gedächtnis, Version: 1.0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 12.04.2010. Zugriff am 07.05.2018 unter http://docupedia.de/zg/Erinnerung_und_Gedächtnis.

Seghers, Anna (1952). *Der Weg durch den Februar*. In: Seghers, Anna. *Der Kopflohn/Der Weg durch den Februar*. Berlin: Aufbau Verlag.

Seghers, Anna (1993). *Transit*. Berlin: Aufbau Verlag.

Tálos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.) (2014). *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933–1938*. Wien: LIT.

Uhl, Heidemarie (2017). Transformationen des österreichischen Gedächtnisses. Nationalsozialismus, Krieg und Holocaust in der Erinnerungskultur der Zweiten Republik. Innsbruck: StudienVerlag.

Weihsmann, Helmut (2002). *Das rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919–1934*. Wien: Promedia.

Welzer, Harald (2002). *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München: Beck.

Welzer, Harald (2010). *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ 25-26/2010), Zugriff am 07. Mai 2018 unter <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39868/zukunftsgedaechtnis?p=all>.

Welzer, Harald; Moller, Sabine & Tschuggnall, Karoline (2002). *Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer.

Zeidler, Gerhard (Hrsg.) (1996). *Amstetten 1938–1945. Dokumentation und Kritik*. Amstetten: Stadtgemeinde Amstetten.

LINKS

<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=3M1ORueOKEZmpQFFviqURBwpAtZGVBFvuBteomRQ3w-b-b&lang=de&bmadr=> (Zugriff am 07. Mai 2018)

https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Wien_Geschichte_Wiki (Zugriff am 07. Mai 2018)

<http://12februar1934.at/de/#/de/#start> (Zugriff am 07. Mai 2018)

<https://www.memento.wien> (Zugriff am 07. Mai 2018)

AUTORINNEN UND AUTOREN

Edith Blaschitz



Mag. Dr., Studium der Geschichte und Romanistik, Dissertation in visueller Kultur- und Zeitgeschichte, Universität Wien. Leitung des Stabsbereichs „Digital Memory Studies“ an der Donau-Universität Krems. Forschungsschwerpunkte: mediatisierte Erinnerungskulturen, Film- und Mediengeschichte, populäre Medien und Medienbildung.

Josef Buchner



Mag., wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent für Medienbildung und -didaktik am Institut ICT & Medien der Pädagogischen Hochschule St. Gallen. Lehrer für Geschichte, Psychologie, Philosophie und IKT. Referent am Onlinecampus Virtuelle PH und Co-Gründer der Plattform Flipped Classroom Austria (<http://www.flipped-classroom-austria.at>). Dissertation an der School of Education der Universität Salzburg zum Thema „Forschendes Lernen mit Augmented Reality“.

Wolfgang Gasser



Mag. Dr., Historiker und Judaist. Mitarbeit an verschiedenen kulturwissenschaftlichen Projekten sowie sowohl beim Versöhnungsfonds, Entschädigungsfonds als auch Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus. Dissertation zum 1848er Revolutionstagebuch des jüdischen Journalisten Benjamin Kewall, Institut für jüdische Geschichte Österreichs (INJOEST). Seit 2009 am INJOEST mit der Durchführung von Schulprojekten und Lehrer/innenfortbildungen sowie seit 2015 mit der Begleitung von Israelseminaren für erinnern.at und im Auftrag des BMB-WF betraut. Forschungen zur Sozialgeschichte der österreichischen Jüdinnen und Juden in der Neuzeit sowie Entwicklung von pädagogischen Lehrmitteln und Workshops zum Umgang mit Nationalsozialismus und Shoah.

Gregor Kremser



MMag. MAS, Lehramtsstudium für Geschichte und Sozialkunde sowie Bildnerische Erziehung in Wien, Diplomstudium für Malerei und Grafik an der Universität für Angewandte Kunst und postgraduales Studium für Kulturmanagement an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien. Seit 2000 Lehrer in der BMHS (HLM/HLW Krems), Leiter der ARGE Geschichte, Politische Bildung und Recht für die humanberuflichen Schulen in NÖ und Netzwerkkoordinator für erinnern.at in Niederösterreich. Seit 2008 an der KPH Wien/Krems in Lehre und Forschung tätig. Seit 2018 Leiter des Kulturstamts der Stadt Krems, des Stadtarchivs und des museumkrems. Zusätzlich Initiator und Organisator zahlreicher Kunst- und Kulturprojekte, Ausstellungsgestalter und Schulbuchautor (Geschichte und Politische Bildung).

Katharina Kreutzer



Mag., Studium der Erziehungswissenschaft an der Universität Wien mit dem Schwerpunkt Medienpädagogik und Filmvermittlung. Schauspielausbildung. Kulturvermittlerin im Jüdischen Museum Wien und der Kunsthalle Krems. Filmvermittlerin im Kino im Kesselhaus, dabei vor allem Durchführung und Entwicklung von Filmvermittlungskonzepten. Seit 2012 Programmkoordinatorin für das Kino im Kesselhaus.

David Lackner



Mag., Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung sowie Geografie und Wirtschaftskunde an der Universität Wien. Lehrtätigkeit an Schulen in Niederösterreich und Wien. Mittlerweile seit mehreren Jahren als Sozialpädagoge beim Land Niederösterreich tätig.

Bettina Paireder



Mag. Dr., Universitätsassistentin am Institut für Geschichte – Fachdidaktik Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung an der Karl-Franzens-Universität Graz. Dissertation zum Thema „Möglichkeiten und Grenzen des Schulgeschichtsbuchs für einen kompetenzorientierten Geschichtsunterricht“ an der Universität Wien. Schulbuchautorin, Lehrerin für Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung und Französisch, tätig in der Lehrer/innenaus- und -fortbildung, Universitätslektorin an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: vergleichende internationale Geschichtsdidaktik, prozessorientierte Geschichtsdidaktik, Kompetenzorientierung, digitale Medien und historisches Lernen, Schulbuchforschung.

Christian Rabl



Dr., Studium Politikwissenschaft und Geschichte an der Universität Wien. Leiter des Zeithistorischen Zentrums Melk, dabei zuständig für die Pflege sowie die pädagogische Betreuung der KZ-Gedenkstätte Melk. Lehrbeauftragter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Für seine Dissertation „Der KZ-Komplex Mauthausen vor Gericht“ wurde er 2018 mit dem Mauthausen-Memorial-Forschungspreis ausgezeichnet. Weitere Veröffentlichungen: „Das KZ-Außenlager St. Aegydt/Neuwalde“.

Moritz Steininger



Mag., Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung und Germanistik an der Universität Wien. Auslandsjahr in Birmingham (UK) mit Ausbildungsschwerpunkt Filmtheorie und Filmgeschichte des 20. Jahrhunderts. Diplomarbeit zum Thema Raumtheorie mit Bezug zum Bürgerkrieg 1934. Derzeit Lehrer für Deutsch und Geschichte an der BAfEP De la Salle in Strebersdorf.

Robert Streibel



Mag. Dr., Direktor der VHS Hietzing, Historiker. Realisierung verschiedener Gedenkaktionen in NÖ und Wien. Publikationen zu NS-Zeit, Widerstand, Exil und Eugenie Schwarzwald. Zuletzt erschienen: „April in Stein“, ein Roman über das Massaker im Zuchthaus Stein am 6. April 1945. Herausgabe der Erzählung „Bora“ von Louis Mahrer über den Widerstand zweier Wehrmachts-soldaten in Serbien. Im Herbst 2018 erschien „Der Wein des Vergessens“ (gemeinsam mit Bernhard Herrman) über die verdrängte Geschichte der Winzergenossenschaft Krems.

Johanna Zechner



Mag., Historikerin und Kuratorin, gestaltet Ausstellungen und Vermittlungsprogramme zu Aspekten österreichische Zeitgeschichte, Erinnerungskultur sowie Frauen- und Geschlechtergeschichte in Wien und Niederösterreich. 2000–2008 freie Journalistin für die ORF Radiosender FM4 und Ö1. 2012–2018 Mitarbeiterin der Abteilung Kunst und Kultur / Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich. 2015 Kuratorin des Museums ERLAUF ERINNERT. Seit 2017 Kuratorin des Ausstellungsprojekts „Sie meinen es politisch! 100 Jahre Frauenwahlrecht“ (Eröffnung am 7. 3. 2019 im Volkskundemuseum Wien). Seit 2018 Mitarbeiterin im zeithistorischen Zentrum Melk - Melk Memorial.

BILDQUELLEN

Bild 1, Seite 8: © Mag. Lisa Maria Plank

Bild 2, Seite 16: © Jean Varnoux

Bild 3, Seite 16: © Christian Rabl

Bild 4, Seite 18: © Archiv der KZ-Gedenkstätte Ebensee

Bild 5, Seite 18: © Christian Rabl

Bild 7, Seite 21: © Robert Streibel

Bild 8, Seite 21: © Hadas Tapouchi

Bild 9, Seite 23: © Archiv Dr. Robert Streibel

Bild 10, Seite 24: © Archiv Dr. Robert Streibel

Bild 11, Seite 24: © Archiv Dr. Robert Streibel

Bild 12, Seite 25: © Archiv Dr. Robert Streibel

Bild 13, Seite 25: © Archiv Dr. Robert Streibel

Bild 14, Seite 26: © Archiv Dr. Robert Streibel

Bild 15, Seite 35: © Christian Frosch

Bild 16, Seite 35: © Christian Frosch

Bild 17, Seite 38: © 7reasons

Bild 18, Seite 40: © 7reasons

Bild 19, Seite 43: © Wolfgang Wössner

Bild 20, Seite 43: © Wolfgang Wössner

Bild 21, Seite 44: © Tatiana Lecomte /Charlotte El Shabrawy

Bild 22, Seite 45: © Wolfgang Wössner

Bild 23, Seite 45: © Wolfgang Wössner

Bild 24, Seite 48: © Stadtarchiv Krems

Bild 25, Seite 48: © Stadtarchiv Krems

Bild 26, Seite 74: © ÖNB, Inv. Nr.: OEZG/H 4833/5

Bild 27, Seite 74: © ÖNB, Inv. Nr.: AW_880039

Bild 28, Seite 74: © Stadtarchiv Krems

Bild 29, Seite 75: © Stadtarchiv Krems

Bild 30, Seite 75: © Stadtarchiv Krems

Bild 31-35, Seite 95: © Filmladen